L D 6571

Heinrich der Zweyte
Herzog von Montmorenci.

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Ein
historisch-dramatisches Gedicht
in fünf Akten.

Müßt' vor der Lügenmacht die Wahrheit untergehen;
Hoch wird sie im Gesang und siegend auferstehen! —

Heinrich der Zweyte

Herzog von Montmorenci.

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Ein

historisch-dramatisches Gedicht

in fünf Acten

von

Dr. Carl Eduard Sommer.

Wien, 1817.
Gedruckt und verlegt bei Carl Gerold.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Dem Herrn Hofrath

Freyherrn von Hormayr,

Historiographen des Kaiserthums Oesterreich 2c.

Als

Denkmal der Verehrung

für dessen historische Werke

gewidmet

von dem Verfasser.

Personen.

Heinrich der Zweyte, Herzog von Montmorenci, General-Gouverneur von Languedoc, Marschall von Frankreich.

Maria Felicia, geborne Fürstinn Orsini aus dem Hause Medici, dessen Gemahlinn.

Prinzessinn Condé, Herzoginn von Ventadour — Heinrichs Schwestern.

Ludwig XIII., König von Frankreich.

Cardinal Herzog Armand du Plessis Richelieu, Premier-Minister, oberster Befehlshaber der Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande ꝛc.

St. Preuil, Gardehauptmann des Königs.

Graf Charlus, Hai du Chatelêt, du Lony — im Militärdienste des Königs.

Lucante, Leibarzt des Herzogs von Montmorenci.

de Rieux, Graf Moret, Vicomte von Estranges — im Generalstabe des Herzogs.

Soudheilles, Gardehauptmann des Herzogs von Montmorenci.

Alfons von Elbène, Gesandter des Herzogs Gaston von Orléans, Bruders des Königs.

Trauerzüge der Bürger von Toulouse, ihrer Frauen und Kinder.

Soldaten. Volk.

Chor der Leidtragenden.

Erster Act.

Saal im Schlosse des Herzogs zu Chantilly; rings sind die Bildnisse der Vorältern Montmorencis aufgehängt.

1.

Herzoginn Montmorenci. Herzoginn Ventadour. Prinzessinn Condé.

Herzoginn Ventadour.

Noch keine Kunde ward Euch von dem Herzog?

Herzoginn Montmorenci.

Ich harre ihrer mit beklomm'nem Herzen, —
Es schwebt ein drohend finst'rer Ahnungsgeist
Vor mir in nachtgezeugten Trauerbildern,
Und scheucht von mir den Frieden meiner Seele;
Ich seh' des Herzogs Leben in Gefahr,
Von seines Feindes arger List umklammert,
Den tausendäugig lauernden Verrath
Entbrannt, ihn in's Verderben zu verstricken.

Prinzessinn Condé.

Was fürchtet Ihr, giebt es doch keinen Krieg,
Daß er sein Haupt mit neuen Lorbeern schmücke! —

Herzoginn Montmorenci.

O, gält's den Krieg, ihm würd' ich nicht erzittern,
Der Kriegsgott schützt sein heil'ges Heldenschwert,

Und wo er wallt, ist ihm der Sieg gefesselt,
Wenn redlich ihm der Feind die Stirne beut;
Doch weh', sein großes Herz sieht nicht die Tücke,
Die meuchelnd in der Freundschaftslarve naht,
Die trügend unter ihm den Abgrund wühlt,
Daß sie sein Haus und seine Größe stürze.

Prinz. Condé.

Ihr geht zu weit in Eurer Schwermuth Träumen,
Ich weiß, es haßt uns tief der Cardinal;
Doch wird sich nie sein frevelnd stolzer Geist
An dieses Reiches höchste Säule wagen,
Die mit der Capetinger Thron erbaut,
In ihrer Kraft oft diesen hat getragen,
Und die in ihrer Söhne ew'gem Ruhme,
Geweihet ist zu Frankreichs Heiligthume.

Herz. Ventadour.

Und neigen vor des Herzogs Strahlenglanz
Sich nicht die Sterne uns'rer großen Ahnen?
Wohl hatt' ihn Heinrichs großer Geist erkannt,
Als seine Jugend herrlich sich entknospet;
Seht Montmorenci, sprach er, meinen Sohn,
Wie er an Kraft und Hoheit sich entfaltet!
Wenn je erloschen wär' mein Königshaus,
Ihr könntet Euch kein würd'geres erwählen,
Als seinen Stamm, die Zierde unsers Throns,
Der stets sein Blut dem Vaterland geweihet,
Der glanzverjüngt in ihm sich hat erneuet.

Prinz. Condé.

So fühlte auch die Königinn Margarethe
Von Valois, bewundernd sprach sie oft:
»Hätt' mir der Himmel einen Sohn gewährt,

Nichts würd' ich diesem Höheres ersehnen,
Als daß in Würde er und Geisteslicht,
Ein Ebenbild sich Montmorencis spiegle.«

Herz. Montmorenci.

Ja, sein ist jedes Vorbilds Hochgestalt,
Wie mit allmächtig magischer Gewalt
Verknüpft er jedes Edle sich in Liebe. —
Ihr wißt, geboren in den milden Zonen,
Die hold und treu ein ew'ger Lenz umwebt,
Wo über Wolken Tempelsäulen thronen,
Um die der Geist der hehren Vorzeit schwebt,
In jener Stadt, der glücklichen erzogen,
Wo von der Medicäer Schutz genährt,
Die Kunst zum Himmel steigt in Siegesbogen
In Wunderblüthen schöpferisch verklärt;
Als aus der Fülle seliger Gestalten,
Die, wie aus höhern Welten, mich umblüht,
Zu Euch mich rief des Schicksals mächt'ges Walten,
Wähnt' ich des Glückes Rosentraum verglüht, —
Da stand er vor mir in der Hoheit Prangen,
Ein Held in Kraft, ein Gott in Majestät,
Ein neuer Himmel war mir aufgegangen,
Der dunkle Traum in's Morgenlicht verweht;
Was einst ich nur im Ideal gesehen,
Sah ich in ihm in's Leben auferstehen.

Prinz. Condé.

Ihr mahnt mich an Neapels Vicekönig,
Den Herzog von Ossuna, der einst kam,
Den Mann, deß Ruhm zu fernen Landen drang,
Durch Bande sich der Freundschaft zu verketten.
Als nun vor Montmorenci er geführt,
Den er in frühern Zeiten nie erblickte,

Da stand verstummt in Anschaun er versunken,
Und als er von dem Staunen sich erholt,
Rief er in wogender Begeist'rung trunken:
»Ich zürne ob der Untreu der Natur,
In Euch hat einen König sie geboren,
Indeß sie nur zum Herzog ihn erkoren.«

Herz. Ventadour.

Und wie vermählt die Kraft er mit der Milde,
Wie glüht sein großes Herz für Menschenglück! —

Prinz. Condé.

O, dieser Stoff wär' ohne Ziel und Ende,
Denn jeder Tag seit frühster Jugendzeit,
Trägt seines Wohlthuns gottgeweihte Spuren,
Und wie die schaffend liebende Natur,
So wirkt er Licht und Freude im Verborg'nen.

2.

Vorige. de Rieux.

de Rieux.

Es drängt das Volk in gährender Bewegung
Sich zu dem Schloß, — Euch um Gehör zu flehn,
Ein ängstendes Gerücht ist ausgestreut,
Der Herzog werde durch des Feindes Macht
Gewaltsam in der Hauptstadt aufgehalten,
Und Zorn und Kummer fassen jedes Herz, —
Das Volk will seinem Vater nur gehorchen,
Es tobt, — bewaffnet sich, — will ihn befrey'n,

(zur Herzoginn Montmorenci)

Ihr könnt allein die Brausenden versöhnen.

Herz. Montmorenci.

Sucht sie durch Hoffnung noch empor zu richten,
Euch, de Rieux, wird's besser jetzt gelingen,
Als mir, die selbst der Kummer niederdrückt,
Sagt, daß ich stündlich guter Botschaft harre. —

de Rieux.

Daß sie der Herzog bald uns selbst gewähre!

(ab.)

Herz. Montmorenci.

Die Wahrheit redet durch des Volkes Stimme,
Seht Ihr, daß meine Ahnung mir nicht log? —
Mit schwarzer eifersücht'ger Scheelsucht sieht
Der Cardinal auf Montmorencis Größe,
Und längst beschloß ergrimmt er sein Verderben;
Er will den Schaft der alten Säule stürzen,
Die ihm der Hoffart freche Pfade sperrt. —

Herz. Ventadour.

So wolltet an der Menschheit Ihr verzweifeln? —
Gedenkt Ihr, wie der König in Lyon
In schwerer Krankheit Ketten war gehalten,
Und wir an seiner Rettung schon verzagten?
Da bebte vor der längstverdienten Rache
Des Königsbruders, den er schwer gekränkt,
In Kleinmuth aufgelöst der Cardinal,
Und sah sich schaudernd an des Abgrunds Rande.
Gewaltig war nur ein Arm, ihn zu schützen;
Er flehte hoffnungslos des Herzogs Gunst,
Den er so arg, so feindlich einst betrogen; —
Und seht, der Herzog opfert seinen Groll,
Vergißt, wie hart ihn jener einst beleidigt,
Er sieht den Feind vom Unglück rings verfolgt,

Und in Gefahr, zurück in's Nichts zu stürzen,
Da hält er aufrecht ihn in mächt'ger Kraft,
Ihn selbst vertheid'gend wider seine Freunde. —
Und solche hohe That wär' ausgetilgt,
Vergessen von dem Übermuth des Stolzen,
Der ihm, als seinem Feind', einst Rettung bot,
Ihn sucht er, seinen Freund, jetzt zu zertrümmern?

Herz. Montmorenci.

O, welch Gefühl ist diesem Manne heilig? —
In seiner todten Felsenbrust erstarrt
Des Dankes Rührung und der Menschheit Stimme.
Verdanket er nicht der Erhebung Glanz
Der Kön'ginn Mutter, hat ihn diese nicht
Aus ödem Dunkel an das Licht gezogen,
Und seines Glückes kühnen Bau gegründet!
Wie hat er ihr der Gnade Gunst vergolten?
— Er hat das Herz des Sohnes ihr geraubt,
Die heil'gen Bande der Natur zerrissen,
Hat Feindschaft in den Bruderbund gesät,
Die Kindespflicht in Grausamkeit verwandelt.
Wie, schmachtet diese edle Fürstinn nicht
In Compiègne im Verbannungs-Jammer;
Muß Gaston nicht im fernen Lande trauern!
Des Boutteville denket Ihr nicht mehr,
Der schon ein Opfer seiner Wuth gefallen,
War er doch auch aus Montmorencis Stamme! —

Prinz. Condé.

Ach, welchen Schmerz erweckt Ihr aus dem Grabe!

Herz. Ventadour.

Noch stehet mir sein zürnend Schattenbild,

Um Rache mahnend vor der bangen Seele;
Der Herzog konnte solchen Mord vergeben. —

Herz. Montmorenci.

Laßt endlich ihm des Irrthums Schleyer lösen,
Vereinen uns in treuem Schwesterbund,
Mit unsrer Liebe Bitten ihn beschwörend,
Daß er der Königinn Mutter seine Macht,
Der hartbedrängten Blutsverwandtinn weihe;
Daß er des königlichen Hauses Feind,
Der selbst mit Untergang sein Haupt bedroht,
Nicht länger an des Staates Ruder dulde. —
Ein Wort von ihm — es strömt von allen Seiten
Ein neuer Muth, zu seinem Siegspanier
Versammeln sich des Reiches edle Männer,
Der Fesseln tiefe Schmach von sich zu werfen. —
— Ja, eh' wird mich des Lebens Licht nicht freuen,
Sich meines Herzens Frieden nicht erneuen,
Eh' nicht das Band gefallen, das uns kettet,
Eh' aus des Wüthrichs Macht wir nicht errettet,
Eh' nicht, —

(Man hört eine von außen sich allmählig nähernde Musik, und überhand nehmendes Freudengeräusch.)

— ist's Täuschung, Schwestern, die mich blendet, —
Der Wahrheit Jubel, die der Himmel sendet, —
Des Herzogs Näh', die uns entgegen tönet?

Herz. Ventadour (am Fenster.)

Es naht auf Rossen sich in Blitzesschnelle —

Herz. Montmorenci (herbeieilend.)

Seht Ihr den Helm, der jenen Helden krönet, —
Die Rüstung funkeln in Brillantenhelle,

Den Reiher dort im Strahlenmeere wogen?
— Ein Sonnenfürst kommt er in Licht gezogen.
Der Herr hat ihn beschützt im Sturmeswetter,
Er naht, des Reichs begeisternder Erretter,
Nur er kann das Befreyungswerk vollenden,
Auf, unsrer Liebe Jubel ihm zu spenden.

(ab.)

(Die Musik tönt während der ersten zehn Verse der folgenden Scene fort.)

3.

Man hört von außen rufen:

Heil Montmorenci, unserm großen Herzog!

(Freudiges Getümmel.)

Moret. Estranges. Lucante.

Moret.

Von allen Seiten drängt sich's, ihn zu sehn,
Kaum ist das Volk im Wonnestrom zu zügeln.

Estranges (durch's offne Fenster schauend.)

Zur Herzoginn vermocht' er schwer zu dringen;
Rings sperrt die trunk'ne Menge ihm die Pfade.

Moret.

Nicht stören wir der Liebe Hochgenuß,
Den er im Kreis der Seinen lang' entbehrte,
Des Wiedersehens seligste Momente.

Estranges.

Ein neues Leben kehrt mit ihm zurück,
Es grünt der Muth, wenn uns sein Antlitz leuchtet. —

Moret.

Wohl uns, daß den Gefahren er entrann,
Wohl ihm, wenn er sich länger nicht verblendet.
Ihr war't mit ihm, mein theurer Freund Lucante,
Sagt, bracht' ihn unserm Wunsch die Reise näher,
In welcher Stimmung —

Estranges (unterbrechend.)
Was wird er beschließen?

Lucante.

Mißmuthig kehrt der Herzog aus der Hauptstadt,
Sieht sich auf's Neu' mit Undanks Hohn bedeckt —
Ihr wißt, daß jüngst er durch die kühnen Worte
Des Herzogs von Chevreuse aufgereitzt,
Erklärung fordern ließ; und dieser Streit
In Friede schon versöhnt war, als auf's Neu'
Die Secundanten beyder sich erhitzten,
Und beyde selbst drob zu den Waffen griffen.
Zwar ward der Kampf noch ohne Blut gelöst,
Allein der König schien so schwer beleidigt,
Daß er vom Hof die Herzoge verbannt; —
Bald rufet zwar auf Richelieus Betrieb
Chevreuse er zurück, doch später nur
Erhält erst Montmorenci die Verzeihung,
Obgleich er wen'ger schuldig war, als jener,
Und an Verdienst ihn um des Staates Wohl,
Wie der Arctur das Irrlicht überstrahlet.
Zwar ist der Stolz von Montmorenci fern,
Doch solchem Mann sich nachgesetzt zu sehn,
Das mußt' in tiefster Seele ihn empören. —

Estranges.

Ha, fühlt er die Ernied'rung und die Schmach,

Sieht er des Trugs und des Verrathes Falle? —
Und doch ist diese Kränkung nur gering
Zu dem, was er schon früher hat erduldet,
Ist endlich die Verheißung ihm erfüllt,
Die schon als Admiral ihm ward gegeben,
Ist er zum General-Marschall ernannt —
Des Reichs, das schon so oft sein Arm befreyte?

Lucante.

Zurückgestoßen sieht er sich vom Ziel;
Der Cardinal, der sonst ihn nur getäuscht,
Läßt kühner jetzt der Schonung Larve fallen.
Denn hält des Königs Herz mit Heuchlerkunst
Er nicht umgarnt in seiner Schlauheit Planen,
Ist er allein nicht dieses Reichs Gebieter? —
Es haßt sein Neid des Herzogs größern Ruhm,
Drum will er ihn erniedern, nicht belohnen.

Estranges.

Hab' ich's dem Herzog klar nicht prophezeyt?
Die Warnung hat der Treue er verachtet,
Ja selbst bestraft sie im Verblendungswahn.
Statt mich zu schützen einst mit voller Macht,
Vertheidigte er grausam sein Verderben,
— Die Freyheit nahm er mir, ich mußte ihm
Der festen Plätze Bollwerk übergeben;
Und so entwaffnet er den treuen Freund,
Daß er des Feindes Übermuth verstärke.

(Ein Kammerdiener spricht mit Lucante insgeheim.)

Lucante.

Verzeiht, ich hoff' Euch später noch zu sehn. —

(ab.)

Moret.

Jetzt dürfte sich vielleicht es anders fügen,
Es hat der Wolf das Lammskleid abgestreift. —

Estranges.

Möcht' endlich ihm der Herzog Fehde künden,
Eh' er das Opfer seiner Langmuth fällt;
Eh' er in seinem Sturz uns mit sich reißet;
Denn mit ihm sänke unser Schutz und Schild, —
Ist er dahin, so sind auch wir verloren.

Moret.

Jetzt hoff' ich mehr, als je; der Herzog fühlt's,
Daß der Minister ihm verläumderisch
Mit schlauem Sinn des Königs Herz entwendet,
Und unversöhnlich ihn zu stürzen sucht.
Empöret hat schon längst die fremden Mächte
Des Cardinales Stolz und seine Wuth,
Durch die der edle Erbe unsers Throns,
Die Kön'ginn Mutter in Verbannung darben. —
Drum hat Europa furchtbar sich gerüstet,
Die Spanier harr'n am Pyrenäen-Fuß
Des ersten Winks, um Orléans zu rächen,
Den selbst der teutsche Riese schützen will;
Auch hat der Herzog Gaston sich ein Heer
Im Freundesland der Belgier geworben —
Nur Mortmorencis Bund, nach dem sich oft
Schon Gaston sehnte, fehlte zur Vollendung. —
Doch jetzt fleht dieser von dem Schwergekränkten
Aufs Neue Hülfe zu dem Rachezuge,
Jetzt oder nie wird Heinrich sie gewähren.

Estranges.

Ihr öffnet mir der Hoffnung Lebensborn,

Ihr pflanzt den Jubel, wo der Schmerz gewaltet,
Ja, stürzen laßt uns im gerechten Zorn
Den bösen Mann, der über Frankreich schaltet,
Der selbst den König uns gefangen hält,
Der tief sich hat in unser Blut getauchet,
Der sich erhöht auf Trümmern einer Welt,
Der seinen Ruhm aus unserm Jammer sauget;
Laßt sammeln uns zu unsers Herzogs Fahnen,
Wir stehn zu ihm im Leben und im Tod,
Sein Schwert wird uns die Siegespfade bahnen,
Die Tyranney zerbrechen, die uns droht;
Dann wird er nach des Grames Trauernächten
Der Freude frischen Morgenkranz uns flechten.

4.

Die Vorigen. de Rieux.

Moret.

Ihr seyd es, braver de Rieux, wohl hofft' ich's,
Ihr würdet zu den Ersten Euch gesellen,
Die ihren Herzog wonnetrunken grüßen.

de Rieux.

Wie sollt' ich nicht? Ja dankt' ich wen'ger ihm,
Und hätte nur des Volkes Lust gesehen,
Wie nach der höchsten Angst sie um sein Leben,
Als er erschien, zum Himmel rauschend stieg,
Im tausendstimm'gen Jubel wiedertönend,
Ich müßt' ihm, fremd, den Zoll der Ehrfurcht bringen.
— Ich bin ein alter Mann am Grabesrand,
Doch seht, sein Anblick hat mich neu verjüngt,
Heut' fühl' ich Kraft noch hundert Jahr zu leben.

Estranges.

Ihr seyd des Bundes würdiger Genoß,
Euch dürfen ungescheut wir uns vertrauen,
Wie liebend Ihr für Montmorenci glüht,
Muß wider den Mann Euch der Haß verzehren,
Der längst schon nach des Herzogs Leben zielt,
Des Königshauses Frieden hat zerspaltet,
Und unsre Rechte frech in Staub zertritt.
Wir dulden's länger nicht, sie sey zerstöret
Die Schmach, die uns bedeckt, im offnen Krieg.

Moret.

Nicht ruhn wir, bis der Herzog uns erhöret,
Wenn er uns führt, geleitet uns der Sieg.

de Rieux.

O, mäßigt Euch, gedenkt Ihr nicht, wie einst
Solch kühnes Wort Euch Eure Freiheit raubte?

Estranges.

Die Zeit ist nicht mehr, denn es ist gefallen
Des Irrthums Binde von des Herzogs Blick,
Weit jauchzend wird der Kriegsruf uns erschallen,
Der Herzog eint mit Gaston sein Geschick!
Dann eilet zu dem schwer bedrängten Lande
Der fremden Heere treue Brudermacht,
Uns zu befreyen von der Knechtschaft Schande,
Von dem Tyrann, der sie und uns verlacht;
Die Kön'ginn Mutter werden wir erlösen,
Und kühn zertrümmern die Gewalt des Bösen.

de Rieux.

O, haltet ein in der Berauschung Strome,
Wollt Ihr den Herzog und Euch selbst verderben,

Seht Ihr den Abgrund nicht zu Euren Füßen!
Weh' Euch, wenn durch solch blödverwegnes Wort
Den Grimm des Unversöhnlichen Ihr reizet,
Und seine Rache auf des Herzogs Haupt,
Das schuldlos reine, argwohnweckend lenket;
Wißt Ihr nicht, daß wir feindlich rings umstellt,
Daß furchtbar selbst in diesen todten Mauern
Des Cardinales Späher uns erlauern? —

Estranges.

Ha, Ihr seyd des Ministers Creatur, —
Klar ist mir's jetzt, wie schwer ich mich betrogen,
Ihr habt Euch in mein arglos Herz gelogen,
Wollt mit Verrathes Netzen mich umschlingen,
Doch soll Euch nicht die schwarze That gelingen:
(Das Schwert ziehend.)
Das Schwert entscheide, ob der Muth wird siegen,
Ob hoher Sinn der Bosheit soll erliegen!

de Rieux.

Es kennt der Herzog meiner Liebe Treue,
Er weiß, wie tief ich den Minister hasse;
Doch nicht der brausend wilde Jugendeifer
Wird die Colosse solcher Kunst zerstören,
Ihn lenkt des schlauen Feindes Meisterhand
Zurück auf Euer und des Herzogs Leben. —
Ihr habt Estranges frevelnd mich beleidigt,
Mein Schwert beschützt die Ehre bis ans Grab;
Denkt straflos Ihr den alten Mann zu höhnen?
Der Schimpf soll sich in Eurem Blut versöhnen. —
(Er zieht das Schwert.)

Moret (sich zwischen Beyde drängend.)

Wollt Ihr so kühn des Herzogs Näh' entweihen,

Im Freundes-Blut ihm Liebesopfer bringen?
Eh' falle ich die Beute Eurer Wuth. —

de Rieux (das Schwert einsteckend.)

Ihr habt Recht, Moret, hier ist nicht der Ort;
Bestimmt den Kampfplatz anderwärts Estranges.

Moret.

Ein Mißverständniß nur ist's, was Euch trennt,
(zu de Rieux)
Ihr tadeltet der Jugend kühne Flammen,
(zu Estranges)
Ihr nahmt des Alters Ruh' für Heucheley, —
Doch schlägt der Herzen Liebesgluth aufs Neu
Für unsern Herzog über Euch zusammen. —

Estranges.

Ich that Euch Unrecht, de Rieux, vergebt! —

de Rieux (reicht ihm die Hand.)

Vergessen ist's — die alte Freundschaft lebt.
(sie umarmen sich)
Verkennt mich nicht, Estranges, wähnet nicht,
Daß mein Gefühl im Wintereis erstarrte,
Mein Herz ist nicht gealtert mit der Zeit,
Daß es des Sehnens glüh'nden Wunsch erreiche,
Wählt sich's nur den Verstand zum alten Führer,
Sonst ring' ich mit Euch nach demselben Ziel.
Den steilen Felshorst wolltet Ihr erstürmen,
Den nur der Windung Schlangenpfad erklimmt,
O, glaubt mir, das ist ein gefährlich Wagen,
Ein Fehltritt führt zum rückkehrlosen Schlund,
Ein Wort des Feind's kann uns zu Boden schlagen,
Denn Macht und Schlauheit sind in seinem Bund;

Er brandmarkt mit dem Bannfluch, Hochverrath
Der treuen Königsliebe reine That.

5.

Die Vorigen. Herzog Montmorenci.

de Rieux, Estranges und Moret (rufend:)
Heil, Ruhm und Freude unserm großen Herzog!

Montmorenci (jedem die Hand reichend.)
In Eurer Nähe reifen Eure Wünsche,
Seyd, meine Freunde, herzlich mir gegrüßt.
Nach Eurem Anblick hab' ich mich gesehnt,
Mir ist so wohl im Bundeskreis der Liebe;
Dann thut das lang' verschloßne Herz sich auf,
Des Unmuths Nebel fliehen von dem Geist,
Und siegend leuchtet aus des Kummers Traum,
Der Friedensbogen längst versunkner Tage.

de Rieux.
Wir waren, Herzog, tief um Euch bekümmert —

Moret.
Jetzt dürft Ihr nie uns von Euch wieder fernen.

Estranges.
Wie die Planeten ihre Sonn' umringen,
Wird unsre Liebe ewig Euch umschlingen. —

Montmorenci.
Ja, Eure Liebe hat sich mir verklärt,
Euch in mein tiefstes Leben eingeflochten,
Ihr, edler Greis, Ihr lenktet väterlich

Mich auf der Jugend erstem Siegespfade,
Und Narben für mich decken Eure Stirne —
Ihr habt mich, Moret, in der Schlacht erkauft,
Befreyt mich aus dem dicht'sten Schwarm der Feinde.

(Zu Estranges)

Noch seh' ich Euch an jenem heißen Tag,
Ihr habt Euch bei Veillane mein Herz erfochten. —
— Blick' nieder, stolzer Mann, von den Ruinen,
Auf denen deine finstre Größe weilt,
Ob dir, wie mir, des Trostes Palmen grünen,
Wie mir die Liebe deinen Kummer theilt,
Du kannst um ird'sche Hoheit mich betrügen,
Doch dieses Kleinod wird dir nie erliegen. —

Moret.

Wir wußten's wohl, Euch spinnt der Feind Verderben —

Estranges.

Doch zweifelt nicht, er oder ich muß sterben —

Montmorenci.

Nicht also, Freunde, zwar hat mir der Haß
Geraubt den Preis des mühevollen Lebens,
Verläumdet mich, erniedrigt und gebeugt,
Von meines Königs Liebe mich verstoßen,
Ihr wißt's, — sein Beyfall war mein höchstes Ziel.
Doch, wie auch solch Geschick schwer auf mir lastet,
Trag' ich's mit Fassung doch und muth'gem Sinn;
Denn einst wird sich empor die Wahrheit richten,
Die jetzt der Trug in seine Fesseln band,
Der Tag der Freyheit wird sich freudig lichten,
Dann wird auch Heinrichs reines Herz erkannt;
Und wallt' ich schon verklärt in jenen Sphären,
Wird's noch mein Grabstein Euren Enkeln lehren.

Moret.

Laßt unsern Arm der Macht des Unrechts wehren.

Estranges.

Laßt unser Schwert die Tyranney zerstören. —

Montmorenci.

Nicht wollen wir mit unbefugter Hand
Voreilig in das Rad des Schicksals greifen. —
Von jener Klippe schroffem Felsenrand,
Wo schimmerblendend gift'ge Blüthen reifen,
Wo die Gefahr der jähen Kluft entspringt,
Der Kummer nur den Rabenfittig schwingt,
Wo Neid und Trug aus Beyfallsspenden schielen,
Der Siegerkraft den Untergang zu wühlen,
Ring' ich die schwergebundnen Geister los:
Daß frey in des Asyles Friedensschooß,
Im Heiligthum der Unschuld und der Treue,
In reiner Lüfte frischer Himmelsweihe,
Sie von des Hasses tief geschlag'ner Wunde,
Genesen soll'n in Eurem Liebesbunde.

de Rieux (bewegt.)

O, Herr, wie auch das Vaterland verliert,
Muß ich doch jubelnd Euren Entschluß loben,
Bis ob des Manns, der grausam uns umschnürt,
Vom König einst die Täuschung ist enthoben.

Estranges.

Nein, Herzog, duldet's nicht, Ihr müßt uns retten,
Gebietet nur, wir sprengen unsre Ketten.
(Er stürzt zu des Herzogs Füßen.)
Das Vaterland fleht mit mir Euch zu Füßen;
Verbündet Euch mit Orléans Geschick;

Laßt endlich jenen grimm'gen Frevler büßen,
Gebt uns den König und Euch selbst zurück!

Montmorenci.

Steht auf, laßt Euch vom Irrthum nicht verblenden,
Ein solch Beginnen kann nur traurig enden.
Wißt Ihr, wer am Minister sich vergeht,
Beleidigt selbst des Königs Majestät,
In die sich klüglich jener Frevler hüllte,
Daß er der Ehrsucht Wünsche sich'rer stillte; —
Genug davon, — heut' laßt im trauten Kreise
Den Abend feyern uns nach alter Weise.

6.

Montmorenci (allein.)

So stünd' ich denn am Markstein meiner Größe,
Und abwärts nur, nicht höher führt der Pfad,
Geschmiedet bin ich fest auf halbem Wege. —
Es schwang der Aar den starken Fittig auf,
Daß er zum Licht des Sternenäthers dringe;
Da fliehet aus dem finstern Hinterhalt
Der Geyer, hart verfolgt vom Grimm der Feinde,
Der Adler beut ihm königlichen Schutz,
Und trägt ihn arglos höher in die Lüfte;
Doch seht, ihn packt des Raubthiers Kralle fest,
Zernagt die Kraft des himmelgleichen Fluges,
Nun stürzt gelähmt der stolze Aar zu Boden. —
— Ich hatte einen hohen Ruhm ererbt,
Und hoffte einst der Ahnen Ehrenkranz
Mit neuen Lorbeern auf mein Grab zu legen;
Gewirkt hab' ich mit rascher Jugendkraft,
Und rastlos trieb mich's fort zum schönen Ziele;

Schon krönt mein Haupt der siegentsproßte Zweig,
Mein Vaterland preißt segnend mich als Retter,
Europa nennt mich meines Volkes Stolz:
Da naht aus Grabesdunkel natterschleichend
Der Dämon, den mein blödes Wähnen schützt,
Thürmt Scheidewände auf vor meinem Ziele,
Hält tückisch mich zurück im Siegeslauf,
Betrügt mich um den schwer errung'nen Preis,
Und wirft den Kranz vergiftet mir zu Füßen. —

(Seinen Blick auf seiner Vorfahren Bildnisse richtend.)

Was schaut Ihr, heil'ge Ahnen, auf mich nieder;
Ich bring' Euch nichts, ich bin ein armer Mann,
Wie ich Euch vormals zu den Sternen trug,
So müßt Ihr jetzt mit mir in's Nichts zerstäuben. —
— — — — — —
Ihr zürnt ob meiner Feigheit, winkt mir Rache,
— Ihr bietet selbst mir den geweihten Stahl? —
Und warum zaudr' ich, steht der alte Muth
Nicht glänzend mir in alter Kraft zur Seite? —
Harrt sehnend mein nicht dieß bedrängte Land,
Werd' ich des Volks nicht und des Königs Retter? —
Ich folg' Ihr Väter, Eurem heil'gen Zug,
Reicht mir den Stahl! — Zu Eures Herzogs Fahnen,
Er zieht voran, — auf, wo sein Schwert Euch winkt;
Die Rache ruft Euch, der Erschlag'nen Manen,
Das Recht ist mit uns, und der Drache sinkt! —

(Pause: Indem bey diesen Worten der Blick des Herzogs auf das Bildniß seines Vaters trift, und auf demselben ruhen bleibt, scheint sich vor ihm der Schatten des alten Connetables, Heinrich des Ersten, auf eine entrollte Pergamentschrift deutend, zu gestalten.)

Was schüttelt mich, was starrt mir durch die Glieder,
Welch böser Wahn ist's, der den Muth mir raubt! —
Ein finstres Traumgesicht stürzt auf mich nieder, —
— Ha, du bist meines Vaters heil'ges Haupt!
Die Schmach des Sohns trieb dich aus Lichtgefilden,

Im Blut des Feindes sollst du Friede finden. —
O, zürne nicht, dein Haus ist nicht entweihet,
Dein letzter Sprosse wahret deinen Ruhm,
Die Heldenkraft erwacht ihm, glanzerneuet
Beschirmet er dein altes Heiligthum;
Ihn schwört der Freunde Bundesmacht zu rächen,
Sein harrt das Volk, des Schimpfes Joch zu brechen. —
Noch zürnest du, was fordern diese Zeichen? —
Das ist, ich kenn' es wohl, dein Testament,
Verklärter Schatten, brich dein dunkles Schweigen,
Was ist's, das deiner Weisheit Ausspruch nennt?
— Willst du mich hin zu jenen Worten richten,
»Daß für den König treu ich bis zum Tod
Nie weichen soll von des Gehorsams Pflichten.«
Ich ehrte, Vater, heilig dein Gebot;
Doch, wenn ich jetzt des Hochmuths Teufel stürze,
Der selbst verdüstert meines Königs Stern,
Wenn seines Volkes Jammer ich verkürze,
Bin treu ich meinem König nicht und Herrn? —

(Der Schatten versinkt, ihm mit Zeichen der Warnung auf die Rolle deutend; Mortmorenci wirft sich auf die Knie in heftigster Bewegung.)

O, gebt mir Rath, Ihr dunkeln Schicksals Mächte,
Ihr bracht die Kette Eurer Geisterwelt,
Nur einen Strahl senkt in die öden Nächte,
Nur einen Funken, der mein Daseyn hellt! —
Was kann der Muth in solchen Irrgewinden,
Wenn ihr so schwer des Menschen Herz versucht,
Selbst Engelreinheit wird sich nicht entwinden,
Wenn Ihr zu Eurem Opfer sie verflucht; —
Gebt Rath, Ihr Mächte, laßt mich nicht vergehen,
Laßt mich in Zweifelsquaal nicht untergehen!

(Sich erhebend.)

Versunken ist er; — um mich ist nur Grauen,
Rings deckt die Zukunft Nacht mir und Gefahr,

Wohin der Forschung bange Zweifel schauen,
Stellt drohend sich ein Todtenbild mir dar.
Ihr hört mich nicht! ich seh' den Abgrund gähnen,
Und nieder zieht mich's zu der Tiefe Schacht,
Es ras't der Sturm, und seine Wolken dröhnen,
Des Tempels stolzer Säulenbau zerkracht, —
Und furchtbar donnern's Eures Zornes Winke,
Daß Montmorencis großes Haus versinke! —
— — — — — — — — — — — —

(Der Herzog wirft sich erschöpft auf einen Ruhesessel im Hintergrunde, und vertieft sich in düsteres Nachdenken).

7.

Montmorenci. Elbène. (Beide bemerken sich nicht).

Elbène.

Es ist ein schweres Werk, was mir geworden,
Und oft ist, wer mit Zuversicht begann,
An dieses Mannes Felsentreu' gescheitert;
Gemeiner Menschheit Preis kann ihn nicht locken,
Nur Ehre gilt ihm, Nachruhm, Vaterland,
Sein Ziel ist auf Unsterblichkeit gegründet.
Jetzt ist der günst'ge Augenblick erschienen,
Wer ihn ergreift, der ist des Lebens Herr;
Wenn mir's gelänge, jetzt ihm die Gefahr,
Die ob dem Ideal, das ihn begeistert,
Vernichtend schwebt, mit voller Kraft zu schildern;
Dann setzt er kühn sein Leben auf das Spiel,
Dann bin ich siegend meines Auftrags Meister.
(Er will zur Seitenthüre eingehen, als er erstaunt den Herzog erblickt).
Wie, Heinrich hier? — Ihr seyd's, mein großer Herzog,
In tiefen Kummers Schwermuthstraum versunken?

Das muß ein Unglück für die Menschheit seyn,
Das einen Heldengeist, wie Ihr seyd, beuget.

Montmorenci.

Was wagtet Ihr? Entflieht aus meiner Nähe,
Sie bringt Euch Tod, wenn Euch mein Feind gewahrt,
Wollt Ihr Euch sonnen in der Hoheit Glanz? —
Das Haus der Montmorencis ist gefallen. —

Elbène.

Das wende von uns der allmächt'ge Lenker!
Wenn Eure Sonne sich mit Wolken deckt,
Dann stirbt auch Euer Vaterland in Nächten,
Auf Euch sieht's hoffend im Bedrängnißschmerz,
Ihr habt die Säulen seines Ruhms erbaut,
Gebt's jetzt nicht auf, laßt's hülflos nicht zerfallen.

Montmorenci.

Mag über mir die Welt zu Trümmern gehn,
Mein Arm soll ruhn, und meine Kraft verwesen.

Elbène.

Das spracht Ihr nicht, mein Herzog, aus Euch selbst,
Ein böser Traum, der schon von Euch entweicht,
Entwand Euch dieses Unmuths finst're Worte. —
Es grüßt Euch Euer Vetter Orléans,
Der tiefgekränkte Erbe unsers Thrones,
Ihr seyd mit ihm verknüpft zu einem Ziel,
Der Mann, der ihn verfolgte und vertrieb,
Es ist derselbe, der auch Euch verhöhnet. —
Doch seyd getrost, das Morgenroth geht auf,
Und die Vergeltungsstunde kommt gezogen;
Es meldet Gaston Euch, daß er ein Heer
In den vereinten Niederlanden sich

Von fünfzehn tausend Mannen hat gebildet,
Daß mit Lothringens mächt'gem Herzog er
Verbunden ist, ihm Spanien Hülfe sendet,
Von alle dem bring' ich Euch Wort und Schrift.

(Er überreicht ihm die Belege seiner Sendung.)

Bald wird er siegreich Euren Gränzen nahn,
Ihr werdet ihn als Bundsgenoß begrüßen,
Mit Euch vereint kann nichts ihm widerstehn,
Denn Euer Freundesarm ist seine Mauer. —

Montmorenci.

Von mir hat Herzog Gaston nichts zu hoffen,
Mag Gnade er von dem Gewalt'gen wimmern,
Die Löwen kriechen, — und der Luchs stolziert, —
Zu Füßen ihm, — weh' dem, der ihm nicht fröhnet!

Elbène.

Wenn das Geschick des Freundes Euch nicht rührt,
So laßt mich denn Euch selbst den Spiegel halten,
Daß Ihr erkennet, wer Ihr war't und seyd. —
Vier Eurer Ahnen waren Connetable,
Obgleich sie nie vollbracht, was Ihr gethan,
Wie auch die Welt ihr Angedenken ehret;
Der große Heinrich nannt' Euch seinen Sohn,
Wollt' Euch mit seiner Tochter selbst verbinden,
Und da sein Tod dieß Bündniß aufgelöst,
Gab Euch die Kön'ginn Mutter Ihre Nichte; —
In ganz Europa ist kein Fürstenhaus,
Dem ihr durch Bande nicht des Bluts verkettet;
Ihr habt ein reiches, großes Land ererbt,
Seyd diesem Reich der größte nach dem König,
Doch, was ist das, was Euch das Schicksal gab,
Zu dem, was Ihr durch eig'ne Kraft errungen?
Ihr habt Euch selbst ein Monument erbaut,

Unsterblich in dem Tempel der Geschichte,
Der Ocean sah Eurer Thaten Ruhm,
Und trug ihn brausend um der Erde Pole,
Das Vaterland sah sich am Abgrunds-Rand,
Da schwangt ein Zevs den Blitz Ihr bey Veillane, —
Und herrlich stiegs empor von Euch gerettet.

Montmorenci.

Beschwöret nicht der *todten* Zeiten Grab,
Vermodert sind sie längst *mit* meinem Ruhme.

Elbène.

Da schlich zum Ruder sich die Hydra auf,
Die in Lyon Ihr selbst am Busen nährtet,
Sie wand sich listig um des Königs Herz,
Und streute Gift in seine reine Seele;
Ein Dorn war ihrem Haß der Tugend Macht,
Sie mußte mit dem Laster sich umringen,
Denn dieses nur ward seiner Blutgier Knecht. —
Wie schrecklich hat Euch Richelieu betrogen, —
Verheißen hat das Connetable Schwert
Er Euch, wenn Ihr als Admiral entsagtet,
Und als er Euer großes Herz getäuscht,
Vernichtet er des Reiches höchste Würde,
Die längst verdient nur Ihr besitzen konntet,
Und reißt in schlau verschrob'ner Titelsform
Die höchste Macht zu Wasser und zu Lande
An sich, zum Schimpf und Fluche dieser Zeiten. —
Des Königs Gunst strebt er Euch zu entfremden,
Er spinnt Verläumdung; aus der Größe selbst
Saugt er das Unheil, — denn er stellt Euch dar,
Als wär't der Kön'ginn Herzen Ihr gefährlich,
Weil Ihr der schönste Mann in Frankreich glänzet.
Durch d'Hemery will er der Liebe Band,

Das Languedoc an seinen Vater kettet,
Zerreißen, und als dieß ihm nicht gelingt,
Wagt er es, Eure Treue selbst zu lästern,
Bedeckt Euch frecher jetzt mit tiefstem Hohn, —
O, Montmorenci, säh'n das Eure Ahnen,
Säh'n sie den großen Sohn so tief gebeugt' —

Montmorenci.

Hinweg von mir mit Eurer Folterkunst,
Ergötzet Euch mein Schmerz, schämt Ihr Euch nicht,
So des erkrankten Löwen zu verspotten? —

Elbène.

O Boutteville, warest du doch auch
Gezeugt aus Montmorencis Heldenstamme,
Und warst ein würd'ger Zweig der stolzen Eiche;
Welch schwer Verbrechen schwärzte deinen Ruhm,
Daß du entehrt durchs Beil des Henkers fielest? —
Du schütztest, hört's Ihr dunklen Rachegeister,
Im Zweykampf deine Ehre; und dein Feind
Schleppt dich um solcher That, die früher nie
Geahndet ward, zum Schimpf des Blutgerüstes,
Den Montmorenci auf das Blutgerüst! —
Das Flehn des Herzogs dient ihm zum Triumph,
Und kalt verlacht er's, bald soll seine Axt
Ja selbst die Wurzel dieses Stamms zerschneiden. —
Vom Herzog hofftest du, Erwürgter, Rache; —
Er huldigt zitternd seiner Ehre Feind,
Gefühllos hört er Deiner Manen Stöhnen,
Die Schmach des Hauses wird er nie versöhnen.

Montmorenci.

Hat dich der Fürst der Hölle hergesandt,
Daß du in dieser Stunde mich bedrängtest? —

Du jagst des Abgrunds Furien mir empor,
Sie geißeln wild mich zum Verzweiflungskampf,
Nach Rache tobt, nach Blut lechzt mir die Seele! —

Elbène.

O wären meine Worte Sturmesflug,
Und trügen fort Euch in des Zornes Flammen!
Es ist ein großer Zweck der zu Euch ruft,
Weh Euch, wenn Ihr das Antlitz von ihm wendet!
Ein Wort von Euch, und Reich und König rettet's;
Denn dieser selbst flucht Euch einst, sprächt Ihr's nicht,
Wenn dann zu spät der Irrthum von ihm weichet,
Den König täuscht jetzt jenes Heuchlers Trug,
Daß Orléans in ihm die Treue haßt,
Begehrend jetzt schon nach des Herrschers Thron,
Drum nur ist dieser für den Jammer taub.
Zerstreut den Wahn ihm, laßt's uns ihm beweisen,
Daß Orléans ihm Heil und Ruhm ersehnt;
Befreyet von dem wildgefletschten Zahn'
Des Tigers, das zerriß'ne Vaterland,
Eh' es verächzet in dem Schmerz der Wunden.
Blickt hin auf die einst blühenden Provinzen,
Zerrüttet welkt, zermalmt das Völkerglück,
Der Edle muß verfolgt, entfernt vom Kreis
Der Seinen im Verbannungselend schmachten,
Und tief vom Blut der herrlichsten Geschlechter
Hat sich des Hasses Mörderstahl gefärbt;
Drum sieht das Reich auf seinen ersten Sohn,
Wie Schiffer auf zu dem Polarstern schauen,
Zum Schutz, zum Rächer hat es Euch erkoren,
Wenn Ihr's verstoßt, ist's rettungslos verloren.

8.

Die Vorigen. Die Herzoginn von Montmorenci.

Elbène.

Der Liebe Macht wird, Fürstinn, es vollbringen;
Erschüttert hat die Wahrheit sein Gemüth,
Helft mir die Rettung Orléans erringen,
In der die Palme Eurer Rettung blüht.

Herzoginn Montmorenci.

O, mein Gemahl, seht meines Kummers Thränen,
Erniedrigt ist, entweiht das Vaterland,
Entfesselt's von der Knechtschaft Eisenband,
Laßt Euern Ruhm von Feindeswuth nicht höhnen.
Gebt Ihr zur Losung das Befreyungswort,
Dann wandelt sich in Muth der Völker Zagen,
Der Waffen Jubelklang tönt magisch fort,
So weit die Gränzen dieses Landes tragen;
Wir sind am Ziele, eh' der Kampf begonnen,
Neu wird des Rechtes Tempel auferbaut,
Des Grames Nebel sind in Licht zerronnen,
Den König grüßt der Wahrheit Morgenbraut; —
Der Unhold muß zurück in's Dunkel fliehen,
Daß ein des Lebens gold'ne Tage ziehen.

Montmorenci.

Ha, Satan, jetzt nah'st du in Lichtgestalt,
So mußtest du aus deiner Höhle steigen,
Was kämpf ich noch, wenn deiner Allgewalt
Sich selbst die Engel solcher Tugend beugen;
Du bist des Handwerks schlaugewandter Meister,
Im Zwielicht fängst du die verworrnen Geister. —

Auf denn, dein Werk ist herrlich dir gelungen,
Krieg ist die Losung, die der Sturm gebar,
Hast du im blut'gen Kampf mich nicht bezwungen,
Bieth' ich mich frey jetzt dir zu eigen dar; —
Mit deinem Bundsfreund hast du dich entzweyet,
Zum Rächer wählst du mich, ich bin der Mann,
Denn längst aus tiefster Brust um Rache schreyet,
Was jener Frevler auch an mir gethan,
Was Recht und Trug, ich konnt' es nicht entscheiden,
Wild fortgeschleppt vom blinden Schicksalsrad,
Doch meiner Seele tief zerriß'ne Saiten,
Sie stürmen folternd mich zu dieser That, —
— Auf denn, laßt uns der Menschheit Feind bekriegen,
Wenn schlau er sich dem Erzfeind nicht versöhnt,
Muß endlich unsern Waffen er erliegen,
Denn Gott und Teufel hat er gleich verhöhnt.

(Zu Elbène).

Fort mit der Beute, fort, eh' mich's gereuet,
Sagt's Orléans, ich sey sein Bundsgenoß,
Der Treue Ruhm hab' ich für ihn entweihet,
Und nach der Hydra ziele mein Geschoß.
Doch dich, mein Weib, dich kann ich nur bejammern,
Du wolltest's, dir konnt' ich nicht widerstehn; —
Siehst du der Furien Wirbel mich umklammern? —
Die Donner rollen durch die finstern Höhn, —
Es schlägt der Blitz herab aus Sturmeswettern,
Des Gatten Haupt dir grausam zu zerschmettern.

Zweyter Act.

Garten am Schlosse Chantilly, im Hintergrunde die Ansicht des herzoglichen Pallastes.

1.

Lucante.

Da steh' ich an dem ew'gen Lebensquell,
Rings strömen Segen, Anmuth und Gedeihen,
Ihr Füllhorn öffnet liebend die Natur,
Und spendet reich das Nectargold der Früchte,
Die Traube röthet sich im Purpurstrahl,
Und winkt mir lächelnd mit dem Saft der Wonne.
Ich schaue tief ins Heiligthum hinab,
Ich seh' der Kräfte innerstes Getriebe,
Wie's ewig lebt und schafft und sich verjüngt,
Wie's in entzückend zahllosen Gebilden
Dem trunknen Auge auf und niederschwebt,
Wie Kräfte flammend sich entgegen wogen,
Die hier gebären, was sie dort zerstört,
Und doch ein ein'ger hoher Bildnergeist
Durch dieser Schöpfung Formenwechsel waltet,
Und doch in einem ewigen Gesetz
Der Streit der Kräfte liebend sich versöhnet,
Das Ganze fest am Ankergrunde haltend. —
Ja, treu ist die Natur der Körperwelt,
Und untreu doch sich in des Geist's Gebiete,
In ihrer höhern göttlichen Verklärung! —

Hier trügt der Weinstock uns mit gift'ger Frucht,
Hier wird das heil'ge Recht der List zur Beute;
Hier stürzt die Treue nieder zum Verrath! —
O, Montmorenci, hätt'st du's nicht gethan,
Wer hält sich aufrecht, wenn sein Leitstern sinkt,
Mit dir zerfiel der Grundstein meines Glaubens.

2.

de Rieux. Lucante.

de Rieux.

Seyd mir gegrüßt, mein alter Freund Lucante,
Entflohn ist Euer vormals heitrer Sinn,
Ich seh's, Euch drückt, wie mich die Zeit danieder.
O, seyd Ihr doch ein Meister Eurer Kunst,
Zum Urquell der Natur herabgestiegen,
Ihr kennt des Menschen zarteste Gewebe,
Ihr seht des Lebens feinste Räder rollen,
Und lenkt mit sorgsam kunstgeübter Hand
Ab, was des Ganzen Harmonien trübet;
Warum vergaßt Ihr jetzt des Augenblicks,
Ließt die Zerstörung in das Triebwerk greifen,
Das Gift bis an den Kern des Lebens dringen,
Warum so schwer den Herzog Euch erkranken?

Lucante.

O reichte meine Kunst zu diesem Ziele!

de Rieux.

Berechnet sie doch kühn den Lebensstrom,
Sieht in geheimster Werkstatt ihn bereiten,
Ist doch des Geistes Tempel ihr erschlossen,
Hält sie den Geist im Staube doch empor;

Und kann des Staubes Schwingungen nicht messen,
Nicht reinen der verstimmten Saiten Ton? —

Lucante.

Müßt Ihr doch auch mit gleichen Waffen kämpfen. —

de Rieux.

Was Eure Kunst versagt, das könntet Ihr
Durch Eurer Liebe kräft'ges Wort erringen,
Denn Ihr vermöget bey dem Herzog viel;
Ihr seyd ihm Arzt nicht nur, Ihr seyd ihm Freund,
Er ehret Eures Geistes tiefes Streben,
Und lenkte oft schon sich nach Eurem Rath.
Seyd ihm jetzt zweyter, höhrer Lebens-Schirmer,
Nicht blendet Euch der Politik System;
Der Herzog wird in dem, was Ihr ihm sagt,
Der reinen Liebe treuen Eifer ehren. —

Lucante.

Das that er auch, und doch bin ich gescheitert,
Das Leben selbst beschützt der Krankheit Macht,
Die Tugend ihm des Fehltritts traur'ge Folgen;
Das Wort, was ihm Elbène im Sturm entwand,
Will selbst enttäuscht sein hoher Sinn nicht brechen.

3.

Vorige. Estranges.

Estranges.

Es treibt, wie Euch, hinaus mich in das Freye,
In engen Mauern hat die Lust nicht Raum,
Das Herz will sich ergehn in Himmelsweihe,
Und jauchzend kränzen den erfüllten Traum.

Seht, de Rieux, das habt Ihr nicht gewähnet,
Daß, wie aus finsterm Schacht das Golderz blinkt,
Was Jahrelang wir fruchtlos schon ersehnet,
Mit Adlerschnelle uns vom Himmel sinkt!

de Rieux.

Kann ich auch nicht den Jubel mit Euch theilen,
Ehr' ich ihn doch, er quillt aus reiner Brust.

Estranges.

Ha, mag mich nie des Alters Ruh umfangen,
Wenn so in Weisheit stirbt des Lebens Lust,
Am Wonnebecher will ich trunken hangen,
Und überströmen soll die volle Brust;
Mit kühner Kraft will ich ins Leben greifen,
Und mit dem Feinde kämpfen stark und wild,
Die Maske will ich von der Arglist streifen,
Erringen meines Sehnens Lichtgebild;
Und weilt es nicht auf irdischem Gebiethe,
Will ich versinken in der Hoffnung Blüthe. —

Lucante.

Ihr seyd, Estranges, ein liebenswürd'ger Schwärmer,
So sey der Jüngling, wie Ihr Euch uns malt;
Kraft soll er seyn, und Feuer und Begeistrung.

Estranges.

Fragt Ihr, wohin die stolzen Wünsche gehen?
Nicht zu der Erde flüchtigem Genuß,
Die Zeit des großen Heinrichs soll erstehen,
Die Welt umfangen mit dem Götterkuß;
In Wonneströmen, die mein Herz umschlingen,
Im hohen Bild, das Montmorenci glüht,

Soll herrlich mein Jahrhundert sich verjüngen,
Zu schöner'm Morgen selig aufgeblüht;
Und Adel, Wohlstand, Geist und reine Sitte,
Soll liebend grünen in der holden Mitte.

de Rieux.

O, edler Jüngling, laßt mich Euch umarmen,
Jetzt schmerzt's mich, daß Ihr einst mich so verkannt,
An Eurem Feuer muß der Greis erwarmen,
Gegürtet mit der Jugend Zauberband;
O, könnte ich, wie Ihr, ins Leben schauen,
Im Flug des Ideales mich ergehn,
Wie Ihr in himmelseligem Vertrauen,
Der Zukunft hoffend kühn entgegen sehn!
Ach, wenn wir in des Alters Tiefe steigen,
Wird's bang um uns, — der Hoffnung Sterne bleichen.

Estranges.

Kampf wird's noch kosten, blut'gen Krieg wird's geben;
Krieg ist ein gräßlich, höll'entstieg'nes Wort,
Doch aus dem Tode keimt das neue Leben,
Drum töne muthig, Kriegstrommete fort;
Wenn Enkeln sollen gold'ne Tage sprießen,
Sie dürsten sollen nach der Väter That;
So muß das Blut der Mitwelt für sie fließen;
Wenn sich der Volksehre Würger naht;
Dann hallt im Strome der Begeist'rungslieder
Die Nachwelt stolz der Väter Größe wieder.

Lucante.

Wohl preis' ich Euer Ziel, doch solcher Pfad
Muß Eures Strebens hohen Sinn entehren;
Verderben reifet aus der blut'gen Saat,
Der Bürgerkrieg muß Völkerglück zerstören.

Estranges.
Und müßt' auch ich der Erde Lust entsagen,
Gern gäb' ich sie um diesen schönen Preis,
Dann wird der Brüder Liebe um mich klagen,
Und der Cypresse trauerheil'ges Reis
Wird mit dem Lorbeer meine Gruft umweben;
Schön ist's im Lenz des Ruhmes zu verschweben.

4.

Die Vorigen. Moret.

Moret. (Beängstet, schnell.)
War nicht der Herzog hier, wo floh er hin?
Ich jag' ihm nach, sprecht, laßt mich's schleunig wissen.

De Rieux.
Geflohn der Herzog, — wo ist die Gefahr?
Eh' muß sie uns're Kraft in sich begraben.

Estranges.
(Zieht das Schwert und faßt Moret heftig an.)
Was steht Ihr müßig hier, wo ist der Feind?
Mir nach, mein Schwert soll seinen Frevel fühlen.

Moret. (Dringender.)
Gesteht es endlich, wo der Herzog weilt,
Es hängt an diesem Augenblick sein Leben.

Estranges.
Fluch, wenn Ihr nicht im nächsten widerruft,
Weh Euch, — wenn Ihr durch falsche Mähr nicht schrecktet.

Moret.

Verräther seyd Ihr, wenn Ihr länger schweigt —

Lucante.

Der Herzog ritt nach Montpellier —

Moret.

Weh uns,
So eilt er in die Schlinge des Verderbens;
Der grimmige Minister gab Befehl
An du Fossés, den Herzog dort zu fangen,
Und dieser will das Bubenstück vollenden. —

Estranges.

Ha, zweifelt nicht, das soll sich anders wenden.

Lucante.

Wenn kühn Ihr reitet, müßt Ihr ihn erjagen.

Estranges.

Mein Roß soll mich im Sturmflug zu ihm tragen,
Und sollt' es unter mir zu Boden keuchen,
Wird der Verzweiflung Muth nicht von mir weichen,
Ihn zu befrey'n stieg ich zur Hölle nieder,
Mit ihm kehr ich Euch, oder nimmer wieder.

(Stürzt ab.)

de Rieux.

Hier gilt es nicht zu schwanken und zu wählen,
Mein treuer Arm soll ihm auch jetzt nicht fehlen.

(Ab.)

Moret.

Auf laß ich schnell die Reiterschaaren sitzen,
Tod und Verderben in den Feind zu blitzen,
Sturm soll's und Aufruhr durch die Gegend schallen,
Wir reißen ihn dem Teufel aus den Krallen.
(Eilt ab.)

Lucante.

Wenn stark ihn jene vor Gefahr behüten,
Schirm' ich ihm tröstend seines Hauses Frieden.
(Man hört aus der Ferne den tumultuarischen Ruf der Hörner und Trompeten, die während eines Theils der nächsten Scene forttönen.)

5.

Saal des ersten Actes.

Herzoginn Montmorenci. Prinzessinn Condé.
Herzoginn Ventadour.

Herzoginn Montmorenci.

Ha, welche schaudernd Unglück droh'nden Töne! —

Prinzessinn Condé.

Beruhigt Euch, das ist des Krieges Stimme,
Dem Feinde furchtbar — für uns Jubelklang.

Herzoginn Montmorenci.

Die Zeit ist noch nicht reif, es kann nicht seyn —
Noch ist der Herzog fern, was will der Aufruhr?
(Am Fenster.)
Von allen Seiten stürmt es brausend fort,
Und gährend tobt's im wogenden Gedränge,
Welch fürchterlich Geheimniß birgt man mir?

(Lucante tritt ein.)

Gesteht, Lucante. was ist ihm begegnet? —

Lucante.

Wohl hat Graf Moret vorschnell sich vergessen,
Daß er unvorbereitet, ungemeldet
Durch solch Getümmels wilden Sturm Euch schreckte,
Verzeiht der Jugendhitze raschen Eifer;
Er will der Krieger Kraft und Muth versuchen,
Drum ließ er schnell, als sey der Feind uns nah,
Sie im Allarm zum Waffenplatze sprengen,
Daß er sie dort zum ernsten Kampf bereite.

Herzoginn Montmorenci.

O wären wir am Ende dieses Kampfes,
Mich schreckt der grelle, unglücksschwang're Ton.

Lucante.

Er soll alsbald zu Eurer Ruh' verstummen. —

(ab).

Herzoginn Montmorenci.

Mir ist das Herz in tiefster Brust verwandelt,
Was mir mit kühner Lust entgegen trat,
Das blickt jetzt kalt und düster auf mich nieder,
Was vormals ich in Liebesgluth ersehnt,
Verscheucht mich drohend jetzt in Haß und Reue.

Herzoginn Ventadour.

Das ist die Phantasie, die tief in Euch
Des reinern Himmels Schöpferlicht entzündet;
Wie es bey Euch in schönern Farben glüht,
In der Orangen dunklerm Gold sich kläret,
In der Cypresse düst'res Grün sich senkt,

Und dann im bunten Blumenteppich flattert;
So lockt es auch die freundlich hellen Bilder
Aus Eurem Geist zum lichten Zephyrtanz,
D'rauf, daß das Licht in Schatten sich erhebe,
Ersteh'n des Lebens ernstere Gestalten,
Täuscht Euch der Ahnung nächtlich schwerer Traum.
Doch endlich schmilzt versöhnt in Harmonie,
Die Nacht in Tag, die Trauer Euch in Freude.

Herzoginn Montmorenci.

Ihr richtet, Schwester, mich nach Eurem Volk,
Das sich bethört am Flitterprunke labet,
Leichtfüßig aus dem Schmerz zum Jubel springt;
Mir ist bedeutungsvoll der Sinn des Lebens,
Und unverlöscht, vestalisch brennt die Flamme,
Die sich zum Altar meine Brust erwählt. —
Nicht Trug ist mir die Ahnung, Schicksalsstimme,
Und das Gefühl hat eine ew'ge Richtung.
Wie ich den Herzog ewig flammend liebe,
So haß' ich tödtlich seines Ruhmes Feind,
Drum trieb ich selbst den Gatten in den Kampf,
Dort, hofft' ich, wird die Kraft die Bosheit zwingen,
Dort, wähnt' ich, blüht uns neue Lebenslust. —
Doch anders war's im Schicksalsbuch geschrieben,
Es trat die Ahnung tückisch zu mir hin,
Zeigt mir auf seinem blutbedeckten Haupt
Die Todtenkrone. O, laßt mich zurück,
Jetzt muß die Liebe selbst den Haß ersticken;
Noch mildert sich vielleicht des Feindes Grimm,
Wenn ihm mein Blut zum Sühnungsopfer fließet,
Ich war's ja nur, die diesen Krieg entzündet.

Prinzessinn Condé.

Ich höre staunend Eures Trübsinns Worte,

Wo ist der hohe Sinn, der uns ermuthigt',
Der Stärke sonst in unsern Kleinmuth goß! —
Als wir vor dem Minister noch erbebten,
Habt Ihr das Herz uns wundersam bewegt,
Den wankenden Entschluß in uns befestigt.

Herzoginn Montmorenci.

Gefrevelt hab' ich, Unheil Euch bereitet. —

Prinz. Condé.

Ein Trugbild ist's, das Euch so schwer getäuscht,
Was jetzt geschah — verkündet uns nur Segen,
Es rüstet Gaston sich mit rascher Kraft
Und sandt' uns schon des guten Fortgangs Boten.

Herzog. Montmorenci.

Sein Geist ist unstät, leicht und wandelbar,
Er ist dem ernsten Werke nicht gewachsen.

Prinz. Condé.

Geht es zum Ziel, so leitet ihn der Herzog;
Und muß Euch die Begeist'rung nicht erfreuen,
Die, wie am Auferstehungstag der Todten,
Die zagenden Gemüther neu verjüngte,
Sobald der Herzog ihre Knechtschaft brach,
Hat nicht das Heer, im Zauberschlag geboren,
Sich seinem Führer heldenkühn verschworen?

Herzog. Montmorenci.

Ich kenne dieses herzlos luft'ge Volk,
Begeist'rung ist es nicht, ein flücht'ger Rausch,
Der regellos auf seinen Eiden flackert;
Ein Spielzeug wird's der Bosheit und der List,
Die es mit bunten Seifenblasen kirret,

Die tändelnd seinen Flattersinn umnebelt.
Er läßt den Rausch verrauchen, und indeß
Sinnt ruhig er auf neues Gauckelspiel,
Drauf schmiegt die Schlacke sich in seine Form,
Er schmiedet höhnend draus den Dolch der Rache.

Prinz. Condé.

Was träumt Ihr, Schwester? Hat nicht seine Furcht
Schon dadurch der Minister Euch bewiesen,
Daß d'Hemery zum Herzog er gesandt,
Um der Versöhnung Friedensbund zu stiften?

Herzog. Ventadour.

Wohl uns, daß dießmal seine Kunst ihm log,
Er selbst den Weg der Sühne sich versperrte.
Denn wen konnt' er wohl ungeschickter wählen,
Um sich des Zornes Strafgericht zu mildern,
Als diesen d'Hemery, des Herzogs Feind,
Der einst, durch der Verläumdung schnödes Wort,
Der Bürger Herz ihm aufzuwiegeln strebte.

Herzog. Montmorenci.

Das ist's, was mich bestürzt, da liegt die Schlinge.
Wär' ihm Versöhnung Ernst, und hätt' er Furcht,
So hätt' er beſſ're Mittler sich erkoren;
So ist der Schlaue seines Ziels gewiß,
Mit der Versöhnung, die er selbst nicht will,
Spielt er jetzt falsch, den guten Schein zu sparen.

Prinz. Condé.

Ich kenn' Euch heut nicht mehr, ist's möglich, daß
So grausam Ihr die Freude Euch zertretet?
Seh'n wir uns wieder einst, dann werdet Ihr
Euch selbst deßhalb verklagen und belächeln.

Wir scheiden, Schwester, jetzt von Euch, damit
Wir in der Hauptstadt unsern Feind erspäh'n,
Und unsern Bund dort wider ihn erweitern;
Lebt wohl, seyd heiter, laßt den Muth nicht fallen,
Blickt auf zum Ziel, zu dem wir siegend wallen.

Herz. Montmorenci.

O bang' ist mir, wie nie die Abschiedsstunde.

Herz. Ventadour.

Erheitern soll Euch bald die Freudenkunde.

Herz. Montmorenci.

Mir sagt's der Geist, wir seh'n uns traurig wieder. —

Herz. Ventadour.

Wir grüßen uns im Klang der Siegeslieder.

Herz. Montmorenci.

Das Schicksal will die Kraft des Rechts zerbrechen.

Prinz. Condé.

Beschirmend sie wird's Eure Zweifel rächen. —

6.

Lucante. (Allein.)

Noch ist er nicht zurück; wenn sie ihn nicht
Ereilten, ist er schon in Feindeshänden,
Und der Minister wird ihm nie verzeihn.
Dann wird der Finst're frecher sich erheben,
Du gabst ihm, Montmorenci, den Triumph,
Daß er sich jetzt mit deiner Schwäche brüstet,
Mit deinem Fehltritt sein Verbrechen sühnt; —

Noch barg ich das Gerücht der Herzoginn,
Sie wäre trostlos, wenn es sich bestätigt.
Ihr Wunsch, sagt man, bestimmte den Entschluß,
Der jetzt den Herzog in Gefahr verstrickte;
Schon lastet auf ihr schwer der Schuld Gefühl,
Zerrissen ist die Harmonie der Seele,
Der Sturm tost feindlich, wo sonst Friede war.
So drückt in labyrinthisches Gewirre
Ein Irrthum uns, des Herzens Ruhe stirbt,
Die Nemesis droht rings in schwarzen Bildern; —
O möchte sich der Zorn des Schicksals mildern,
Und in der Vorzeit gold'nen Friedenstönen,
Uns mit dem Unstern dieser Zeit versöhnen! —

7.

Herzog Montmorenci. Estranges. Moret.

Lucante.

Dank sey dir, ew'ge Macht! Ihr seyd errettet!

Montmorenci.

Lucante, ihr und diesen edlen Männern;
O, hätt' ich mehr, als dieses Lebens Stunde,
Sie wäre Euer, denn zum zweyten Mal
Verdank' ich die Erhaltung Eurer Liebe.

Moret.

Wir schützten nur, mein Herzog, uns in Euch,
Es wurzelt tief in Euch auch unser Leben.

Lucante.

Laßt Eure Treuen mich vom Schmerz entbinden,
Der Erste seyn, die Freude zu verkünden.

(Ab).

Montmorenci (zu Estranges.)
Gestürzt war unter Euch das Roß, doch war't
Der Erste Ihr, der vor Gefahr mich warnte.

Estranges.
Die Angst der Liebe gab mir neue Flügel.

Montmorenci (zu Moret.)
Drauf nahtet Ihr mit meinen tapfern Reitern
Ihr hattet sie, ein Karl Martell, begeistert,
Es glühte edler Zorn aus Eurem Blick,
Daß ohne Euren Arm die That gelungen.

Moret.
Wir mußten die Vergeltung schuldig bleiben,
Der Schlachttag soll mit Zinsen sie bezahlen.

Montmorenci.
Ja Freunde, jetzt, jetzt ist der Wurf gefallen,
Unwiderruflich zwischen mir und ihm.
Den Frieden fordert Richelieu von mir,
Und sendet höhnend d'Hemery mir zu,
Das feile Werkzeug seines alten Hasses,
Und als sein Mund Versöhnung lügend heischt,
Legt seine Hand auf's Neu die Trugesschlinge.
Das ist zu viel! mehr als die Langmuth trägt,
Mehr als den Zorn aus allen Ankern schlägt,
Wer so das Gift mischt in der Treue Pfand,
Dem gilt nur rastlos blut'ger Widerstand,
Ich muß jetzt fallen, oder er muß weichen.

Moret.
Das Rach'schwert soll sein schuld'ges Haupt erreichen.

Estranges.

Mir tragt das auf, mir soll er nicht entweichen.

Montmorenci.

So laßt uns denn für den Entscheidungstag
Die Mittel kühn und ungesäumt erwählen,
Nur feiner Haß schleicht auf verborgnem Pfad,
Doch Heldenzorn zeigt stolz die freye Brust,
Und tritt dem Feind' zum offnen Kampf entgegen. —
— Beschlossen hab' ich, fünfzehn tausend Mann,
Aus dieses Landes Mitte zu erheben,
Indeß Ihr die Versammelten hier ordnet,
Und in den Waffen vorbereitend übt,
Zieh' mit dem Kern ich meiner Heeresschaar
Gen Montpellier, daß ich im eignen Netz
Dü Fossés greifend, mir den Rücken decke.
Noch hängt das Volk mir an mit Kindlichkeit,
Verläumdung hat hier ihre Kunst verschwendet.

Estranges.

Herr, die Verräther, die Euch lästernd einst,
Das Herz des Volks Euch zu entfremden strebten,
Gebt seiner schwer bezähmten Rache Preis.

Montmorenci.

Gestraft sind sie, weil ihre That mißlungen,
Jetzt schütz' ich vor dem Volk sie, daß ihr Haß
Sich auf ihr eig'nes Herz beschämend wälze,
O, glaubt mir, die entweihte Menschenbrust
Trägt in sich selbst der Rache finst're Götter —
Wir sollten sie bejammern, nicht verfolgen.

Moret.

Ihr wißt, des Landes Kassen sind erschöpft,
Und große Opfer fordert diese Rüstung,

Ein Mittel bleibt nur, unsern Zweck zu sichern;
Aus den entlegensten Provinzen sind
Des Handels Schätze zu dem nahen Markt
Vereint jetzt in Beaucaire aufgespeichert,
Und diese Stadt denkt feindlich wider Euch,
Weil Ihr des Wuchers schnöde Ränke hemmtet: —
Nehmt ihren Reichthum schleunig in Beschlag,
Er wird des Krieges Kosten uns bestreiten;
Und nach erfocht'nem Siege könnet Ihr
Der Großmuth Gnade an der Reu'gen üben. —

Montmorenci.

Ein Schattenbild war, Moret, der Gedanke,
Der nächtlich jetzt durch Eure Seele zog,
Das konntet Ihr von mir nicht ernstlich wollen. —
Erlösen sollt' ich das gebeugte Volk
Von seines Drängers raubenden Gewalten,
Und raubte selbst des Bürgers Eigenthum,
Und stürzte frevelnd selbst des Volkes Recht,
Als dessen Anwald gleißnerisch ich kämpfte!

8.

Vorige. de Rieux.

de Rieux.

Ich bringe Euch die feyerliche Botschaft
Und Unterschrift der Stände der Provinz,
Daß diese Euch verknüpft in Glück und Tod,
Ihr Schicksal unzertrennlich sey von Eurem;
Daß sie Euch Fug giebt, Truppen anzuwerben,
Und die Gesammtkraft Eurem Dienste weiht,
Als ihrem Herrn Euch huld'gend und gehorchend,
(Ihm die Documente überreichend.)
Zu Urkund deß reich' ich Euch Schrift und Siegel.

Montmorenci.

Ihr bietet mir die schönste Liebesgabe,
Durch Freundeshand erhöhend ihren Werth;
So lang mein Glück auf diesen Fluren ranket,
Steht meine Hoffnung stark und eichenfest,
Ob feindlich rings die Donner sie umdröhnen.

de Rieux.

Wir schwören Euch Gehorsam,

Moret und Estranges.

Ew'ge Treue! —

Montmorenci.

Ich bau' auf Euch auch ohne Eidesweihe;
Doch einmal noch laßt's feyerlich mich schwören,
Des Meineids Rächer der dort unten geht,
Mit Flammenaugen durch die Dunkel späht,
Obs ein Altar, ein Seraph schirmend hehlt,
Sein angstgescheuchtes Opfer nimmer fehlt,
Er möge furchtbar zeugend jetzt es hören:
Nicht unserm König, ihm nicht gilt der Kampf,
Zu dem des Schicksals tiefverhüllter Geist,
Mich Eure Zukunft mitverflechtend reißt,
Mein Schwert rauch' auf vom eignen Blutesdampf,
Das Eure stürze mich in Nacht und Schmach
Hernieder aus dem reinen Himmelstag,
Wenn je sich meiner Brust ein Wunsch entspinnt,
Der Hochverrath an unserm König sinnt.
Das Vaterland bewaffnet meinen Arm,
Um den Mann, der an seinem Blut und Harm
Ergötzend sich, wenn's um Erbarmen ringt,
Hohnspottend wilder seine Geißel schwingt,
Umschränkt den König, wie in Kerkersengen,

— In seines Ursprungs Nichtigkeit zu drängen.
Doch ist die düstre Frevelmacht entflohn,
Leg' ich die Waffen vor des Herrschers Thron,
Und zieht die Freude siegend bey ihm ein,
Dann will ich mich an ihre Fahnen reihn,
Dann mag Er richtend meine That entscheiden. —
So laßt uns denn das große Werk bereiten,
Mit festem Muth empor zum Ziele schreiten,
Bis von den schroffen glutherrungnen Höhen,
Die Friedenspalmen freundlich niederwehen.

9.

Herzog Montmorenci (allein.)

Jetzt ist die Brust mir frey, zerrissen ist
Die Finsterniß der bangen Zweifelsnächte,
Was vormals mir den Geist zu Boden warf,
Das hebt ihn jetzt empor im freyen Schwunge.
Weh, wen in sich das Schicksal hat verwirrt,
In Labyrinthen auf- und niederjaget,
Daß er vergebens nach dem Zielpunkt späht,
Jäh zwischen Höll' und Himmel hingeschleudert,
Wenn seiner Kräfte Schwesterharmonie
Zerstört im wilden Zwiespalt sich befehdet. —
Die höchste Gunst des Schicksals ist die Klarheit,
Ein Ziel, ein Schwerpunkt, und ein festes Streben;
Wär's Täuschung auch, fühlt doch der Mann sich ganz,
Kann, was er ist, mit voller Kraft entfalten,
Und hält, zerfällt die äußre Lügenwelt,
Am treuern Felsengrund der innern Größe. —
Als, während er die Hand zum Frieden bot,
Mein Feind den Dolch zum Meuchelmorde zückte,
Zerriß er mir der Ungewißheit Schleyer,
Und gab mir innern Frieden zu dem Kampf.

Jetzt hat der Nothwehr heiliges Gesetz
Mir der Versöhnung Rückkehr abgeschnitten;
Wie unter seinem Schild ich muthig fechte,
Schirm' ich des Vaterland's zertret'ne Rechte.
(In der Bundesacte mit Orléans lesend, nach einer gedankenvollen Pause.)
Groß ist der Widerstand, — der Kampf gefährlich,
Wird er den König nicht noch einmal blenden,
Mich als verweg'nen Unruh'stifter schildern;
Und wird nicht mit des Königs ganzer Macht
Sich der Minister racheschnaubend waffnen?
Doch log mir die Verheißung Gastons nicht,
Greift dieser nicht mit vorschnell heft'gem Sinn
Mir in der Vorsicht tief erwog'ne Pläne,
Und giebt er, wie sein Ehrenwort verbürgt,
Mir Zeit zum Rüsten, Ordnen und Verschanzen:
So wird des Gegners Kunstgriff dennoch scheitern.
— Ist Montpellier erobert, kann ich nicht
Wie sonst zum Kampf im raschen Angriff stürmen,
Denn nicht m e i n Daseyn gilt es hier allein,
Mir ist das Schicksal Tausender vertrauet.
Wenn Arglist sich mit der Gewalt vermählt,
Kann auch das Recht nur mit der Schlauheit siegen;
Da Schlachtentage Völkerglück entscheiden,
Soll mich der Klugheit strengste Prüfung leiten.

10.

Montmorenci. Soudheilles.

Montmorenci.

Soudheilles Ihr? — lang' ließt Ihr Eurer harren,
Vermißt hab' ich Euch oft im Freundeskranz,
Ein Wunder konnte Euch mir nur befreyen;
Denn willig ließ Euch sicher nicht mein Feind

Zu meinem Beystand aus der Hauptstadt ziehen,
Da er es weiß, wie theuer Ihr mir seyd. —
— Doch welcher Unmuth bindet Eure Zunge,
Schlägt nicht der alten Liebe Frohgefühl
Beym Wiedersehen mir, wie Euch entgegen? —
Ihr seyd verstört und Eure Züge finster!

Soudheilles.

Mein Antlitz trägt stets meiner Seele Farbe,
Und diese ist in Schwermuth tief verhüllt,
Sobald Gefahr um Euch, mein Herzog weilet.

Montmorenci.

Gefahr ist ein bedeutungsloses Wort,
Wenn freudig ihm der Muth die Stirne bietet,
Und wär's das nicht, der Krieger soll's verachten.

Soudheilles.

Ihr wißt's, nie zittr' ich für mein eignes Leben,
Ja selbst für Euch nicht auf der Ehre Feld;
Die Saat, die dort mit unserm Blut sich tränket,
Sproßt für die Nachwelt segenduftend auf,
Und ew'ger Ruhm entleuchtet ihrer Blüthe.
Doch zittern muß ich, wenn sich die Gefahr
An Eures Namens heil'ge Ehre waget,
Um sie mit Hohn und Schande zu entweihn.

Montmorenci.

An meine Ehre, was wagt Ihr zu freveln?

Soudheilles.

Laßt von der Brust die Centnerlast mich wälzen,
Sie drückt mich schwerer, als Gewissensangst. —
Ein trauriges Gerücht ist ausgesät,

Vertilgt's, eh' giftig seine Wurzeln wuchern;
Man sagt: Ihr wollt, den Cardinal zu stürzen,
Im Aufruhr Euren König selbst bekriegen! —

Montmorenci.

Im Aufruhr? — Das ist ein Verläumderwort, —
Wahr ist's, ich künde Krieg dem Cardinal,
Doch häng' ich treu und liebend an dem König.

Soudheilles.

Liebt Ihr den König auch mit reinem Sinn,
Wer wird die Wahrheit aus dem Nebel sichten?
Es richtet uns die Welt nach äußerm Schein.
Daß Euer guter Engel mich begeist're,
Daß banger Liebe Wort Ihr nicht verstoßet!
Ihr steht an eines Abgrunds jähem Rand,
Ein Schritt noch, und der Fluch des Hochverraths
Stürzt Euch hinab zur bodenlosen Tiefe:
O, kehret um, noch ist es nicht geschehn,
Noch könnt Ihr Euch mit Richelieu versöhnen.

Montmorenci.

Er hat zu schwer, zu grausam mich beleidigt,
Jetzt kann mich nur der Tag der Rache sühnen.

Soudheilles.

Ihr seyd zu groß für die gemeine Rache.

Montmorenci.

Und wär' ich es, so ist's jetzt meine Pflicht,
Den König von dem bösen Wahn zu retten,
In den der Cardinal ihn festgeschnürt.

Soudheilles.

Nicht greifet ein in höh'rer Waltung Recht,
Die Wahrheit sproßt einst auf zum Siegeskranze;
Wenn Ihr zu ihrem Schutz gewaltsam stürmt,
Zerstört Ihr selbst die zartgewob'ne Pflanze. —

Montmorenci.

Wenn Euer Freund vom Winterfrost gelähmt,
Des Schlafes Arm sich arglos überliefert;
Müßt Ihr ihn nicht vom Schlaf gewaltsam rütteln,
Eh' er vom Schlummer zu dem Tode sinkt?

Soudheilles.

Den Wahn zu lösen ist nur Gottes Sache,
Der Unterthan darf nicht den Herrscher richten.

Montmorenci.

Ich weiß, der König haßt den Cardinal —
Doch wollt' er oft auch im gerechten Zorn
Des Übermächt'gen Hochmuth von sich fernen,
So zündet dieser Krieg und Aufruhr an,
Verwirrt den Staat auf tausend Schlangenwegen,
Den König sich durch Unglücksdrang zu fesseln.

Soudheilles.

Und wird der Herrscher, wenn Ihr Krieg erklärt,
Der mächtigste Vasall in diesem Lande,
An Richelieu sich nicht noch enger schließen?
— Was er aus eignem Antrieb einst gewährt,
Wird er, wenn Ihr es ungestüm ertrotzen,
Durch die Gewalt der Waffen zwingen wollt,
Euch in gekränkter Majestät verweigern.
Laßt ruhig uns der bessern Zukunft harren.

Montmorenci.

Bis Gastons schönste Lebensblüthe welkt,
Die Kön'ginn Mutter hülflos ist verschmachtet?

Soudheilles.

Ihr kennet Gastons flatterhaften Sinn,
Im Mißgeschick wird sich sein Leichtsinn stählen.
Nicht wird der alten Liebe Zärtlichkeit
Lang in des Königs milder Seele schlummern,
Als Sohn und Bruder wird er, wacht sie auf,
Das jetzt begang'ne Unrecht reich vergüten.

Montmorenci.

Verheißen hab' ich Gaston meinen Bund,
Nicht kann der einst'ge Erbe dieses Throns,
Vom frevelnden Minister Gnade betteln.

Soudheilles.

Dieß Bündniß führte Euch nur zum Verderben;
Muß Eures Lebens Bild ich Euch entfalten,
Daß ich den Weg zu Eurem Herzen finde!
Ein Greis war Euer Vater ohne Erben,
Ganz Frankreich trauerte, daß ein Geschlecht,
Das es als Stütze seines Thrones ehrte,
Versinken sollte in den Strom der Zeit:
Da grüntet Ihr aus heil'gem Ahnenstamme,
Und Jubel wogte von dem Thron zur Hütte. —
Der große Heinrich hoffte seinem Sohn
In Euch der Feldherrn größten zu erziehen,
Ein Spiegel für dieß Land an Kraft und Treue.
Er trog sich nicht, — Ihr wart des Reiches Retter,
Des Königs treu'ster Freund, des Adels Vorbild;
Und höher wölbt des Domes Kuppel sich,
Die Ihr in zwanzig Jahren aufgerichtet,

Als das Jahrtausend Eurer großen Ahnen.
Vom Thatenruhm, den Ihr Euch ausgestreut,
Glänzt jauchzend die Geschichte Eurer Zeit,
Wie am Gewand der Nacht die Sterne funkeln. —
Und solchen Ruhm wollt Ihr Euch selbst verdunkeln?
Die Sonnen, die unsterblich um Euch glühen,
Wollt Ihr herab in Schattengründe ziehen,
Den Blüthenbaum mit seinen Nectardüften,
Soll des Verrathes Natter Euch vergiften?

Montmorencj.

Was hadert Ihr mit mir, greif' ich doch nicht
Zum Schutze *meines* Rechtes zu den Waffen!
Auf mich sah dieses Volk aus seinem Schmerz
Und flehte von mir Hülfe und Erlösung,
Sollt' ich es mitleidslos verbluten sehn? —

Soudheilles.

Noch ist des Leidens Bürde nicht so schwer,
Daß sie nicht Hoffnung und Ergebung trügen,
Nicht im Verbrechen kann der Segen reifen.
Weh', wenn das Ungeheuer Bürgerkrieg
Aus blut'gem Rachen Mordesflammen schnaubet,
Das heiligste der Menschenbrust entreißt,
Hohnlachend über Recht und Ordnung schreitet!
Seht diese schöne, glückliche Provinz,
Wie sie in Eurer Vaterhuld gedeihet,
Wie Unschuld, Liebe, Freud' und heller Geist,
Zum Schwesterbunde freundlich sich verweben,
Der muntern Kräfte tausendstimm'ges Spiel
Zu *einer* Harmonie verschmolzen tönet. —
Die Schöpferhand, die dieses Glück gepflegt,
Sie könnte ihre Segnung selbst zerstören,
Den Vater waffnen wider seinen Sohn,

Und diesen jagen in den Brudermord,
Den Fluch aussä'n, daß dieses Landes Erde
Von Blut getränkt und Jammersthränen werde?

Montmorenci.

Was ängstigt Ihr mein Herz mit diesen Bildern,
Warum sucht Ihr vom schwererklommnen Ufer
Der Seelenruh' in Zweifel mich zu stürzen? —
Ist's meine Schuld, wenn sich des Arztes Hand
Tief in das Blut des Kranken tauchen muß,
Daß er vom nahen Tode ihn errette? —
Kein Mittel gab's, und war's, ich sah es nicht; —
Jetzt wär's zu spät, ich kann nicht mehr zurück,
Jetzt ist zu viel geschehn. —

Soudheilles.

Nicht so, mein Herzog,
Es sandte selbst mich Richelieu zu Euch,
Denn Furcht ergriff ihn und der Kleinmuth Zagen,
Als er vernahm, daß sich zu seinem Fall
Der mächt'ge Herzog Montmorenci rüste;
Jetzt könnt Ihr das Gesetz des Friedens geben.

Montmorenci.

Furcht sagt Ihr? — Hätt' ich früher das gewußt,
Das hätte meinen Zorn für ihn gemildert;
Sonst konnte nur sein Übermuth verachten —
Gefordert hätt' ich wahrlich nichts für mich,
Nur Recht für meine Freunde und dieß Volk, —
Jetzt ist's zu spät, das Wort ist ausgesprochen.

Soudheilles.

Oft hat das seine Orléans gebrochen,
Ihr reißt ihn aus dem Strudel der Gefahren.

Montmorenci.

Sey's auch, ich muß der Treue Wort bewahren.

11.

Vorige. Elbène.

Elbène.

Der Liebe Gruß läßt Orléans Euch senden,
Voraus nah' ich ihm, denn die Ungeduld
Zum Kampfe trieb ihn fort, der Schneckengang
Der Bundsgenossen Rüstung ward ihm lästig,
Drum zog er eilend mit fünftausend Mann
Zu Euch, erklärte feyerlich den Krieg,
Drang siegend bis zur Gränze Languedocs,
Bereit, sich jetzt mit Eurer Macht zu einen.

Montmorenci.

Ist's möglich, welch' verwegnes Unternehmen?
Wie konnte Orléans das Wort zerbrechen,
Auf das er selbst den Bund mit mir gestützt,
Daß er nicht früher diesen Gränzen nahe,
Dem Cardinal den Krieg nicht früher künde,
Bis ich der Rüstung schweres Werk vollendet;
Fünf tausend sagt Ihr? — Und verhieß er nicht,
Mit fünfzehn tausend Mannen zu erscheinen?
So schwach dem mächt'gen Feind entgegengehn,
Das hieße sinnlos wagend uns verderben.

Elbène.

Auf Euch baut Gaston; und das kleine Heer
Wächst stündlich durch des Volkes Riesenmasse.

Montmorenci.

Jetzt bin ich nicht bereit, ihn aufzunehmen,
Des Volkes Masse gilt dem Feldherrn nichts,
So lang' sie nicht geordnet und bewaffnet. —
Sagt Gaston, daß nach Lothringen er eile,
Vereint dort mit des Bundsgenossen Heer,
Auf der Vertheid'gung Mittel sich beschränke,
Bis ich zum Angriffskampf gerüstet sey. —

Elbène.

Die Treue des Lothringer Herzogs wanket,
Auch flohn des Königs Truppen zwar vor uns,
Doch sind sie uns im Rücken schon versammelt.

Montmorenci.

So weit schon ist's gediehn? — wir sind verloren. —

Soudheilles.

Nein, Herzog, Euer Bund sey abgeschworen,
Denn Gaston hat ihn frevelnd selbst vernichtet,
(sich vor dem Herzog niederwerfend.)
Seht Eure Kniee bebend mich umfassen,

Montmorenci.

Vertrauend hat er sich zu mir geflüchtet,
Den Freund kann ich im Unglück nicht verlassen.

Soudheilles.

(In heftiger Bewegung zu Elbène.)
Du warst's, der ihn zu diesem Bund verführte,
Mit böser Kunst den reinen Sinn umschnürte;
So möge denn ihr Fluch nur Dich zerschmettern,
Fällt er — so weih' ich Dich den Rachegöttern! —
(Er stürzt ab.)

Montmorenci.

Jetzt eilet, um es Gaston zu verkünden,
Kann nirgends er der Rettung Ausweg finden,
Soll meine letzte Kraft den Freund beschirmen,
Bis sie zermalmt ist in des Unglücks Stürmen.

Dritter Act.

Vorzimmer bey dem Cardinal Herzog Richelieu in Lyon.

1.

du Lony. Charlus. du Chatelêt.

Charlus.

Weilt noch der König bey dem Cardinale?

du Lony.

Schon seit zwey Stunden ohne Unterbrechung;
Denn Seine Hoheit gab mir den Befehl:
Daß, wer auch naht, selbst Heeresboten nicht,
Vor Ende der Audienz erscheinen sollen. —

Charlus.

Wer ist's, du Lony, der Audienz ertheilt,
Der Herrscher, oder Richelieu dem König?

du Lony.

Ihr habt Recht, Charlus, mir ist's selbst nicht klar,
Wie sich die Majestät, die ihre Würde
Mit eifersücht'ger Vorsicht sonst bewacht,
Vor dem Minister wunderbar verläugnet?

du Chatelêt.

Gesteht es, dieser ist ein Feuergeist,
Wie keiner noch das Staatenruder lenkte,

Sein Blick durchbohrte den geheimsten Schleyer
Der Wissenschaft; mit sich'rer Meisterhand
Lenkt die Gemüther er zu seinem Zweck;
Daß seinem Schluß sich selbst das Höchste beuget.

Charlus.

Ich weiß, du Chatelêt ist sein Verehrer.

du Chatelêt.

Verwechselt nicht Bewund'rung mit der Liebe,
Oft ehrt' ich seine Kraft und nicht sein Streben.
Wenn finster sich der Weltgeist uns verbirgt,
Und im gigant'schen Kampf mit seiner Welt
Die Donnerkeile auf uns niederschleudert,
Bewundr' ich zitternd seines Zornes Macht,
Und wär's auf meines eignen Glücks Ruinen. —
Denkt Ihr noch der Belag'rung von Rochelle!
Dem König trotzte frevelnd diese Stadt,
Sich auf den starken Arm des Meeres stützend:
Da naht sich Richelieu mit Heereskraft,
Des Aufruhrs wilde Horde zu bekämpfen,
Doch schäumend thürmt sich zwischen ihm und ihr
Das Meer, den Angriff des Gewalt'gen spottend.
Da fliegt ein flammend siegender Gedanke
Durch seinen Geist; er packt den Meergott an,
Schlägt ihn in Fesseln, wirft auf seinen Rücken
Ein ungeheures Joch, von dem zurück
Die Wuth der Wellensäulen knirschend prallet; —
Und endlos durch das weite Element
Bahnt sich der Brückendamm in's Herz der Feinde. —
Als schwindelnd sich dies Wunder uns entfaltet,
Wollt' es forthin im Kampfe uns bedünken,
Als könnten wir auf seiner Geistesleiter
Kühn durch die Lüfte selbst den Himmel stürmen.

Charlus.

Zur Hölle baut die Sprossen er Euch leichter.
Ich war bey diesem Siegszug nach Rochelle,
Von zwanzig tausend glücklichen Bewohnern
War mehr, als vier Fünftheil ein Raub des Todes;
Die Leichen thürmten in den Straßen sich,
Der Kunst des Cardinals als Ehrenhügel,
Zum Opfer stiegen der Verwesung Düfte;
Und marklos, von des Hungers Qual verdorrt,
Als wären sie entflohn aus ihrem Sarge,
Verzweiflung in dem hohlen Jammerblick,
So priesen die noch Lebenden den Sieger. —

du Chatelêt.

Das ist des Krieges trauriges Geschick. —
Doch, gleich dem Obelisk, deß stolzes Haupt
Dem matten Angriff des Jahrtausends lächelt,
Stand Richelieu nicht unerschüttert fest,
Wenn seine Feinde stürmend ihn umdrängten? —

Charlus.

Wohl war noch keiner seiner List gewachsen,
Jetzt gilt's den Kampf der Tapferkeit und Stärke.

du Chatelêt.

Auch, dieß Mal scheint's, wird seine Klugheit siegen,
Im Krieg ist er dem König unentbehrlich.
Ihr wart, du Lony, ihm jetzt täglich nah,
Sagt, hat er seinen Gleichmuth je verläugnet? —

du Lony.

Ich sah ihm früher nie die Fassung wanken,
Doch als zuerst ihm die Gewißheit ward,
Daß Montmorenci wider ihn sich rüste,

Da schien aus seinen Angeln er gerissen,
Kleinmüthig in Verzagtheit zu vergehn.
Nur spät ermannt' er sich, drey Nächte dann
Rastlos entwerfend dieses Feldzugs Plane,
Erquickte ihn kein Schlummer der Erholung.
Schlau wußte er den König zu bereden,
Mit ihm zu diesem Kriege auszuziehn. —

du Chatelêt.

So lenkt er diesen und das Heer zugleich.

du Lony.

Als durch der Unterhandlung kunstvoll Wort
Lothringens Herzog endlich er gewonnen,
Erhob auf's Neue kühner sich sein Muth.

du Chatelêt.

Beklagen muß ich Montmorencis Loos,
Bezwingt ihn Richelieu, so wird er schwer
Der Strafe der Verbannung sich entziehen.

Charlus.

Noch ist des Cardinals Triumph nicht reif;
Des Herzogs Heer wuchs schnell und mächtig auf,
Und ist an ihn gefesselt bis zum Tode.
Schwach ist der königlichen Truppen Zahl,
Und will das Schwert nicht wider den Mann ziehen,
Der oft sie schirmte, und zum Siege führte.
Hat Montmorenci eine Schlacht gewonnen,
So schlägt rings in den glimmenden Provinzen
Des Volkes Ingrimm zum Empörungsbrande.

du Chatelêt.

Wär's, wie Ihr fürchtet, hätte Montmorenci

Um Frieden nicht den Cardinal gebeten; —
Und dieser hätt' ihn stolz nicht abgelehnt.

Charlus.

Ihr müßt die Namen wechseln, Chatelêt,
Den Satz verkehren, daß er richtig werde.

du Lony.

Nein, Charlus, zweymal schrieb der Herzog schon
Dem Grafen von Alais, daß dieser ihm
Vom König Frieden bitte und Versöhnung.

Charlus.

Vom König, nun, und hätt' er das gethan,
Meint er wohl nicht, wie Ihr du Chatelêt,
Daß er ihn drum vom Cardinal gefordert.

du Chatelêt.

Das ist sich gleich, hat an die Majestät
Sich dieser unauflöslich nicht geheftet?

Charlus.

Doch weil dem Herzog trennbar schien, was Euch
Untrennbar dünkt, ward ihm der Krieg gekündet.

du Lony.

Weil er dem Herzog Gaston Zuflucht gab,
Der mit dem kleinen Heer ihm zugeflüchtet.

Charlus.

Kennt Ihr den Inhalt jener Briefe näher?

du Lony.

Der Herzog spricht drinn ehrfurchtsvoll vom König,

Dem er ergeben treu sey, wie zuvor;
Entwickelnd seines Mißvergnügens Gründe
Verklagt er nur des Cardinals Gewalt;
Verpflichtet sich zum gütlichen Vergleich
Den Königsbruder Gaston zu bewegen.

Charlus.

Sein Antrag, scheint's, war Orléans Betrieb,
Deß Geist stets unstät, matt und thöricht strauchelt,
Allein gesetzt, er faßte den Entschluß
Von der betretnen Bahn sich abzuwenden,
So zeugt der nur für seine Stärke, denn
Nur furchtbar kann der Held um Frieden bitten.
Und was steht hindernd dem Vergleich entgegen? —

du Lony.

Der Zorn des Cardinals vereitelt ihn.

Charlus.

Ich kenne des Gehorsams strenge Pflicht,
Und ziehe, wenn mein König es befiehlt,
Selbst aus, um Montmorenci zu bekriegen;
Doch offen sag' ich's, siegt der Cardinal,
Wenn uns der Hoffnung letzter Anker bricht,
Dann sind wir alle seiner Hoffart Sclaven.

2.

Vorige. St. Preuil.

St. Preuil.

Der Herzog Cardinal in diesen Zimmern?

du Lony (ihn aufhaltend.)

Verzeiht, St. Preuil, der König ist bey ihm —

St. Preuil.

Ich komme von dem Heer', höchst dringend ist
Mein Auftrag —

du Lony.

Mir ward unbedingt Befehl.

St. Preuil.

So fällt auf uns nicht der Verspätung Schuld.

Charlus.

Es scheint, als wärt Ihr noch kein Siegesbote.

St. Preuil.

Schnell muß der Cardinal auf Frieden denken,
Wenn er die Truppen nicht verstärken kann;
Denn stündlich wachsen unsrer Feinde Massen,
Und stündlich wird die Zahl der Unsern kleiner,
Zu Montmorencis Fahnen sich verlierend.
Ganz Languedoc gleicht einem Waffenlager,
Und einem Schild für den geliebten Herzog,
Selbst Greise sieht verjüngt man sich bewehren.

du Chatelêt.

Wie weit sind unsre Feldherrn vorgedrungen?

St. Preuil.

Ihr wißt, daß Marschall Schomberg und la Force
Gezwungen nur dem Erben dieses Throns,
Und ihrem Waffenbruder Fehde bieten.

Charlus.

Deshalb muß ja der König mit zu Felde.

St. Preuil.

Indeß drang doch bis Castelnaudary
Der Marschall Schomberg, Argwohn nicht zu wecken,
Durch kühnen Vorschritt Frieden zu befördern;
Jetzt aber sieht er furchtbar sich umstellt,
Und triebe schnell der Herzog ihn zur Schlacht,
So ist das königliche Heer verloren. —

(Die Flügelthüren des Seitenzimmers öffnen sich.)

du Lony.

Der König naht!

(Alle rufen:)

Lang' lebe unser König! — —

3.

Vorige. Der König. Richelieu.

Der König (düster und verstimmt.)

In Mißtraun muß die Zuversicht sich wandeln,
Wenn selbst die Männer, die dem Thron am nächsten,
Durch der Verwandtschaft Bande Uns verkettet,
Ihr Glück nur unsrer Königshuld verdankend,
Den alten Ruhm durch Hochverrath entehren.
Wir seh'n auf's Neu' Uns in dem traur'gen Fall
Das Kriegsschwert in dem eig'nen Land' zu ziehn.
Die Milde ist erschöpft, wir müssen jetzt
Dem Volk ein Beyspiel unsrer Strenge geben;
Drum finden auf den Rath wir und Bericht
Des Cardinales Herzogs Uns bewogen,
Den Marschall Montmorenci, der die Waffen
Ergriffen wider Uns, als Hochverräther
Und der gekränkten Majestat Verbrecher,
Dem Spruch des Parlaments zu unterwerfen.

Richelieu (der indeß die ihm von St. Preuil überreichten Sendungsberichte durchlesen hat.)
Der Hauptmann, St. Preuil, Eure Majestät,
Den Marschall Schomberg von dem Heer gesendet.

König.

Wie steht's um diesen?

Richelieu.

Zwar wünscht er Verstärkung,
Doch unsers heldenmüth'gen Königs Nähe
Wird die Gewalt von seinem Heer verdoppeln, —
Verantwortlich indeß für den Erfolg,
Mag er, wo möglich, noch die Schlacht vermeiden.

König.

So will ich denn zum Abzug mich bereiten
(Zu Richelieu.)
Gebt ihm indeß die nöthigen Befehle.
(Der König geht von Richelieu begleitet, der den übrigen Anwesenden zu verbleiben winkt, ab.)

Charlus.

Den Fluch entwand nur er des Königs Seele.

du Chatelêt.

Den Herzog soll die Drohung nur erschüttern.

St. Preuil.

Vor solchem Blendwerk darf er noch nicht zittern;
Kann Richelieu die Kriegsmacht nicht erweitern,
So muß er selbst an diesem Bannfluch scheitern.

du Chatelêt.

Meint Ihr? Ihr kennt nicht seines Geistes Schwingen,
Die spottend der Gefahr zum Ziele dringen;
Noch waren, die je seinem Fall' verschworen,
Gelähmt im Streite wider ihn verloren. —

St. Preuil.

Pygmäen waren's, die ihn jetzt bedrohten,
Der Schwäche Haß, der leicht in Schlingen fällt;
Jetzt hat die Kraft des Riesen Trotz geboten,
Laß sehn, ob er auch ihr die Wage hält. —

4.

Richelieu. Die Vorigen.

Richelieu.

Sagt mir, St. Preuil, kann ich dem Heer vertraun,
Wird's für den König unerschüttert kämpfen,
Den Aufruhr der Rebellenschaar zu dämpfen? —

St. Preuil.

Jetzt dürft Ihr nicht auf seine Thatkraft baun.
Wie zwischen Feindespolen abgezogen,
Und angelockt des Eisens Schwere bebt,
So wankt das Heer auch auf des Zweifels Wogen,
Wenn bald es treu nur für den König lebt,
Bald liebend dann sich jenem Herzog weihet,
Den lang als seinen Leitstern es verehrt;
So ist's besiegt in Lieb' und Pflicht entzweyet
Vom äußern Feind, so lang's der inn're zehrt. —
— Dieß durft' ich pflichtgemäß euch nicht verhehlen.

Richelieu.

Ich will die Bande des Gehorsams stählen.
Des Heeres Geist geht von den Feldherrn aus,
An sie wird sich der Zorn des Königs halten,
Wenn eine Schlacht dem Feinde nur gelingt: —
— Doch dürft Ihr frey mit voller Strenge schalten;
Denn was der Liebe sanftes Joch nicht zwingt,
Das beuge sich den eisernen Gewalten.

(Zu St. Preuil.)

Ihr möget bey mir nach zwey Stunden fragen,
Und zu dem Marschall Eure Sendung tragen; —
Auch Ihr, du Lony und du Chatelêt,
Verharrt bis auf Befehl in unsrer Näh',
Zu wichtigem Geschäft seyd Ihr geweiht;
Ob der Ihr, Charlus, der ich hoffte, seyd,
Darüber wird die Zukunft forschend richten,
Sie wird vom ächten Gold das falsche sichten. —

5.

Richelieu (allein, nach einer Pause.)

So rück' ich näher denn der großen Stunde,
Die über mich und ihn die Loose wirft; —
Ob ich zerfallen soll mit dem Gedanken,
Der flammenschlagend durch mein Leben ging,
Ob unter meinen Fußtritt er gegeben,
Die Staffel mir des höhern Ruhmes baut,
Vielleicht der nächste Tag schon hat's entschieden. —
Du warst der Größte, drum mußt' ich dich hassen,
Ich oder du, — längst stand es klar vor mir;
Um eine Sonne muß die Welt sich drehn,
Nur einem Genius die Zeit gehorchen. —
Doch mich befiel vor diesem Kampf ein Grauen,

Wie, wenn sein Kiel vom Wirbelsturm gefaßt,
Der Steurer zittert vor des Kampfes Ende,
Ob auch der Herr der todten Elemente. —
Da rüttelst du mich aus des Zweifels Schlaf,
Und greifst mir furchtbar in der Zukunft Räder;
Die Scheidewände schlaffen Friedens sanken, —
Mit deinem Schicksal trat'st du in die Schranken.
— Siehst du die Ceder mit den Alpen buhlen,
Den Adler horsten auf dem Wolkengipfel,
Das Felsenhaupt den Himmelsäther küssen?
Sie stürzen sclavisch zu des Menschen Füßen: —
So sinkt auch der Empfindung blöder Glaube,
Und Muth und Kraft der Schlangenlist zum Raube.
Gelungen ist mir's, deinen Bund zu spalten,
Die Pläne kunstgewoben zu entfalten;
Fest hält die Welt in ihren alten Fugen,
Wohlan, so laß' uns jetzt den Kampf versuchen. —
— — — — — —

Ich drücke meinen Stempel auf die Zeit,
Sie muß die Fesseln meiner Willkühr tragen,
Ob unter ihrem Lastdruck sie verwimmert,
Das kann nicht der Verwandlung Opfer hemmen,
Mich kümmert nicht das lebende Geschlecht,
Es ist ein Blatt nur in der Weltgeschichte.
— Streift die Natur nicht selbst mit Mörderhand
Vom alten Jahr den Schmuck des Lebens ab,
Den neuen Lenz aus Asche zu gebären? —
Veraltet ist auch die Zeit, und dieß Volk
Verschlemmt im Taumel seiner Gaukellüste:
Ich fühl's, — ich bin zur Geißel ihm gesandt,
Und wie ein blutverkündender Comet,
So leucht' ich meinem zitternden Jahrhundert, —
Dem Erdgeist gleich, wenn aus den finstern Reichen
Die Gluthen kochend durch den Krater steigen,

Und Wald und Flur, und Städte, Thal und Felsen
In der Umarmung Flammenkuß zerschmelzen.
— Ja eisern muß das Zepter auf Euch lasten,
Ihr wurzelt fest nicht, wie die teutschen Eichen,
Die euch verschatten mit den starken Zweigen,
Ihr seyd kein Volk, wie das jenseits des Rheins;
Wo, seinem Herrscher liebend treu vermählet,
Das freye Volk des rechten Pfads nicht fehlet,
Wo die Idee in Klarheit sich enthüllt,
Wie aus dem Diamant der Himmel quillt,
Der Menschheit Lichttag, frommer Treue Blüthe
Entstrahlt aus tiefem, heiligem Gemüthe: —
Ihr seyd ein schwankend Rohr; — im schroffen Damme
Engt nur die Strenge ein den Wellenschaum,
Der trüb' sich wälzet auf des Grundes Schlamme, —
Der Schaale Glanz bedeckt den hohlen Raum,
— Verstand und Herz sind wild in euch im Streite;
So wurdet ihr der Höllenmächte Beute. —
Drum muß ich euch an äuß're Anker schmieden,
Da inn're Kraft euch nicht zusammenhält,
Wie um des Meisters Ring die Welten gehen,
So sollt ihr euch um meine Axen drehen. —
Geschlechter stürzen auf Geschlechter hin,
Zum Grabe der Vergessenheit gezogen
Sind Millionen, die der Staub gebar,
Des Geistes Werk allein unwandelbar
Schifft hell und siegend durch der Zeiten Wogen;
Weil das Gemeine, Schlechte muß vermodern,
Daß Geister für die Weltgeschichte lodern;
Drum soll aus euren morschen Daseyns Trümmern,
Der stolze Tempel meines Nachruhms schimmern! —

6.

Zimmer im Schlosse des Herzogs Montmorenci.

---

de Rieux. Soudheilles.

de Rieux.

Ihr saht's ja selbst, wie Herzog Orléans,
Dem Montmorencis Großmuth Schutz verliehn,
Durch unerhörten Treubruch sich vergangen;
Statt fünfzehn tausend Mann, die er verhieß,
Bricht mit zwey tausend schlecht bewehrten Reitern
Er in dies Land, eh' Heinrich sich bewaffnet,
Die Tollheit schreckt Lothringens Herzog ab,
Die Spanier weigern die versproch'ne Hülfe,
Und doch schuf Montmorencis Zauberwort,
Ein starkes Heer für diese traur'ge Fehde.

Soudheilles.

Ich sah es zieh'n mit trunk'ner Kampfeslust
In strenger Ordnung dichtgedrängten Massen,
Es war ein Anblick, der das Herz mir hob;
Wie sehr ich einst dem Krieg' mich widersetzt',
Schwand jeder Zweifel in so kühner Mitte.
Ja, gleich wie furchtbar der Gorgone Haupt
Mit Pallas Athenäas Schilde zog,
Wird, wenn der Herzog diese Reihen führt,
Vor ihrem Anblick schon der Feind versteinern.

de Rieux.

Erforschet hat auch der Spione List,
Daß Schombergs Heer, das Mißmuth schon besiegt,
Dem unsern selbst an Anzahl nicht gewachsen,

— Doch meint Ihr, es sey Orléans Verdienst,
Sein Wort sey's, das den Kriegergeist entzündet?

Soudheilles.

Der Einfluß Gastons könnte ihn nur dämpfen,
Es weiß die Welt, daß er sein Loos verdient,
Daß er verzagt, wenn sich das Unglück naht,
Den Freund verläßt, der sich ihm aufgeopfert,
Selbstsüchtig nur an seine Zuflucht denkt.

de Rieux.

Auf's Neu' bewährt er früh'rer Thaten Sinn,
Denn danklos sieht er auf das schöne Werk,
Das Montmorenci ihm zum Heil begründet,
Ja, weil er sich zum schweren Feldherrnamt
Untüchtig fühlt, erduldet er's sogar,
Daß seiner Generale Übermuth
Der Truppen Leitung von dem Herzog fordert.

Soudheilles.

Ha, selbst der Undank schämt sich dieser Stufe,
Zu der ihn solche Thorheit schützend hob! —
Wenn er so treulos seinem Retter lohnt,
Sieht nicht der Blöde, daß des Meisters Hand
Allein das Triebwerk seiner Kunst regiere?

de Rieux.

Eh' kehrt's die Waffen gegen Orléans,
Eh' einem andern Feldherrn dieses Heer,
Als dem gehorcht, für den es sich gebildet.

Soudheilles.

Erniedert wär's auch sonst zur Willkühr Knecht,
Das nur der Freyheit der Gefühle folgte,

Zwang doch der Herzog keinen, und doch war
Die Zahl der Streiter größer, als wir hofften,
Die zugeströmt wetteifernd sich verdrängten;
Und walten sah ich Heinrichs Heldengeist
Mit glühend, rastlos umsichtsvollem Eifer,
Wie ich ihn nie noch in der Schlacht bewundert.
Groß ist er nicht nur, wenn sein mächt'ger Arm
Zersprengt den Feind im dichtesten Gewühle,
Auch wenn er sammelt, ordnet und gestaltet,
Und für sein Heer mit Vaterliebe sorgt.

de Rieux.

Seht, eins ist mir, Soudheilles, unerklärlich,
Ich weiß, es legt von einem Pol zum andern
Des Reichs, der Cardinal sein Spähernetz;
Doch scheint's, wär' ihm die Kundschaft nicht entgangen,
Wie furchtbar schnell sich unsre Macht gesteigert,
Säh' er, ein Meister der Verschlagenheit,
Wie nah' er menschlicher Berechnung nach
Jetzt seinem Falle sey, der ihn zugleich
Vor des Gesetzes strenge Richterschranke
Herniederziehen muß; — er würde nicht
Das Äußerste versuchen. —

Soudheilles.

Als er mich
Zu Euch gesendet als Versöhnungsstifter,
Drang seine Furcht aus jedem Heuchelwort';
Indeß, was ich vorhersah, ist gekommen,
Noch einmal hat des Schlauen Rednerkunst
Und der Gewohnheit lang' geübte Kraft
Zu seinem Schutz den König hingewendet.

de Rieux.

Umsonst, denn selbst die Herrschermacht vermag
Nicht mehr den Allgehaßten zu beschirmen;
Nur eines Auswegs Pforte blieb ihm noch,
Doch er verschloß sie selbst, statt sich zu retten. —
Der Herzog bat vereint mit Orléans
Den Grafen von Alais, daß er am Thron
Die Stimme langverhehlter Wahrheit künde,
Und als die Sühne jeder Frevelthat,
Die auf dem Haupt des Cardinales lastet,
Nur die Entfernung von dem Staatsgeschäft
Von ihm begehre, — so blieb's diesem frey
Sich unterm Scheine eigenen Entschlusses
Zurückzuziehn, — doch er verwarf's verblendet.

Soudheilles.

Befremdend ist mir jetzt so starrer Trotz,
Muß uns zu wachsam strengster Vorsicht mahnen,
Daß kein verborg'ner Hinterhalt uns trüge.

de Rieux.

Der Cardinal soll selbst uns nahe seyn.

7.

Vorige. Lucante.

Soudheilles.

Ihr waret bey der Herzoginn, Lucante
Man sagt, sie sey erkrankt —

Lucante.

Sie leidet schwer
Zwar nur in des Gemüths getrübten Tiefen

Doch, wie der Stoff den Geist in sich verzehrt,
Den er in wilder Gährung lang bedrängte;
So muß auch endlich in der Schwermuthsnacht
Der Schönheit zarte Knospenhülle welken.

Soudheilles.

Erforschtet Ihr nicht dieses Kummers Quelle?

Lucante.

Mit schwärmerischer, angsterfüllter Liebe
Hängt sie am Herzog, — dieser zieht zum Krieg.

Soudheilles.

Und fachte selbst sie nicht des Krieges Zunder,
Sah sie nicht sonst mit fester Zuversicht
Dem Schlachtengott in's rauhe Antlitz, wenn
Sein Donnerruf den Gatten ihr entriß,
Und schien ihm furchtlos glaubend dann zu sagen:
Ich trau' ihn deiner starken Obhut an,
Er schirmt die Ehre dir, — du ihm das Leben.

Lucante.

Es herrscht ein wechselnd unerforschter Sinn
In ihrer Brust, — als uns Gefahr umgab,
Und unser Blick in Trauerwolken bebte,
War ihr ein Tag der Klarheit ausgebreitet,
Und wie des Pharus Trost dem Segler winkt,
So floß das Licht von ihr zu uns hernieder.
Jetzt sind der Hoffnung bunte Lenzesmatten
Vor uns entfaltet; doch ihr Muth erbleicht
Und Träume spinnen sich um ihre Seele,
Wie um des Maytags Blumenlockenflug
Sich Nachtgewölke florumschleyernd drängen.

8.

Vorige. Estranges.

Estranges.

Begrüßet seyd mir, — sagt, wo weilt der Herzog?

Lucante.

Er wird alsbald in unsrer Mitte seyn.

de Rieux.

Ihr kommt vom Heere, welcher Geist belebt's,
Ist's Männersinn und Durst nach kühnen Thaten? —

Estranges.

Hat Euch des Lenzes Morgengruß beflügelt,
Wenn sich Aurorens feuertrunkner Blick
In dem Smaragd des Waldgebirges spiegelt,
Saht ihr die Meerfluth sich zu Wolken bäumen,
Die Flammen aus dem Kratermunde schäumen?
So grünt's und fluthet's, seht, so schäumt's und braust,
Wie der Orkan das Felsenthal zerzaust;
Es bricht hervor aus dumpfen Stillstands Engen,
Im wilden Kampf ins Weite sich zu drängen.

Soudheilles.

Das sind die Zeichen, die den Sieg verkünden.

de Rieux.

Schön ist der Krieger sprühend wilder Muth,
Wenn sich der Funken früher nicht entwindet,
Bis Feldherrnkunst entfesselt hat die Gluth;
Doch furchtbar wird er sein Gefäß zersplittern,
Entreißt er selbst sich seines Kerkers Gittern.

Estranges.

Drum, wie der Keim sich aus dem Erdschooß sehnt,
Und seine Sprossen in den Äther dehnt,
Die Wurzeln in den Brunn der Stärke tauchet,
Und Farbenschimmer aus dem Lichtquell sauget;
So sieht man auch mit heißer Sehnsucht dürsten,
Die Kraft des Heers nach seinem Siegesfürsten. —

Soudheilles.

Steht unserm Heer der Feind schon gegenüber? —

Estranges.

Gelagert ist er uns im Angesichte,
Daß unser Zorn an seinem Trotz entbrenne,
Der Fluß Fresquel ist in der Krieger Mitte
Doch bändigt kaum sein Arm der Unsern Wuth;
Das Leben will aus allen Ufern springen,
Und der Zerstörung Todesfackel schwingen.

Soudheilles.

Graf Moret führt des Herzogs linken Flügel? —

Estranges.

Nur schwer hält er die Brausenden im Zügel.

de Rieux.

Auch geht der Herzog heut' noch selbst zum Heere,
Geordnet ist jetzt alles und vollbracht,
Der nächste Tag schon bringt vielleicht die Schlacht.

Estranges.

Die Schlacht sagt Ihr? — Ha, dieses Wort entbindet
Die lang' gefang'nen Kräfte freudig los,
Der schönern Zukunft Friedenstochter windet,

Sich lustumgrüßt aus seinem Gluthenschooß;
Gern tauf' ich sie mit meiner reinsten Gabe,
Mit Blut besiegelt sich der Menschheit Glück,
Dann weilt sie liebend oft an meinem Grabe,
Hehr ist der Opf'rung sühnendes Geschick.

9.

Vorige. Herzog Montmorenci (in Waffenrüstung.)

Estranges.

Die Botschaft, Herr, ward mir an Euch gegeben.

Montmorenci,

(die ihm von Estranges überreichten Schriften erbrechend.)

Ich kann die Pläne Orléans nicht bill'gen,
Der linke Flügel darf den Feind nicht stürmen,
Zu weit und fest ist dieser dort verschanzt,
Und könnt' uns leicht durch Hinterhalt umzingeln —
— Bewaffnet hab' ich alle festen Plätze,
Den Rücken durch Verschanzung mir gedeckt,
Und aus den Flanken mir den Feind vertrieben,
Des Feldzugs Plan gedeiht zu seiner Reife,
Möcht' ihn nicht vorschnell Orléans zerstören.

Estranges.

Gebietet nur, das Heer folgt Euch allein,
Und trennt sich von des Übermüth'gen Fahnen.

Montmorenci.

Das Mißverständniß wird sich freundlich lösen,
Noch vor zwey Stunden bin ich bey dem Heere. —
Soudheilles Euch vertrau' ich meine Gattinn;

Wenn sich der Feind in diese Gränzen wagt,
Dann wird in Euch sie den Vertheid'ger finden.

Soudheilles.

So lang' ich athme, ist die Fürstinn sicher.

Montmörenci (zu de Rieux.)

Durch Eurer Liebe nie erschlafften Eifer
Habt Ihr in dieser kummerschweren Zeit
Die Bürde meiner Sorgen mir erleichtert,
Was Ihr in Wort und That für mich vollbracht,
Steht unverlöschlich tief in meiner Seele;
Doch seht, schon schimmert stolz um Euer Haupt
Durch Lorbeergrün die silberhelle Locke;
Gebt's fürder nicht dem wilden Kriegssturm Preis,
Laßt's ruhen nach der Jahre schweren Last,
Ihr habt gewirkt für mehr als dieses Leben.

de Rieux.

Mein Herzog, wie, jetzt könnt' ich thatlos schlummern,
Da es den Kampf für Eure Wohlfahrt gilt?
Die Jugendkraft im Pflichtenjoch verloren
Wird in der Liebe Feuer neu geboren,
Laßt Euer Herold mich zum Heere gehn.

Montmorenci.

Wohlan, wir bleiben ewig denn verbunden,
(Ihm tief bewegt die Hand drückend.)
Ihr fechtet mir zu Seite! — O, Ihr habt
Ein hohes Recht an mich. —

de Rieux.

Ich will's verdienen.

Montmorenci.

Doch Euch, Estranges, muß ich von mir trennen,
Ein Streifcorps ward von Schomberg abgesandt,
Um von Narbonne kühn uns abzuschneiden; —
Ihr seyd der kühnste Jüngling in dem Heer,
Und gabt mir oft schon Eures Scharfblicks Proben;
Bereit sind tausend Mann der besten Truppen,
Ich gebe sie Euch, geht dem Feind entgegen,
Sucht ihn durch raschen Angriff zu betäuben,
Und diesen wicht'gen Punkt uns zu erhalten.

Estranges.

Zwar heiß sehnt' ich mich, unter Euch zu fechten,
Doch da Ihr mich dem eignen Weg vertraut,
Darf ich nicht mit des Schicksals Weisung rechten;
So will ich Euch, da Ihr so hoch mich ehrt,
Des Dankes Kranz auf steilern Bahnen flechten:
— Jetzt stolzer Feind, laß alle Minen fliegen,
Jetzt gilt die Wahl, nur fallen oder siegen.

(ab.)

Montmorenci (zu dem Abgehenden.)

Der Geist wird meiner Liebe mit Euch streiten. —
Mich alsbald zu dem Wahlplatz zu begleiten
Bitt' ich, Lucante, Euch bereit zu halten,
Aus Eurer Hand, müßt' ich dort blutend sinken,
Will ich den frischen Lebensbecher trinken.

Lucante.

Was sie vermag, das wird sie treu verwalten. —

(ab.)

10.

Montmorenci (allein.)

Minuten treten aus dem Schooß der Zeit,
Die jahreschweren Inhalt in sich tragen;
Wo sich des Schicksals Knoten uns entwirrt,
Und wo dem hochbeschwingten Seherblick
Der Vorzeit Florbild und der Zukunft Ferne,
Zu einem lichten Sonnenpunkt verschmelzen.
Solch ein Moment ist's, wenn der Feldherr sich
Zu der Entscheidung ernsten Stunde nahet;
Dann spiegeln sich in des Bewußtseyns Tiefe,
Die Kunstgewebe aller seiner Kräfte,
Und alle Bilder der versunknen Zeit
Umschweben ihn in einem Flammenkranze. —
Der Zukunft Schranken sind ihm aufgethan,
Und vor ihm liegt das Weltall ausgegossen; —
Wie ihm das Schicksal Tausende vertraut,
Und seine Thaten in dem Völkerbuch
Den Hallen der Unendlichkeit verzeichnet;
Wie des Jahrhunderts Loos er, der Nation
In seinem starken Heldenarme träget;
So ist ihm auch der ird'sche Lebenspunkt
Versunken in der Ewigkeiten Meere:
— Mag finster ihn der Sturm des Mords umtosen,
Auf lichtern Auen blühen seine Rosen.

11.

Die Herzoginn Montmorenci. Der Herzog Montmorenci.

Herzoginn Montmorenci (in tiefer Betrübniß.)

Du scheidest von mir — nimmer kehrst Du wieder.

Montmorenci.

Nicht ängstige Dich selbst mit diesen Bildern,
Sey stark mein Weib, wie Du es vormals warst,
Wenn Du mir selbst der Waffen Silberschmuck
Um meine Brust gegürtet, und ich dann
Mit freud'germ Muthe zu dem Siege eilte;
Heut' hast Du mir den Liebesdienst verweigert.

Herzoginn Montmorenci.

Sollt' ich Dir das Gewand des Todes reichen?
Vernichtung zuckt in dieser Rüstung Blitze,
Wirf sie von Dir!

Montmorenci.

O, laß uns so nicht scheiden,
Gebeugt seh' ich mit Schmerz den hohen Sinn,
Der, gleich wie über ird'schem Dranggewühl
Des Seraphs Pfad sich wölbt auf Azurwogen,
Den Frieden säte in des Schicksals Sturm;
Du stehst am Ziele jetzt des höchsten Wunsches,
Und haderst doch mit des Geschickes Huld,
Die uns nach langem Grame freundlich grüßet.

Herz. Montmorenci.

Ein Basiliskenkuß, ich lockte Dich
In diese nattertödtende Umarmung;
Fluch mir, ich selbst ward Deine Mörderinn, —
Mir hat ein Traum das Schreckliche verkündet.

Montmorenci.

Ein solcher Geist läßt sich durch Träume blenden!

Herz. Montmorenci.

O lästre nicht; die unsichtbare Welt

Erschließt sich nur dem Sterblichen im Traume;
Was vor des Lebens Roheit sich verbirgt,
Das steigt herab zu seinem Ätherreiche,
Die Ahnung spricht durch seinen heil'gen Mund,
Des Schicksals Schluß verkündet sich im Traume. —
Mir war's, als ob an einem Mayentag
Wir aus des Schlosses düstern Mauern zögen,
Des Lenzes milden Balsamduft zu trinken.
— Durchwandelt hatten wir das Blüthenthal,
Da standen wir am Fuß des Waldgebirges:
Deß kahles Haupt sich in die Wolken thürmt;
Und mich ergriff ein unbezwinglich Sehnen,
Herab von diesem stolzen Felsenthron
In einem Schau'n den Umkreis zu beherrschen; —
Zwar warnst Du vor der Schwindelhöhe mich,
Doch ruht' ich nicht, bis Du Erhörung schenktest.
— Wir traten durch des Waldes schwarzes Thor,
Und düster vor uns krümmte sich die Bahn,
Als wollte sie in's Reich der Todten führen;
Wenn müh'voll ringend wir am Ziel uns wähnten,
Stieg immer höher, steiler sie empor,
Die Felsenwände bogen sich umher,
Als wollten sie zerschellend uns begraben. —
Da bricht der Strahl des Himmels in die Schlucht,
Die Freude flügelt den erschöpften Schritt,
Die Kraft verjüngt sich in der Hoffnung Taumel,
Und schwelgt in ihrem süßen Vorgenuß. —
Doch sieh', — schon nahe vor des Ausgangs Mündung,
Springt aus der Felsen finsterstem Geklüfte
Ein Ungeheuer auf mit blut'gem Rachen;
War's Tiger, Wolf, Hyäne, weiß ich nicht,
Ein scheußlich Zwitterthier erschien's, als hätt'
Ein Luchs mit einer Natter sich gepaart, —
Es stemmt' sich wüthend in den Felsenpfad,

Und schäumt blutdürstend, uns den Ausgang wehrend. —
Kühn stürmen unsre Jäger grimmig ein,
Es läßt sie nahn, spritzt schäumend dann sein Gift,
Und kraftlos fallen sie zu seinem Fraße.
Du wolltest von der Liebe Angst gequält
Mit mir auf sicherm Seitenweg' entweichen,
Doch mich zerriß ein ungeheurer Schmerz,
Ich dringe Dir bethört den Wurfspieß auf;
Der Zorn entbrennt in Deiner Heldenbrust,
Du stürzst, ein Theseus, auf das Ungeheuer,
Und durch die schroffen Klippen brüllend flieht's —
Du setzt'st ihm wilder nach von Fels zu Fels,
Erreicht hast Du's, — zersprengt den Schuppenpanzer,
Es *blutet*, — schon hebst Du den Wurfspieß auf,
Um *es* im Todesstoße zu durchbohren;
Als *unter* Deinen Füßen gähnend sich
Ein Abgrund spaltet, — Dir die Waff' entfällt; —
Du strauchelst, — sinkst, — das Raubthier springt Dir nach, —
Der Wald erbebt vor meinem Jammerton, —
Und als ich mich zu Deinen Füßen stürze,
Lagst Du erwürgt, — das Unthier war entflohn. —

Montmorenci.

Es war ein Traum, ein Spiel der Phantasie.
Stark ist mein Heer, der Feind ihm nicht gewachsen,
Und alle Zeichen sind uns glückverheißend. —
— Zwey Genien begleiten mich zu Schlacht,
Und leih'n mir ihrer Engelschirmung Macht; —
Es ruht an meiner treuen Brust Dein Bild,
Wie's ewig mir in tiefster Seele lebet,
Und neben ihm thront sanft und glanzenthüllt
Der Fürstinn Stern, vom Ost uns aufgegangen,
Die uns genaht vom teutschen Kaiserthrone,

Wo Siegeskraft in Göttermilde webet,
Vermählt die Himmels- mit der Erdenkrone.
Wie sich Dein Herz zum ihrigen gefunden,
Wie sich der Geist im Ätherlicht erweitert,
Das Ird'sche in Verklärungsweihe läutert,
Hält sie in Ehrfurcht mächtig mich gebunden:
So lang' mich solche Genien umflechten,
Trotz' ich der Hölle stärksten Angriffsmächten.

— — — — — —

Ich lasse Dir Soudheilles zur Bedeckung,
Er ist ein treuer, kriegserfahrner Mann,
Wohl werth, mein höchstes Kleinod zu beschützen;
Sobald die Schlachtensonne sich geneigt,
Nah' ich Dir selbst als erster Siegesbote. —

Herz. Montmorenci.

Der Schlachtruf tönt zurück von Deinem Tode,
Es gähnt der Abgrund unter Deinen Füßen.
Mich nur, — laßt mich ihr Himmelsmächte büßen,
Ich war's die diesen Fluch heraufgezogen,
Auf mich thürmt seine schwarzen Schreckenswogen;
Doch sein Haupt wahrt vor ihrem Todesdräu'n,
Mit Cherubschildern hüllt es schirmend ein.

Montmorenci.

Ja, laß uns bau'n auf ihren Schild und Schutz
Die, wie des Frevels arger Hohn und Trutz
Zermalmend schritt durch ihre Lichtgefilde,
Daß tief die Wahrheit sich in Trauer hüllte,
Doch strafend einst die Lügenmacht zerschlagen,
Und auf das Recht mit Götterarmen tragen. —
Nur jenen Mann trifft dieses Krieges Fluch,
Der einmal noch in Blendungskunst und Trug,
Der Schlinge Netz um unsern König wand,

Zurückstieß, was die Großmuth ihm gestand;
Daß blutig ihm die Opferschaale fließe,
Am Himmel rings Verheerungslohen glühn,
Eh' uns der Freyheit Rettungsmorgen grüße.
Für Freund und Menschenrecht zum Kampf zu zieh'n,
Trag' ich die Oriflamme in der Seele,
Und rein bin ich, wenn ich auch irrend fehle:
So tret' ich kühn dem Schicksal denn entgegen,
Es mag die Loose ernst und richtend wägen.
(Trompetenschall von außen.)
Von hinnen zieht mich's, die Trompeten klingen —

Herz. Montmorenci.
Wie sie zerschmetternd, tödtend mich durchdringen! —

Montmorenci (sie umarmend.)
Leb' wohl, mein Weib, nimm diese Abschiedsthräne,
Sey muthgefaßt, bald soll'n die Jubeltöne
Dir Deines Gatten Friedensheimzug künden.
(Der Herzog reißt sich tief bewegt los.)

Herzog. Montmorenci (ihm nacheilend.)
Weh' mir, ich werde nie Dich wiederfinden! —

12.

Lager am Flusse Fresquel; diesseits sind die Truppen der Herzoge Orléans und Montmorenci, am jenseitigen Ufer die Königlichen gelagert.

Moret. de Rieux.

Moret.
Seht Ihr den Feind sich dort in Schlachtreih'n stellen?

Er scheint den nahen Angriff zu besorgen,
— Wie Ungewitter steh'n wir gegenüber,
Wär' nicht der Fluß versperrend uns im Wege,
Die Kampflust wäre längst an ihm entladen.

de Rieux.

Versuchte er nicht Brücken sich zu schlagen?

Moret.

Gezwungen nur, scheints, lagert er sich hier,
Froh, wenn wir ihn zum Widerstand nicht zwängen,
Gern zeigten seine Schaaren uns den Rücken,
Wir sind des Flusses Meister und des Angriffs;
— Den Truppen Herzogs Gaston zugesellet
Deck' ich den Brückenkopf am linken Flügel,
Dort auf dem rechten ist auf Montmorencis
Befehl ein zweyter Brückenkopf errichtet.

de Rieux.

Es scheint, als wählt er rechts die Angriffspunkte.

Moret.

Wenn er den Kampf uns lang' nur nicht mehr weigert,
Ich kann die Truppen und mich selbst nicht zähmen,
Nicht länger dämmen die vulkan'schen Wogen.
Wißt Ihr es schon, daß auf des Herzogs Haupt
Der Bann des Hochverrathes ward geschleudert?

de Rieux.

Kein Wunder, Schlangen wehren sich mit Gifte.

Moret.

Ha, Fluch und Schmach fall' nur auf den zurück,
Der ruchlos, grausam unsern König blendet,

Heiß drängt mich's fort, daß ich im Kampfgewühle,
Den wilden Zorn mit seinem Blute kühle.

de Rieux.

Laßt uns dem Herzog diese Unthat bergen. —
(Man hört den Gruß wechselnder Musikchöre aus der Ferne, die sich allmählig nähern.)
Seht, seht Ihr dort die Wirbelwolken rauchen?
Das ist er selbst, — klar wird's vor meinen Augen,
Wie er die Lüfte gleich dem Aar zerspaltet.

Moret.

Sein Kriegsschwert schwingt dem Feinde Hohn und Spott,
In Blitzen naht er, wie der Donnergott,
Auf, auf zu ihm, hin, wo sein Fittig waltet!
(Eilt ab.)

(Rings ertönt der Kriegsmarsch, der sich dann in schmelzende Harmonien verliert.)

de Rieux (Moret nachsehend.)

Wie er dahin sprengt und sein Roß befeuert,
Daß er den Gruß des Heeres überflügle,
Der schon von allen Seiten ihn umschmettert,
Jetzt ist er dort. — Der Herzog springt vom Roß,
Den Freudetrunk'nen dankend zu umarmen, —
Naht jetzt dem Heer, und spricht ihm freundlich zu;
Ha, wie aus ihres Antlitz treuem Spiegel
Ihm die Begeist'rung leuchtend wiederströmt. —
O Herzog, hat der Liebe Schutzgeist Macht,
So decken tausend Herzen deine Brust,
Und du gehst sicher durch des Todes Pfeile. —
Warum faßt mich ein schauerlich Gefühl,
Wenn rings der Wonne Feuer um mich lodert,
Ich fühl's, das Schicksal treibt sein grausam Spiel,
Und tückisch lacht's, wenn's Todtenopfer fodert.

— Graf Moret lenkt links ab — der Herzog naht,
Magnetisch treibt's mich fort; in seinen Pfad
Will ich einankernd eisern mich verschlingen,
Zu trennen uns soll nur dem Tod gelingen.

(Er eilt dem Herzog entgegen.)

Stimmen der Krieger, sich von den äußern nach den innern Reihen verbreitend.

Hoch lebe Montmorenci unser Feldherr!

(Feldmusik in der Ferne.)

13.

Montmorenci,

sich, von den Offizieren seines Generalstabes umringt, und in Begleitung von de Rieux, nach dem rechten Flügel des Heeres hinwendend.

Von hier aus muß der Angriff sich entwickeln,
Von hier dehnt sich ein weites Schlachtrevier;
Wenn wir von diesen Höh'n den Feind beherrschen,
Soll Moret links im Scheinangriff ihn täuschen,
Und im verstellten Rückzug vor ihm weichen. —
In der Verschanzung Wälle eingezwängt,
Kann ihn der Graf mit kleiner Macht beschäft'gen,
Bis ihm der Hinterhalt in Rücken fällt;
— Indeß stürzt dieser Hauptheil unsers Heers
Mit voller Kraft sich in die Eb'ne nieder,
Dem Flüchtigen bleibt nur Ergebung übrig,
Denn rückwärts müßt' in Sümpfen er versinken.
Doch brächen wir vom linken Flügel los,
So lehnt der Feind sich an des Waldes Schutzwehr,
Und vorschnell ihn verfolgend in das Dickicht
Würd' er uns selbst im Hinterhalt umzingeln.
— So zieh' denn jeder hin auf seinen Posten,
Die Loosung sey: für's Recht und unsern König

(Die Offiziere zerstreuen sich.)

(Man hört von links her Allarmtrommeln wirbeln und Schüsse fallen.)

Montmorenci.

Ich will mich schleunig Orléans erklären,
Daß wir vereint zu gleichem Ziele wirken.

— — —

Was hör' ich, welcher ungeheure Frevel!
Es schmettern Schüsse links in unserm Heer, —
Der Feind griff jetzt nicht an, das ist mir sicher.
Ha, welcher Pflichtvergeß'ne wagte es
Das Heil des ganzen Heeres zu gefährden!
Er soll mir es nach strengem Kriegsrecht büßen.
Nehmt, de Rieux, mein bestes Roß und jagt
Zum linken Flügel, zu Graf Moret hin,
Er soll dem wilden Frevel Einhalt thun,
Soll seines Feldherrn Angriffswort erwarten,
Auf seinem Posten angewurzelt stehn,
Mit seinem Kopfe muß er dafür haften.

(De Rieux ab.)

Das Kampfgetümmel geht stufenweise, besonders gegen den Schluß dieses Actes an Umfang und Furchtbarkeit in den höchsten Grad über.

Montmorenci.

Was wär's um Kriegskunst, wenn die Pfuscherhand
Des Meisters künstlich Uhrwerk so zerrisse!
Und wär's mein bester Freund, ich straft' ihn hart,
Ein Fehltritt muß hier Tausende verderben.

14.

Montmorenci. Lucante.

Lucante.

Ein Offizier des Herzogs Orléans
Gab mir dieß Schreiben, keiner Antwort harrend.

Montmorenci (erbricht es.)

(Lesend.)

Er ist im Irrthum, nein, so geht es nicht,
Ich will ihm bald die Nebelbinde lösen.

Pause.

Ha, ist es möglich, welch ein Höllenwahn!
Die heiße Phantasie ist's, die ihn lüget, —
Nein, — — gräßlich steht es da in Feuerzügen.

Lucante (bestürzt.)

— Mein Herzog! wie? Was ist Euch? Ihr erblaßt.

Montmorenci.

(Ihn in fürchterlicher Bewegung von sich stoßend.)

Hinweg von mir, Du falsche Menschenbrut,
Dich hat der Bosheit Giftschaum aufgesäuget! —

(Er wirft sein Schwert auf die Erde.)

Fluchwürd'ges Eisen, das den Undank schützte, —
Da nimm's, und kehr's zum Richtbeil wider mich.
— Siehst du die Narben, die mein Haupt bekrönen!
Für deinen Ruhm wuchs dieser Dornenkranz,
Siehst du die Wunden durch den Panzer brennen!
Aus meinem Herzblut sproßte Deine Kraft. —
Auf, schärf' den Dolch, wenn Dich nach Blut noch dürstet.
Zerreiß das Herz, das für dich glühend schlug,
Zum Hochverräther? — Diese Fluchlast trage
Hernieder ich zu meiner Ahnen Gruft,
Sie zeig' ich dort, wie Colom seine Ketten.
— Du trat'st den Löwen nieder in den Staub,
Weil seine Kraft nach deinem Feinde zielte,
Und wirfst dich in die Klauen der Hyäne,
Die tückisch schon nach ihrer Beute lechz't. —
O, Ludwig, Ludwig, hab' ich das verschuldet;

Für welche Schlacht gabst du mir diesen Lohn?
Für welchen Sieg? — Unwürd'ges Heldenauge,
Willst du dich in der Feigheit Thränen baden?
Nein, heiß entströmt' es mir ein sengend Feuer. —

Lucante.

Herr, immer wilder wird das Schlachtgetümmel.
(Will ihm das Schwert reichen, das Montmorenci zurück weist.)

Montmorenci.

Ha, laß es tosen, laß es sich zerschmettern
Dieß trugbethört wuthschnaubende Geschlecht.
Nur in des Todes blutentquoll'nen Wettern
Wird solchen Undanks tiefste Schmach gerächt.
(Er versinkt in finsteres Nachdenken, aus dem er sich plötzlich empor rafft.)
Welche eine Ahnung blitzt mir durch die Seele,
Wenn's Blendwerk war, was er mir tückisch log,
Mich durch den Schreck, durch Kleinmuth zu zerschlagen,
Mich der Verzweiflung trostlos zuzujagen? —
Ein Höllenwerk von diesem Lügenmeister,
Her mit dem Schwert, licht wird's um meine Geister.
(Er entreißt Lucante heftig das Schwert.)

15.

Die Vorigen. de Rieux (außer Athem herbeieilend.)

de Rieux.

Umsonst ist's, Herr, kein Dämmen mehr und Halten,
Graf Moret ist im fürchterlichsten Kampf,
Ihm nach stürzt Gaston durch der Bergschlucht Spalten,
Die Gegend deckt sich rings mit Blut und Dampf;
— Das Schlachtgeschrey brüllt fort nach allen Seiten,
O, eilt herbey, die Wüthenden zu leiten.

Montmorenci.

Ha, wie melodisch diese Donner brausen,
Wie jubelnd ächzet dieser Grabgesang! —
Es reißt mich gierig fort in Tod und Grausen
Die Erde stöhnt nach ihrem Untergang;
Stünd'st du umringt von tausend Feuerschlünden,
Der Stahl der Rache soll dich dennoch finden.

(Er stürzt sich mit gezogenem Schwert in das Schlachtgetümmel.)

de Rieux.

Bis mich vor deiner Brust der Tod zertreten,
Bin ich dein Schild, — der Feind kann dich nicht tödten!

(Er stürzt ihm nach.)

Der Vorhang fällt schnell; das Orchester spielt mit voller Musik den Schlachtmarsch, und verliert sich zuletzt in sanftere Melodien.

Vierter Act.

Zimmer im festen Schlosse Leytour, links ist das Ruhezimmer des Herzogs Montmorenci.

1.

Lucante.

Er schlummert, Dank der liebenden Natur;
Was ist die Kunst des armen Menschenwitzes
Vor dieser reichen Spenderinn des Segens!
— O schütte deinen Balsam auf ihn aus,
Stärk' ihn am Busen deiner Nectarquelle,
Wiegt sanft ihn ein in euren Rosenarm,
Umspinnt mit zarter Täuschung ihn, ihr Träume,
Und nehmt hinweg des Lebens Schmerz und Qual,
Verhüllet ihn in euren Silberstrahl! —

2.

Lucante. Soudheilles.

Lucante (stürzt ihm in die Arme.)

Der Herzen Bund rankt sich in Mißgeschick
Mit seinen Wurzeln tiefer ein und fester,
Wie schließ' ich Euch entzückt an meine Brust
So lang' bedrängt von feindlichen Gestalten!
— Mein wurdet Ihr durch de Rieux's Vermächtniß,
Der oben jetzt in lichtern Räumen wallt; —
Verschmäht nicht seines letzten Willens Fügung.

Soudheilles.

Auch er dahin?

Lucante.

Er fiel an seiner Seite,
Erschöpft von seinen Wunden wankt' er schon,
Es sank das Schwert aus dem gelähmten Arme,
Doch rafft er noch die letzte Kraft empor,
Und deckt mit seiner Brust des Herzogs Leben; —
— Da streckt' ein Schuß ihn zu des Herzogs Füßen.

Soudheilles.

Mag jenseits ihm des Friedens Palme sprießen.
Mir grauet zitternd weiter Euch zu fragen,
Wie geht's dem Herzog? —

Lucante.

O, jetzt ist ihm wohl;
Im Lorbeerhayn von seinen Heldentagen
Schwärmt er im Reich der gold'nen Phantasie,
Möcht' er zur ew'gen Freude so verschweben!
Doch schrecklich wartet sein enttäuscht das Leben;
Wo krönend ihn der Lorbeer vormals grüßte,
Weint die Cypresse jetzt in starrer Wüste.

Soudheilles.

Laßt mich hinab zum tiefsten Unglück sehen,
Ihr war't mit ihm in jener grausen Stunde.

Lucante.

So sollst Du denn noch einmal mir erstehen
Du Blutestag! — — aufreißen meine Wunde. —
— — —
Ihr wißt, Graf Moret stürzt' zu früh zum Streit, —

Sich auf den Feind, zerriß des Herzogs Plan,
Und was des Feldherrn Warnung prophezeyt,
Sehn wir zu schrecklicher Erfüllung nahn. —

Soudheilles.

Fluch ihm, er ward der Ursprung unsrer Leiden!

Lucante.

Laßt uns des Grabes Ruh' ihm nicht beneiden,
Gebüßt hat er die Schuld im Heldentode.
— Erschüttert tief durch Orléans Bericht
War unser Herzog, als die Schlacht entbricht,
Doch stieg sein Zorn im Irrthum höher auf,
Daß Richelieu den Bannfluch nur gelogen;
Drauf, als er Morets schwankendes Geschick
Erfuhr, — hält nichts mehr seinen Heldenlauf,
Fort treibt's ihn, wie des Meers empörte Wogen,
Und hinter sich, weit läßt er mich zurück —
Gestiegen auf des Abhangs Späherhügel
Sah ich ihn sprengen mit verhängtem Zügel,
Und Roß und Reiter strömten Feuerfunken.
Von seinem Anblick sind die Krieger trunken,
Sie woll'n die Schmach am Feinde blutig rächen;
Doch eh' der Herzog sie geordnet, brechen
Des Hinterhalts verborg'ne Rotten los,
Und Schrecken wirft sich in des Heeres Schooß:
Da will voran er selbst zum Kampfe ziehen,
Aus seinen Waffen Siegesflammen sprühen,
Schwer soll der Feind die Arglist ihm bezahlen,
Und er gebietet Gastons Generalen
Ihm nachzufolgen, doch, der ew'gen Schande! —
Doch sie, gehalten von dem Knechtschaftsbande
Der Eifersucht, sie bleiben feig zurück,
Und opfern ihn dem zürnenden Geschick. —

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Ein jagt der Herzog auf des Feindes Massen,
Die tief erstaunt vor solchem Held erblassen,
Als wollte Zevs den Erdenring zersplittern,
Sieht Tausende vor Einem man erzittern;
Sechs Reihen hat der Herzog schon durchflogen,
Da thürmen sich des Widerstandes Wogen,
Schon neben ihm sank de Rieux zum Staube,
Er sieht von Gastons Truppen sich betrogen
Jetzt gräßlich sich der Übermacht zum Raube;
Ob auch bedeckt von siebzehn Ehrenwunden
Hat siegend er den Ausweg doch gefunden,
Schwerblutend will zurück er, um die Seinen
Zu einem neuen Angriff zu vereinen;
Als plötzlich seines Rosses Kniee brechen,
Daß unter tiefem Fall es ihn begrabe.
Da wand er sich auf blutgetränkten Flächen
Kein Kühlungstropfen, der den Schmerz ihm labe;
Den Freund einst hatt' er aus der Schlacht getragen,
Mit eigner Hand den Blutenden erquickt;
Doch lag verlassen er in Todeszagen,
Und jeder Trost war grausam ihm entrückt,
Von seiner Feinde Mordgebrüll umdröhnet,
Hat nach Erlösung hülflos er gestöhnet.
O laßt mich dieß Gemälde nicht vollenden, —
— So muß des Menschen Erdengröße enden.

Soudheilles.

Entstürze Jammer aus den Thränenbächen,
O, wein' um deinen größten Sohn, Natur!
Wenn die Colosse solchen Ruhms zerbrechen,
Was ringt der Wurm sich auf der Götterspur! —

Lucante.

Kühn über Leichen und durch Mord zu dringen,

Mich waffnete die Angst mit ihren Schwingen,
Treibt's rastlos mich zu jener Stelle fort;
Doch rings verödet war der Schreckensort,
Nur seines Blutes stromentquoll'ne Spuren
Entdeckten mir die wohlbekannten Fluren. —
Dicht war ein Reiterschwarm vorbeygestreift,
Sieht den Gefall'nen, eilt, um ihn zu plündern;
Doch er, sich krafterschöpft vertheid'gend, greift
Zum Schwert, im Grabschooß seine Qual zu lindern.
— Da naht St. Preuil, und mit schwerem Kummer
Erkennt in dem Entstellten er den Freund,
Verheißt ihm Schutz, hält ab den gier'gen Feind,
Der Herzog fällt betäubt in Todesschlummer; —
Und schnell, daß sich die Beute nicht entschwänge,
Ziehn sie zum Lager ihn im Siegsgepränge. —
Kaum war der Herzog unserm Heer entschwunden,
Hält Kleinmuth und Verzweiflung es umwunden;
Der Feind stürzt im Triumph sich auf uns hin,
Rings sieht die Truppen Orléans man fliehn,
Die ihren Herzog treulos, feig verließen,
Sie müssen's jetzt in Schmach und Tode büßen; —
Vor allen schien's, daß Alfons von Elbène
Durch Angst und Flucht der Rede Muth verhöhne.

Soudheilles.

— Er trägt den Dolch nur auf der Zungenspitze,
Doch zaghaft flieht er vor dem Schlachtenblitze,
Weh' ihm, wenn ihn mein Arm zum Stehen zwingt!

Lucante.

Vom Bundsgenoß getrennt, vom Feind umringt,
Muß endlich auch die Schaar der Unsern weichen;
Doch Viele sah man nur dem Tod sich beugen,
Und die sich der Vernichtung noch entrettet,

Sind hülflos jetzt an Orléans gekettet. —
Zum Feind' eilt' ich — den Herzog zu erspähen,
O, Fluch des Schicksals! wie mußt' ich ihn sehen;
Da lag der Held vom Mörderstahl zerrissen,
Mit bleichem Munde, leblos und verstört;
Ich stürzte bebend hin zu seinen Füßen,
Was mich Hygeas höchste Kunst gelehrt,
Das wirkt' ich rastlos, Hülfe ihm zu spenden,
— Und Segen quoll und Trost aus meinen Händen:
Sein Auge glüht, — es färben sich die Wangen,
Er kennt mich noch, — will kraftlos mich umfangen;—
— Da schwelgt' ich in des Unglücks Freudenzähren, —
Die Seligkeit kann nur der Schmerz gewähren.

Soudheilles (ergreift gerührt seine Hand.)

— Ja tief empfand ich's, was im Bild Ihr zeigt,
Wer nie vom ehr'nen Schicksalsarm gebeugt,
Den Schmerz nicht kennt, kennt nicht die höchsten Wonnen.

Lucante.

Kaum war des Herzogs Todesnacht zerronnen,
Als herzlos kalt die Feinde ihn umschlingen,
Nach Leytour ihn in diese Mauern tragen,
Nicht Schonung kann mein Flehenswort erringen —
Doch Jammer sieht man rings dieß Land zernagen,
Es drängt sich fluthend auf den Heereswegen
Dem Leidenden im Klagelaut entgegen,
— Sie hängen weinend fest an seinen Füßen,
Sie wollen tröstend ihm den Gram versüßen,
Und leiten uns zur Burg in Trauerzug.
— Ja, nur das Unglück kann die Herzen wägen,
Hier scheidet sich die Liebe von dem Trug;
Ach, könnte er am Thränenquell gesunden,
Er wäre längst von seiner Qual entbunden.

Soudheilles.

Sagt's unverhohlen, Freund, kann er genesen? —

Lucante.

Aus der Gefahr wird ihn die Kunst erlösen;
Doch fürcht' ich, daß ihn finst'rer, als der Tod,
Ein and'rer Feind mit Untergang bedroht. —

Soudheilles.

Nur schwere Opfer werden den versöhnen;
Die Herzoginn beugt sich in ihrem Schmerz
Vor ihm, wie hart's auch, solchem Mann zu fröhnen;
— Was überwindet nicht ein liebend Herz! —

Lucante.

Der Herzoginn? Wie ist es ihr ergangen?
Als wieder ihn das Himmelslicht umfangen,
Trug es ihr Bild zuerst in seine Seele.

Soudheilles.

Nicht fordert von mir, daß ich Euch erzähle
Von ihren Leiden in der Schreckensstunde;
Ihr wißt, mit schwärm'risch glühendem Gemüthe
Umschließt sie ihn; wie an des Frühlings Munde
Mit keuscher Liebe hängt die Rosenblüthe,
Die sich entblättert, wenn der Lenz zerfällt;
So lebt und sinkt mit ihm nur ihre Welt. —
Ich hielt sie kaum, — sie will auf's Schlachtgefild,
Und klar, als hätt' ein Gott es ihr enthüllt,
Sieht ihren Gatten hülflos sie verbluten,
— Mit einem Schrey sinkt sie bewußtlos nieder. —
— Kaum kehren die erlosch'nen Geister wieder,
So strömen in ihr höh're Lebensgluthen,

Ihr kennt sie nicht mehr, — denn mit Männerkraft
Wirkt sie, — ihn zu befreyen von der Haft.

Lucante.

So war sie immer, muthvoll, unerschlafft,
Wenn's galt, das Glück des Gatten zu erstreben.

Soudheilles.

Jetzt ringt sie, Gaston zum Vergleich zu bringen,
Die festen Plätze will sie übergeben;
Vielleicht wird's durch solch' Opfer ihr gelingen.

Lucante.

Noch seht Ihr vor dem Ausgang mich erbeben,
Kann Gaston nicht noch einmal sich erheben,
Um seines Freundes Kettenjoch zu brechen,
Die Schmach von jener schnöden That zu rächen?
Nur Muth bezwingt, — den Feind verstockt die Bitte.

Soudheilles.

Zerschmolzen, ordnungslos sind Gastons Schaaren,
Entsetzen weilt und Furcht in ihrer Mitte;
Doch muß des Herzogs Freyheit im Vergleich
Er ja als ersten Friedensgrundstein wahren.

Lucante.

Möcht' uns auch diese Hoffnung nicht betrügen,
An list'ger Kunst ist der Verfolger reich.

Soudheilles.

Lebt wohl, mein Freund, mein harrt die Herzoginn,
Sie würde selbst an's Herz des Dulders fliegen,
Wüßt' Richelieu es streng nicht zu verhindern;
Und nicht zum Zorn darf sie den Mächt'gen regen.

Lucante.

So tragt den Trost ihr der Genesung hin,
Er wird den Gram der Tiefgebeugten lindern;
Laßt uns der Dämm'rung zarte Knospe pflegen.

Soudheilles.

Wenn donnernd sie des Schicksals Zorn umkreist; —

Lucante.

Umschwebe mild sie unsrer Liebe Geist. —

(Beyde gehen nach entgegengesetzten Richtungen ab.)

3.

du Lony. du Chatelêt.

du Chatelêt.

Wie ich Euch sage, Eure Furcht ist grundlos.

du Lony.

Und wäre sie's, warum die strenge Haft,
Die ängstliche Umringung des Gefang'nen?
Warum ward in dem traurigen Beruf
Mir so geschärfter, grausamer Befehl? —

du Chatelêt.

Das ist des Krieges Recht und seine Sitte,
Auf solchen Kriegsgefang'nen setzt man viel,
Er ist das Unterpfand des nahen Friedens.

du Lony.

Weh' ihm, er ist in fürchterlichen Händen,
Noch ward der blut'ge Fluch nicht widerrufen.

du Chatelêt.

Ihr irrt, das darf jetzt noch nicht seyn, bevor
Er nicht des Friedens Punkte unterzeichnet.
Die Schaaren Gastons waren zwar geflohn,
Doch sammeln kühn zu seinen Fahnen sich
Die Truppen Heinrichs; und ganz Languedoc
Erhebt sich, seinen Feldherrn zu erlösen. —

du Lony.

Man spricht, daß Orléans den Frieden bot.

du Chatelêt.

O, möchte Richelieu ihn schnell ergreifen; —
Wir sind, Euch darf ich's offen wohl gestehn,
Zu fernerm Kampf zu schwach; auch murrt das Heer
Und will des Thrones Erben nicht befehden.
Ein Wunder war's, daß diese Schlacht gelang;
Als ich des Feindes kühne Stellung sah
Und uns're Kraft, — da wähnt' ich uns verloren.

du Lony.

Was, meint Ihr, könnte den Vergleich wohl gründen?

du Chatelêt.

Daß Orléans sich reuig unterwerfe; —
Der Herzog muß vielleicht ein Fürstenthum
Zur Sühne bringen; ja vielleicht wird er
Auf läng're Zeit vom Königshof verwiesen;
Doch Gastons Pflicht ist's, ich bekenn' es frey,
Die volle Amnestie ihm zu bewirken.

du Lony.

Ein härt'res Schicksal droht ihm, als Ihr meint;

Ich seh' den großen Mann vom Land verwiesen,
Verdammt wohl gar zu lebenslanger Haft. —

4.

Vorige. St. Preuil.

St. Preuil.

Wie geht es ihm?

du Lony.

Lucante hofft auf Beß'rung.

St. Preuil.

Doch noch ein zweyter Arzt ist zu befragen,
An dessen Ausspruchswort sein Schicksal hängt;
Mir scheint's, der läßt uns auf Verschlimm'rung schließen.

du Chatelêt.

Ihr liebt, wie du Lony, die düstern Farben.

St. Preuil.

O Montmorenci, hätt' ich Dich getäuscht,
Wenn ich im Schutz, den ich dir blöd verhieß,
Zu tieferm Abgrund grausam Dich gezogen!
Warum riß ich dich weg vom Todesschlummer,
Dort ruhtest sanft du auf der Ehre Feld.

du Lony.

Ihr wart's, St. Preuil, der den Herzog fand?

St. Preuil.

Ich war's, Ihr hört's, ich wollt', ich war es nicht. —

du Chatelêt.

Sagt mir, stand es nicht schlecht am linken Flügel?
Griff uns der Herzog mit dem rechten an,
Wer weiß, ob sich der Sieg zu uns gewendet.

St. Preuil.

In ihm allein ward Gastons Heer geschlagen,
— Oft bildete der Jugend Phantasie
Mir den Titanenkampf, wie sie ergrimmt
Die Felsenblöcke in den Himmel thürmen,
Die Meeresfluthen in die Wolken jagen,
Die Flammen aus den Kraterhöhlen peitschen,
Und heulend die granitnen Säulen schwangen,
Daß rings des Atlas Schulterjoche sprangen; —
Und Zevs allein in diesem Flammenschlund,
Mit seinem Blitz die Riesen niederschleudert,
Und sie mit ein'gem Arm zum Hades wirft:
Der Traum trat mir mit dieser Schlacht ins Leben,
Doch eh' der Held den vollen Sieg entfaltet,
Lag er von seinem Todesblitz zerspaltet.

5.

Vorige. Alfons von Elbène.

Elbène.

Ich bring' Euch, Freunde, freudenvolle Kunde,
Der Friede ist mit Orléans geschlossen,
Den Pact hab' ich so eben ausgefertigt.

St. Preuil.

Ist's möglich?

du Lony.

Wie?

du Chatelêt.

So schnell?

St. Preuil.

Auf welch Bedingniß?

Elbène.

»Der Herzog Gaston legt die Waffen nieder,
Entsaget seinem Bündniß mit den Feinden,
Nur wenn der König Urlaub ihm gestanden,
Darf er aus diesen Gränzen sich entfernen;
Verspricht den Cardinal Herzog mit Eifer
Und treuem Herzen innig stets zu lieben.«

St. Preuil.

Und Montmorenci?

du Chatelêt.

Ihm ward Amnestie? —

St. Preuil (dringend.)

Er ist in dem Vergleiche eingeschlossen? —

Elbène.

Er hofft auf seines Königs Huld und Milde.

St. Preuil (heftig.)

Doch in dem Pact, da steht's?

Elbène (in steigender Verlegenheit.)

Ich weiß es nicht. —

St. Preuil (auf ihn losgehend.)

Ihr wißt es nicht, und habt ihn doch gefertigt?
Geschrieben steht's, — es ist nicht möglich anders. —

Elbène.

Auf's eifrigste wird Gaston sich verwenden.

St. Preuil (im höchsten Affekt.)

Verwenden? Ha, wollt Ihr Euch nicht verwenden,
Wenn Euer Retter mit den Fluthen ringt,
Daß ihn der Meergott sanft an's Ufer trage? —
— Ein teuflisch Wort — heraus, wie steht's geschrieben? —

Elbène.

Es durfte Gaston das Geschenk der Milde
Dem König nicht entziehn. —

St. Preuil.

Und nichts verbürgt?

Elbène.

Ich weiß es nicht —

St. Preuil.

Du armer Zungenheld,
Du weißt Dein falsches Wort fein zu versilbern;
Doch, wie Du feig der Thatkraft Eisen haß'st,
So flieht auch weit von Dir das Gold der Treue.

Elbène (halb drohend.)

Bedenkt!

St. Preuil (den Degen ziehend.)

Nichts, ist hier zu bedenken, zieht! —

Elbène. (Bestürzt.)

Ihr mißversteht mich, theurer Freund, vergebt! —

St. Preuil.

Das wußt' ich wohl, — auch brächt's mir wenig Ehre; —
Freund sprecht mir nicht — sonst bin des Worts ich Feind.

du Chatelêt zu Elbène.

Glaubt Ihr, der Cardinal durchschau' Euch nicht,
Und wisse nicht, daß Ihr den Bund entsponnen? —

Elbène. (Verwirrt.)

Welch traur'ger Irrthum ist das! —

du Chatelêt.

Schweigt, Ihr seyd
An Euerm Herrn gleich wie an ihm Verräther,
Doch Richelieu wird's Euch gedenkend ahnen,
Ich werde dringend seiner Schuld ihn mahnen.

Elbène. (Außer sich.)

So lebt denn wohl, —

du Chatêlet.

Das mögt Ihr, wenn Ihr könnt. —

(Elbène ab.)

6.

Vorige. Charlus.

Charlus.

Ihr seht mich tief erschüttert, fester schnürt
Sich die Gefahr um des Gefang'nen Haupt,

Denn kaum wand blutend er's aus Felsenrissen,
Gähnt schon ein finst'rer Krater vor ihm auf, —
Der Zorn des Cardinals ist fürchterlich,
Weh uns, wenn's wahr ist, was die Sage kündet. —
Wer bringt gerührt an solcher Hoheit Grabe,
Nicht diesem Mann der Trauer Opfergabe;
Wär' es sein Todfeind, müßt' er sich entwildern,
Auf, laßt den Zorn des Schrecklichen uns mildern!

du Lony. du Chatelêt. St. Preuil.

Ja, laßt den Zorn des Schrecklichen uns mildern!

7.

Zimmer im königlichen Pallaste zu Toulouse.

Der König. Richelieu.

Der König.

Und ohne Rückhalt also unterschrieben?

Richelieu.

Ja, Sire —

Der König.

Ihr habt es wahrlich schnell vollendet.

Richelieu.

Die Liebe stärkte mich zum schweren Werke,
Und wenn —

Der König. (Einfallend.)

Für Montmorenci nichts bedungen?

Richelieu.

Frey kann die Strenge der Gesetze walten.

Der König.

Der Marschall ward sehr schwer verwundet? —

Richelieu.

Doch

Giebt ihm der Tod noch Raum, die Schuld zu büßen.

Der König.

Was, meint Ihr, müsse jetzt mit ihm geschehen?

Richelieu.

Mein König hat sein Urtheil schon gesprochen.

(Pause.)

Der König.

Sagt, war's nicht schön, wenn zu des Kaisers Näh'
Cinna gerufen, ihm Octavian
Die Vorzeit zeigt, wie, was er war und sey,
Sein höchstes Glück des Cäsars Huld er danke,
Und doch er seinem Freund Verderben spänne,
Und nach dem Leben meuchlerisch ihm dürste! —
Cinna will läugnen, doch erblaßt sieht er
Des Anschlags Zeugen in Augustus Händen,
Entsetzt zu sterben durch des Lictors Beil: —
Da streckt der Fürst die Hand vergebend aus,
Den treusten Diener hatt' er sich erhalten.

Richelieu.

Oft pflegt sich einen Brutus Cäsars Milde,
Der Undank lauert hinter der Vergebung.

Der König.

Mein Vater auch, wie oft hat er vergeben!

Richelieu.

Doch starb der große Fürst durch Meuchelmord.

Der König.

Der Marschall war des großen Heinrichs Pathe,
Von ihm als Sohn geliebt, sein Fürstenstamm,
Der erste, glänzendste in meinem Reiche,
Und er der letzte Zweig von diesem Stamme.

Richelieu.

Und doch zertrat er danklos diese Huld,
Und konnte solches Heiligthum entweihen!

Der König.

Er war der erste Feldherr meines Reichs,
Sein ganzes Leben war der Treue Opfer,
Wohin ich blicke grünt sein Thatenruhm.

Richelieu.

Der Hochverrath hat seinen Ruhm vernichtet.

König.

Ein Fehltritt war's nur, der sein Leben trübte,
Kann ein Moment die Ewigkeit zerreißen?

Richelieu.

Wer so tief fiel, kann nie sich wieder heben,
Kein Rückweg ist aus solchem Schlund gegeben.

König.

Ihr habt ein unauflöslich feindlich Herz;

Bedenkt, als ich im Todeskampfe lag,
Der Feinde Macht Euch furchtbar Rache schwur,
Wer war's, der Euch dort Schutz und Trost verbürgte?

Richelieu.

Was bin ich, Sire, im großen All des Ganzen?
In Menschenpflicht muß Freundschaft untergeh'n. —
(Nach einer Pause.)
Mein König folgte oft dem Zug der Milde,
Doch gift'ge Frucht wuchs aus des Himmels Saat. —
Soll ewig dieses Unkrauts freche Brut
Im Lebensmark der Segensähre wuchern,
Soll dieses Ungeheuer, Bürgerkrieg,
Die schönste Schöpfung Eurer Weisheit morden,
Und ungestraft die Schlangenhaare schütteln? —
Zur Hölle stürz' es nieder, der's entstieg,
Müßt' mit ihm auch das höchste Opfer fallen.

Der König.

Ihr seyd ein fürchterlicher, starrer Mann.

Richelieu. (Mit verstellter Heftigkeit.)

Starr muß ich seyn, — sonst bebte Eure Krone. —
(Zurückziehend.)
Mein König seht, mein Leben gilt mir nichts,
Ich leg' es freudig hin zu Euren Füßen. —
Nicht laßt des Himmels Langmuth uns erschöpfen,
Auch seine Milde hat ihr strafend Ziel:
Gefesselt warf er des Verrathes Hyder
Vor Euch in Staub, — gab Euch das Richterschwert;
Ihr ließt sie frey, auf neuen Raub zu stürzen. —
Jetzt ist die letzte Warnungsfrist erschienen, —
Wenn der Mann, der gleich wie ein Gott verehrt,
Auf den die Völker, wie zum Leitstern schauten,

Auf den sie ihre morsche Hoffnung bauten,
Des Reiches erster Fürst und erster Held,
Drum doppelt strafbar, weil Er sich empört;
In der Beherrschung eignen Hauptstadt fällt,
Das ist genug, — das wird das Schicksal sühnen. —

Der König.

Ich will ihn strafen, nicht so, wie Ihr's heischt, —
Einst hat er wahr mich innig treu geliebt;
Könnt' ich auch, was er auf dem Schlachtfeld that,
Dem Thatendurst, der Ruhmgier unterlegen,
Gab er doch sich're, unläugbare Proben.
Als mir's zum Krieg an Mitteln einst gebrach,
Verpfändet' er nicht nur des Vaters Erbe,
Ja selbst aus der geliebten Gattinn Haar
Nimmt er den Schmuck der klaren Diamanten,
Und giebt ihn freudig hin zu meinem Heil: —
Der Schmuck soll dir die reichsten Zinsen geben,
Er rettet Montmorenci dir das Leben.

Richelieu. (Arglistig hinwerfend.)

Wer weiß, wem dieses Liebesopfer galt,
Auch, scheint's, gebricht's ihm nicht an theurer'm Schmucke.

— — —

Ich beuge mich vor meines Königs Willen,
Der tiefer in der Zukunft Räthsel dringt; —
Doch täuschte meine Einsicht mich so schwer,
War trotz der düstern Zweifel dieser Zeit,
Der Marschall Herzog stets Euch treu ergeben, —
So fühl' ich mich zum Staatsgeschäft zu schwach,
Und vor Euch tiefbeschämt leg' ich es nieder. —

(Er will sich entfernen.)

Der König. (Betroffen.)
So war es nicht gemeint —

Richelieu.
(Umkehrend, entfaltet vor dem König ein brillantnes Armband, in dessen Mitte sich ein Bildniß befindet, hämisch:)
Dieß Armband hat,
Reich eingefaßt mit Perlen und Brillanten,
Bey dem gefang'nen Herzog man gefunden,
Euch reich' ich's, Sire, Euch muß der Schmuck gehören.

Der König. (Entsetzt.)
Dieß Bild?

Richelieu.
Er wollte sich von ihm nicht trennen.

Der König. (Heftiger.)
Das Bild der Königinn? —

Richelieu.
Er trug's am Herzen. —

Der König. (Fürchterlich.)
Das hast du zum Verderben dir getragen.
(Eilt schnell ab.)

Richelieu. (Triumphirend.)
Ha, Preis dir Kunst, — der Blitzschlag hat gezündet! —

8.

Richelieu. St. Preuil. Charlus. du Chatelêt.

Richelieu.

Ihr kommt von Leytour, wie geht's Montmorenci?

St. Preuil.

Man hofft, er wird genesen.

Richelieu.

Mich wird's freu'n. —

St. Preuil.

Vom Aschenkruge seines Glücks treibt's uns
Zu Euch, mein Herzog, Schonung Euch zu flehen.

Richelieu.

Hat er Euch hergesendet?

Charlus.

Nein, uns trieb
Ein inn'rer Ruf, der Rührung heil'ge Stimme.

Richelieu.

Ich weiß, Charlus hat ein gefühlvoll Herz.

St. Preuil.

Das Schicksal hat ihn tiefgebeugt, hat Euch
Den Sieg verliehn, — erhebt ihn tröstend jetzt.

Charlus.

Verherrlicht Eure Kraft durch Vatermilde.

du Chatelêt.

Laßt Euch versöhnen, er hat's schwer gebüßt. —

St. Preuil.

Schließt mit ihm Frieden. —

du Chatelêt.

Lindert seine Haft. —

Charlus.

Gewährt ihm Freyheit!

St. Preuil.

Seht, mit meinem Kopf
Verbürg' ich mich für seine fern're Treue.

du Chatelêt.

Mit Kindesliebe wird er Euch umschlingen.

Charlus.

Sprecht's aus in Huld, — laßt Sühnung Euch entringen!

Richelieu.

Was fordert Ihr, bin ich Gesetz und König? —
Bin ich doch selbst nur beyder Unterthan,
Längst rastlos rang ich durch mein Mittlerwort,
Den Zorn der unversöhnlichen zu mildern; —
Umsonst, — sie heischen beyde Ernst und Strenge,

(Ausbrechend.)

Damit die Brut der Widerspenst'gen zitt're.

(Zurückziehend)

Doch, was dem Einzelnen mißlang, das könnt
Ihr durch vereintes Streben wohl erwirken,

Wenn Euern Zweck Ihr scharf ins Auge faßt;
Darum erschlafft nicht in der Freundschaft Eifer;
Doch nehmet wahr des rechten Augenblicks,
Dem greifet nicht voreilig, unklug vor; —
Ich will den König auf Euch vorbereiten,
Und dann Euch selbst zu seiner Nähe leiten.

Charlus.

Die Großmuth —

St. Preuil.

Diese Huld —

du Chatelêt.

Es rührt mich tief. —

Charlus.

Den Gnadenspruch dankt Euch das ganze Land.

Richelieu. (Entfernt sich.)

— — — — — — — —

du Chatelêt. (Im Abgehen zu den übrigen.)

Sagt' ich Euch's nicht, Ihr habt den Mann verkannt!

9.

(Freye Gegend bey Leytour mit einer Aussicht auf die nahen Weinberge, links ein Rasensitz.)

Herzog Montmorenci. Lucante.

(Das Antlitz des Herzogs, der von Lucante gestützt wird, ist bleich, der rechte Arm und die Stirne sind ihm von Binden verhüllt.)
(Die den Herzog geleitenden Wachen ziehen sich seitwärts zurück.)

Montmorenci.

Wie mich die reine Himmelsluft erquickt,

Hier laßt mich ruh'n an ihrem Mutterherzen —
So wird es einst seyn, wenn die Gruft zerreißt,
Die Todten jubelnd aus den Särgen steigen,
Weit hinter sich den Staub des Moders werfen,
In der Verklärung neuem Leben wandelnd,

(zum Himmel blickend.)

Wie lächelt noch so hold ihr Scheideblick,
Eh' sie ihr rosig Antlitz uns verbirgt,
Sich in den Arm des Winterschlafes hüllend,
Dann öde wird's, und düster über ihr:
Doch aus dem Brautbett steigt sie goldgelockt
Im Duftgewande festlicher und schöner. —
Du winkest sanft mir zu, mit Dir zu ziehn,
Als wollt'st Du mich im Liebesbund verflechten,
Hast du mir doch den treu'sten Freund entführt. —

Lucante. (Gekränkt.)

Wohl ihm, der Euch das Höchste konnte opfern,
Doch meine Kraft ist arm.

Montmorenci.

Vergebt mir Freund,
Schon zweymal hab' ich mich an Euch vergangen:
In jener Schlacht und jetzt: wenn unsern Geist
Sein böser Dämon aus dem Schwerpunkt treibet,
Wird jedes Wort zum Fehltritt ihm und Fluche,
Vergönnt dem Todten meines Dankes Opfer.

Lucante.

Auch mir war de Rieux ein theurer Freund.

Montmorenci.

Wenn solch ein Mann von dieser Erde zieht,
Dann klage sie im trauernden Gewand,

Ein Diamant verlosch in ihrem Kranze.
Wie ging's Estranges?

Lucante. (Zur Erde deutend.)

Friede ist um ihn —

Montmorenci.

Er fiel? —

Lucante.

Er sank betäubt, verwundet hin,
Die Rache hat das Übrige vollendet,
Bey St. Esprit — laßt mich das Wort nicht sprechen.

Montmorenci.

In seiner Seele wogt' ein feurig Sehnen,
Was hier ihn floh, wird dort sich ihm versöhnen.
(Während dieser Worte hört man den Klang der Schallmeyen ertönen, der sich allmählig nähert.)
Was naht sich uns in lustberauschten Tönen? —

Lucante.

Ein Fest der Winzer ist's — laßt mich ihm wehren.

Montmorenci.

O wollt der Freude Anblick mir gewähren,
Sie war so lang aus dieser Brust verbannt. —
Seht, wie sich's knüpft im muntern Liebesband,
Wie's immer enger, kränzend uns umziehet;
Wohl Euch, die so des Lebens Lust umblühet,
Wenn angstvoll wir an Felsenklippen beben,
Sehn wir den Frieden Gottes Euch umweben.

(Die Weinleser gruppiren sich in bunten Reihen auf den Anhöhen im Hintergrunde.)

Einzelne Stimmen.

Aus düsterem Laube,
Gekocht in der Gluth,
Beut mild uns die Traube
Ihr purpurnes Blut;
In seligen Träumen
Den Muth zu verjüngen,
Zu lichteren Räumen,
Den Geist zu beschwingen.

Der Chor:

Das rosige Blut, der goldene Saft,
Erschaffen des Lebens verjüngende Kraft.

Montmorenci.

Gesengt vom Strahl der heißen Mittagsglut
Reift still das Große in bescheid'ner Hülle,
Dann labt's die Welt mit seiner Götterfülle,
Und Kraft und Segen sproßt aus seinem Blut.

Einzelne Stimmen.

Die Reben beschützte
Vor tödtendem Eis,
Und pflegte und stützte
Der liebende Fleiß;
Und freudig aufrankend
In fruchtreicher Kraft,
Weih'n jetzt sie uns dankend
Den feurigen Saft. —

Der Chor.

Laßt, was wir gepflegt uns mit rastlosen Händen,
Jetzt sammeln und brechen die goldenen Spenden.

Montmorenci.

Ja, nicht verloren ist das Thatenkorn,
Was gläubig treu wir in die Zukunft streuen;

Sie nährt es mild an ihrem Lebensborn,
Sie läßt es keimen, wachsen und gedeihen:
Und wenn am Abend Kraft und Blüthe flüchten,
Stärkt uns ihr Baum mit seinen Nectarfrüchten.

Einzelne Stimmen.
(Im lebhafteren Tacte.)

Drum laßt uns entzügeln
Die wonnige Brust,
Laßt hoch uns beflügeln
In rauschender Lust.
Mag Mißmuth entfliehen
Zu Sorgen und Wehn,
Wir singen und ziehen
Durch sonnige Höhn. —

Der Chor.

Wir singen und ziehen durch sonnige Höhn,
Ja mild ist das Leben und freundlich und schön.
(Die Gruppen verlieren sich allmählig im Weiterziehen; die Musik tönt noch aus der Entfernung herüber.)

Montmorenci.

Wie diese Töne mir zum Herzen dringen,
Und fort mich ziehn auf ihren Rosenschwingen,
Auf fliegt mein Geist aus seinen Nebelgleisen,
Und alle Pulse meines Lebens kreisen
Um diesen Quell der ew'gen Harmonie:
Wie schön und reichgeschmückt ist diese Erde,
Und doch der blöde Mensch erkennt sie nie,
Geschaffen ihm zu einem Götterthume,
Zerpflückt der Wilde selbst sich seine Blume!
(zu Lucante.)
Was steht Ihr da mit trauriger Geberde,
Ein Mißton in dem reinen Sphärenklang? —

Lucante.

Wie kann dieß Blendwerk mich erfreun, wenn bang
Vor Eurem Haupt der Zukunft Wolken gähnen,
O, täuscht Euch nicht mit falscher Hoffnung Wähnen.

Montmorenci.

Meint Ihr, es solle mich die Furcht erschüttern,
Weil tief gelähmt ist dieses Armes Kraft? —
Ein Feind war's nur, — ihm mußte ich erzittern,
Das war der schwere Fluch der Leidenschaft. —
Wenn sich der Sturm dem Felsengrab entrafft,
Aus tiefstem Erdschooß Eichensplitter treibt,
Und vor sich her den Tempelbau zerstäubt;
Da gilt's den Kampf von allen Elementen,
Die himmelwärts den Brand und Geifer senden;
Doch seht, die Wuth verheult, — der Friedensbogen
Entleuchtet still den silberklaren Wogen; —
Zerrissen liegen meines Lebens Blüthen,
Der Sturm verklang — und in mir ward es Frieden. —

Lucante.

So großes, reiches Leben ward vernichtet.

Montmorenci.

Nicht der Erfolg ist's der das Leben richtet,
Den nur des Zufalls Wechsellaune spinnt.
Lucante seht, es wandelt tiefverhüllt,
Wenn er des Ganzen Herrscherleitung sinnt,
Des Schicksals Geist durch unser Saatgefild,
Des Menschen Thun muß welken und gedeihen,
Wie er's vermag dem größern Zweck zu reihen;
Denn ob sein Pfad die Knospenflur zerschnitt,
Die Frucht zertrat der segensreichen Halmen,
Das sorgt er nicht, er mußte sie zermalmen;

Konnt' ich's einst hindern, wenn's die Wohlfahrt galt
Des Reichs, daß unter meines Worts Gewalt
Ein hoffnungblühend Leben sich verblutet,
Der Grabgesang in's Siegeslied gefluthet! —
Vielleicht griff ich zu früh in's Strafgericht,
Im Unglück sollen stärk're Kräfte reifen,
Vielleicht wollt' ich zum Ziel zu stürmend greifen,
Vielleicht bedurft' es meines Armes nicht,
Und Rettung schimmert selbst — aus meinem Falle;
Vielleicht — wer mißt die Möglichkeiten alle! —
Doch was die Kraft im höhern Streben glühte,
Was ihr als Vorbild beßrer Tage blühte,
Im Sinken selbst bleibt's heilig noch und groß,
Und leuchtend strömt's durch's finst're Zeitenloos:
Ein feindlich Schicksal kann die That zerstören,
Das große Wollen wird die Nachwelt ehren.

10.

(Indeß ist du Lony eingetreten, und spricht mit Lucante insgeheim, der dadurch in die äußerste Bestürzung geräth.)

Montmorenci.

Was ist Lucante Euch, Ihr seyd erstarrt? —

Lucante.

Weh mir, zermalmend auf die Gegenwart
Stürzt sich die Zukunft hin mit Geyerhast.

Montmorenci.

Betrifft mich's, du Lony? Ich bin gefaßt.

du Lony.

O, dürft' ich Euch das Traurige verbergen,

Ich muß mit Euch auf nach Toulouse brechen,
Versammelt hat sich dort ein Tribunal,
Um über Euch das Urtheil auszusprechen.

Lucante. (In tiefster Wehmuth.)

Dort schärftet Ihr für ihn der Rachsucht Stahl,
Ihr schleppt ihn zu der Blutgier feilen Schergen.

Montmorenci zu Lucante.

Betrübet mich durch solchen Kleinmuth nicht.

(Zu du Lony.)

Muß ich sogleich? —

du Lony.

Mir ward die schwere Pflicht.

Montmorenci.

Hatt' ich den Labetrunk zu tief gekostet?
Schnell rufst du mich, damit dein Dolch nicht rostet; —
Doch wer so oft dem Tod im Auge stand,
Reicht unverzagt dir kühn die Männerhand.

(Sich erhebend).

Drum schmücke dir den sühnenden Altar,
Dein Opfer biethet frey die Brust dir dar,
Und grüßte mich der letzte Sonnenblick,
Kehrt' ich nicht mehr von diesem Pfad zurück, —
So weihe hier bey meinem Todtenmahle,
Der Freunde Kranz mir eine Opferschaale.

Fünfter Act.

Freyer Platz in Toulouse, man sieht während dieser Scene starke Sendwachen auf- und abziehen.

1.

St. Preuil.

Wandl' ich im Reiche noch des Lichts? Nein, *nein*,
Im dumpfen Gruftgewölbe des Entsetzens,
Was fesselnd sonst ein tiefer Abgrund barg
Die scheue Angst, den Harm und die Verzweiflung,
Das spannt jetzt hier die schwarzen Schwingen aus.
Hört Ihr das schmerzaufächzende Gewimmer,
Wie's rings umher aus öd'gelaß'nen Mauern
In tausendfachem Echo wiederstöhnt?

(Gen Himmel blickend.)

Was willst du hier mit deinem fahlen Stahl,
Der höhnend sich in Blut und Thränen spiegelt? —
Lösch' aus die Fackel, stürze Dich in Nacht,
Daß dieses Tages himmelschrey'nder Fluch
Dich nicht herab von deinem Throne reiße. —

8.

Charlus. St. Preuil.

St. Preuil.

Ihr kommt? — Das Wort erstirbt mir auf der Zunge —

Charlus.

Ich war der Zeuge dieser finstern Stunde,
O, könnt' ich sie aus meinem Leben tilgen!

St. Preuil.

Verloren alles?

Charlus.

Nein, St. Preuil, noch neigt
Der Trost herab sich auf des Grames Urne.

St. Preuil.

Der Spruch des Parlaments? —

Charlus.

Wird jetzt gefällt,
Des Cardinales eiserner Befehl
Zwang mich, den Herzog vor's Gericht zu leiten,
Der scheue Schritt schien mir den Dienst zu weigern.
Wir traten in den Saal des Tribunals,
Mich weht' es schauerlich, wie Grabluft an, —
Denn wie erstiegen aus der Schattenwelt
Schloß sich der Kreis von hundert schwarzen Männern;
Nicht Richter schienen sie, nein selbst gerichtet,
Als sollten sie ihr Todesurtheil künden;
Und haltlos aus der schwerbewachten Enge
Drängt sich ihr Schmerz, als sie den Herzog sahn, —
Der Haß selbst seiner Feinde war zerschmolzen,
Nur Chateauneuf, den sich der Cardinal
Zum Präsidenten des Gerichts erwählt,

St. Preuil.

Derselbe, der beym Connetable einst

Als Edelknabe diente, der sein Glück
Des Herzogs Gunst verdanket? —

Charlus.

Dieser war's,
Des Undanks und der Rache feiler Sclave,
Der zitternd zum Verhöre sich erhob.
Der Herzog redet ohne Groll, doch flammt
Aus seinem Wort des Unglücks heil'ge Würde,
Vor der der glückgetrag'ne Frevler bebt.
Nur eine Frage schien ihn zu erschüttern:
Nach seinen Erben — —

St. Preuil.

Daß er kinderlos,
Betrübte tief ihn schon in früh'rer Zeit. —

Charlus.

Anstatt den Herzog Gaston zu verklagen,
Der ihm das Wohl des Staates vorgespiegelt
Ja selbst des Königs Beystimmung verhieß;
Zürnt er allein mit seines Schicksals Sternen,
Wälzt jede Schuld nur auf sein eig'nes Haupt,
Gelähmt vor solcher Hoheit Gottgewalt
Versagt selbst Chateauneuf die Otternzunge,
Mich jagt es fort, — ich konnt's nicht länger tragen. —

St. Preuil.

Und wenn — das Parlament muß ihm gehorchen,
Ich schaud're, den Gedanken zu vollenden,
Wenn Richelieu das Gräßliche vollstrecken, —

Charlus.

Nein, nein, Ihr geht zu weit, nur Schreckniß ist's;
Doch dieß schon ist zu grausam.

St. Preuil.

Doch wozu,
Wär's Drohung nur, die machtumschirmte Anstalt?
Ihr wißt, es mußten acht Schwadronen Reiter
Des Herzogs Führung nach Toulouse decken.

Charlus.

Man fürchtete, daß ihn das Volk befreye.

St. Preuil.

Gleicht das Gefängniß Montmorencis nicht
Der Abgeschied'nen Geistersaal, um den
Sich neunfach fest die styg'sche Kette schließet?
Der Mauern schwere Lasten sind verdoppelt,
Und stoßen rings das Himmelslicht zurück,
Nur durch ein enges Eisengitter bricht
Ein trüber Schein, den Schauer zu vollenden.

Charlus.

Wohl wußte Richelieu, daß diese Riegel
Zu schwach noch sind, wenn sich der heiße Drang
Angstvoller Liebe sturmbeflügelt nahet;
Es scheint, als ob zu langer Kerkershaft, —

St. Preuil.

Acht tausend Mann umschwemmen diese Stadt,
Der Häuser Raum erfaßt nicht ihre Zahl,
Das Kriegsgeklirr dröhnt dumpf und gellend wieder;

Wie vor dem Brand der Erdenköniginn,
Scheint Untergang ob dieser Stadt zu brüten.

Charlus.

Er will des Volkes Seufzer übertäuben,
Ja, wagt es selbst sein blut'ger Wunsch zu heischen,
Des Königs Milde —

St. Preuil.

Sie ist ausgestorben.
Ich sah den achtzigjähr'gen Ehrengreis,
Den Herzog Épernon sich vor ihn stürzen,
Wie tief gebeugt sein ruhmergrautes Haupt,
Als höchsten Preis des thatenvollen Lebens,
Vergebung er für Montmorenci flehte.

Charlus.

Der König? —

St. Preuil.

Hört ihn kalt und finster an,
Und ließ ihn ohne Antwort von sich gehen; —
Auch Vauxpot, der in hohen Gnaden sonst
Beym König steht, warf dreymal sich zu Füßen.

Charlus.

Und ohne Trost?

St. Preuil.

Das Parlament wird richten,
Erwiedert ihm der Herrscher, der bald drauf
Dű Chatelêt in Gram versenkt erblickte;
Ihr gäbt, sprach er, gewiß den rechten Arm
Zum Opfer, könnt' er Montmorenci retten:
Sire: schluchzt auf seinen Knien Chatelêt,

Ich gäbe beyde, könnt es den erhalten
Der unser Stolz, der Feinde Schrecken war.

Charlus.

Das war ein rührend schöner Zug von ihm,
Der Richelieu sonst mit Begeist'rung ehret.

St. Preuil.

Chevreuse selbst vergißt den alten Groll,
Und eilt hierher, Begnad'gung zu erwirken;
Doch fruchtlos; — der Prinzessinn Condé ward,
So wie des Herzogs übrigen Verwandten
Der Zutritt in Toulouse untersagt,
Die Herzoginn verbannt in Chantilly —

Charlus.

Was das Bestreben Einzelner verfehlt,
Das wird ein großer Liebesbund erringen;
So weit die Sonne über Frankreich leuchtet,
Sieht jedes Hoffen sie und jede Lust,
Was feurig wogend sonst die Brust bewegte,
Verlöscht in eines Kummers finstern Walten.
Und dieses zieht aus den entfernt'sten Weiten
Die Größten und die Würdigsten des Reichs,
Zum Fuß des Thrones hin um Gnade rufend.

St. Preuil.

O glaubt mir, Charlus, wenn's dem bösen Geist
Gelang, mit blendend unerforschter Kunst —
In's unbewachte Menschenherz zu dringen,
Dann stirbt die Rührung, jeder Schutzgeist flieht. —

Charlus.

Und wär' es auch, der Zauber muß sich lösen,

Durch der Beschwörung heil'ge Übermacht.
Blickt hin auf dieses schmerzzerrißne Volk,
Wie's hingegossen liegt an den Altären,
Und seine Seufzer an den Himmel schlagen;
Seht ihr den bleichen Trauerzug dort nahn,
Ist's nicht, als ob aus düst'rer Qualengruft
Verstoßner Geister lang'getrag'ner Harm,
Durch des Erbarmens Gnadenthor zu ziehen,
Gestiegen sey? —

(Im Hintergrunde zieht ein Zug trauergekleideter Männer, aus allen Klassen des Volks, in deren Äußerem ein tiefer Gram sichtbar ist, unter dem Ausrufe vorüber:)

Wehe, wehe uns, wehe! —

Charlus.

Er war ihr Vater, Schützer und Erhalter.
Seit sie am Rand ihn des Verderbens sahn,
Jagt nahrungslos vom Schlummer unerquickt,
Im bangen Klaglaut sie die Angst umher,
Mit hohlem Blick und abgehärmten Wangen.
»Nehmt uns're Güter, Weiber uns und Kinder,
Nur laßt ihn leben, tödtet uns für ihn,
Sie raufen sich das wildgesträubte Haar,
Ihr Wehe stöhnend in des Wahnsinns Armen,
Es muß den Fürst der Hölle selbst erbarmen.«

(Ein Zug trauergekleideter Frauen gruppirt sich im Hintergrunde, eine derselben tritt aus den Reihen, wirft sich auf die Knie und spricht mit beklommenem, steigendem Gefühl:)

Urquell der Gnade, Vater der Huld,
König der Herrscher, Lenker der Seelen,
Seraphim sanken, Sterbliche fehlen,
Schwer liegt auf allen die irrende Schuld;
Hat er geirret, laß es uns büßen,
Rette ihn, rette ihn, Vater der Huld!

(Der Chor zieht nach Wiederholung der beyden letzten Verse vorüber.)

Charlus.

So wogt der Zug bis zu dem Schloßhof hin,
Und tiefbewegt von ihrem Klagestrom
Erbebt der Erde Grund, des Himmels Dom,
Und Gnade wimmern Mauern selbst und Felsen,
Und solches sollt' ein Menschenherz nicht schmelzen?

3.

Die Vorigen. du Chatelêt.

St. Preuil.

Weh' Trauriges verkünden diese Mienen.

du Chatelêt.

Hat das Entsetzen seine Kraft geübt,
Des Lebens Fluthen eiserstarrend hemmend?
Ich kenn' ein Wort; — das auch die Euren lähmt. —

Charlus.

Was ist geschehn? —

St. Preuil.

Was bergt Ihr uns, Ihr kommt? —

Charlus.

Vom Parlament?

du Chatelêt.

Sein Urtheil ist gefällt. —

Charlus.

Und was bestimmt's?

du Chatelêt.

Ha, fürchterlich!

St. Preuil.

Den Tod,
Den Tod durch Henkers Arm. Verflucht die Hand,
Die auf dem Schlachtfeld nicht sein Haupt zerschmettert!

Charlus (bebend.)

Die Hundert sprachen's aus?

du Chatelêt.

Nur Chateauneuf
Vermochte krampfgeschüttelt es zu stammeln,
Die andern lautlos winkten blutig drein,
Und wankten todtenbleich von ihren Sitzen.
Das ist ein gräßlich Wort, vernichtend fällt's
Auf den zurück, der seinen Fluch entfesselt,
Glaubt mir, — solch Wort läßt sich so leicht nicht sprechen. —

Charlus (nach der Gegend links deutend.)

Was drängt sich zitternd dort zu dichten Haufen?
Es blitzen Waffen — nach dem Kerker zieht's
Von Montmorenci, — scheint ihn zu umringen,
— Hin strömt es wild, den Todeskreis zu schlingen,
Und Todesangst liegt auf des Volkes Massen.

(Man hört Trommelwirbel.)

St. Preuil.

Hört Ihr des Blutrufs Wirbel gierig schnauben?
Der Grimm'ge lechzt, sein Opfer zu erfassen.

du Chatelêt.

Fluch mir, ich konnt' an Tigermilde glauben! —

St. Preuil.

Schon seh' den Stahl ich seiner Henker zücken.

du Chatelêt.

Sein Leben hängt an diesen Augenblicken.

Charlus.

Ich hemme dieser Anstalt Mörderlauf,
Ich halte den Triumph der Bosheit auf,
Und müßt' ich's fallend mit dem Tode büßen.

(Eilt ab.)

du Chatelêt und St. Preuil (zugleich.)

Auf, auf, noch einmal zu des Königs Füßen! —

4.

Kerker des Herzogs Montmorenci im Rathhause zu Toulouse; die Fenster sind rings bis auf ein vergittertes nach dem Vorhof (auf dem ein Blutgerüst errichtet ist) gehendes vermauert; in der Mitte des Saales ist auf einem Piedestal die Bildsäule Heinrichs des Vierten errichtet.

Lucante,

der, so wie alle dem Herzog Angehörigen, durch diesen Act in tiefe Trauer gekleidet ist.

Ist keine Rettung, o ihr ew'gen Mächte,
Seyd ihr so fühllos, wie das Menschenherz,
Taucht ihr verführend uns in Irrthums Nächte,
Und labt Euch dann an unsers Wahnsinns Schmerz?
— Wie meine Pulse qualentzündet brennen,
Im wilden Kampfe zur Vernichtung rennen,

Und doch könnt ihr dieß Leben nicht zerstören,
Muß ich den letzten Giftes Tropfen leeren?
Die Zeit verrinnt, und immer näher schreitet
Und dunkler auf der grause Augenblick;
Wenn ihr nicht in dem Sold der Hölle streitet,
So nehmt, ihr Ew'gen, diesen Fluch zurück,
Mögt ihr uns tödtend Euren Blitzstrahl senden,
Wenn Blut ihr heischt; — nur dort (mit Deutung) laßt
ihn nicht enden! —

5.

Lucante. Soudheilles.

Lucante.

Soudheilles seht, ich habe keine Thränen,
Nicht will das bange Wort dem Schmerz noch fröhnen:
O läg' ich tief im engen Haus der Todten,
Von Nacht umschirmt vor dieses Tages Fluch! —

Soudheilles.

Wenn feindlich rings Vernichtungsstürme drohten,
Entstieg die Rettung oft dem Grabesrand.

Lucante.

Wißt Ihr? —

Soudheilles.

Mir ist das Schrecklichste bekannt,
Und dennoch kann ich trostlos nicht verzagen;
Venedigs Republik hat angetragen
Ihr ganzes Heer dem Herzog zu vertraun.

Lucante.

Auf solchen Antrag könnt Ihr Hoffnung gründen?
Er wird den Neid des Feindes nur entzünden.

Soudheilles.

Eng sieht man die Gesandten sich verbinden
Von allen Höfen, Gnade zu erringen; —
Der Herzog von Savoyen selbst, deß Land
Einst Montmorenci siegend ihm entwand,
Zerriß des Grolles unglücksschweres Band,
Und trat großherzig in der Liebe Mitte.

Lucante.

Doch kalt verstoßen wurde jede Bitte. —

Soudheilles.

Dem Ausgang dieser Stunde wird's gelingen;
Von allen Seiten strömt es zum Pallast,
Ganz Frankreich seufzt ein Ocean der Klage,
— Gesteigert ward zur furchtbar höchsten Größe,
Der Schmerz, daß er im Gnadenthau sich löse. —

(Nach des Herzogs Ruhezimmer deutend.)

— Und wie trug er den Fluch so schwerer Tage?

Lucante.

Wie auch sein Feind, der unversöhnt ihn haßt,
Mit wilder Rache blutig ihn umdroht,
Mit stolzem Heldensinn sah er den Tod;
Und bebten wir an seines Sarges Pforten,
Trat er zu uns mit sanften Trostesworten:
In seiner Seele war es rein und klar,
Als ihm die Nacht, die letzte, nahe war,
Kehrt' ihm des Schlummers süße Labung wieder,
Als sänk' ein Engel Gottes auf ihn nieder

Im Friedenskusse, — bald nach Mitternacht,
Ich weilt' an seinem Bett', war er erwacht,
Und streut vom Grabesrand noch Vatermilde
Im letzten Willen auf die Seinen hin,
Drauf neu sein Auge sich in Schlummer hüllte,
Bis dieses Morgens Todesflammen glühn. —
Doch wie nun bänger jeder Augenblick
Und schmerzlicher um meine Brust sich schnürte,
Wie er geleitet hin zum Tribunal,
Wo Feigheit nur und Haß das Ruder führte,
Wie er von dem entweihten Richtersaal
Zurückgekehrt; — mit scheuem Sünderblick
Sie dann genaht, den feigen Schluß zu künden;
Laßt's trauernd mich mit ew'gem Schweigen binden.

Soudheilles.

Faßt Euch Lucante —

Lucante.

Nein, das kann nur er,
Mich warf das Gräßliche erstarrt zu Boden,
Doch er sah drein, wie in's zerrißne Meer
Der Sternenhellung gold'ne Friedensboten.
Jetzt hat er sich mit seines Abschieds Segen
Der Gattinn und den Schwestern zugewandt,
Er darf ihn sterbend an ihr Herz nicht legen,
Ach, die Geliebten sind von ihm verbannt. —

Soudheilles.

Die Grausamkeit ist selbst der Hoffnung Bürge,
Denn könnt' sie sich, sollt' sühnend es nicht enden,
Mit der Verworfenheit der Rache schänden,
Daß sie den Trost des Sterbenden noch würge? —

Lucante.

Glaubt mir, der Satan selbst ist hier im Bunde.

(Man hört es zwey Uhr schlagen.)

O halte deine Bahnen lähmend auf,
Ihr Zeitenmesser hemmet euren Lauf!
Er selbst beeilt es, denn in jener Stunde,
Wo einst der Welt erblaßt das reinste Leben,
Will er hinab zur Grabesruhe schweben.

(Die Flügelthüre zur Seite öffnet sich, ein Kammerdiener spricht zu Lucante einige Worte insgeheim.)

Lucante.

Der Herzog will zum letztenmal uns sprechen —

(Zur Erde deutend.)

Zerspalte dich, — wenn meine Kniee brechen!

(Beyde gehen zu dem Herzog.)

6.

du Lony.

Zu traurigstem Geschäft bin ich erkoren,
Die Wache halten vor des Grabes Thoren; —
Müßt' ich es sühnen mit dem eignen Leben,
Ich ließ ihn frey, doch er schlug selbst es aus. —

(Am Fenster.)

Wie sich der Tod aus diesen Eisenstäben
Hervor schon windet im Verwesungsgraus,
In Nacht und Jammer ward er aufgezimmert,
Dort harrt des Opfers schon der Blutaltar,
Auf seinem schwarzen Todtenkleide flimmert
Es blitzend auf, und eine Söldnerschaar —
Verrammelt rings ist jedes Eingangs Fuge,
Stellt sich des Volkes wilder Angst zur Wehre,

Daß die Verzweiflung dieses Werk nicht störe.
Hinweg, hinweg, von dieses Anblicks Fluche! —
(Ab.)

7.

Herzog Montmorenci (aus dem Seitenzimmer eintretend.)

Ich stehe auf des Lebens letzter Sprosse,
Und vor mir spannt mit fürchterlichem Ernst
Das Reich sich eines finstern Jenseits aus. —
Führt die Natur doch ihr Gebilde sonst
Auf fester Bahn im Stufengang empor,
Hier stürzen ihre Pole in einander,
Die ew'ge Kluft trennt nur ein Augenblick.
— Vielleicht sind hier die Marken ihres Zieles,
Der Endpunkt fließt zum Anfangspunkt im Kreise,
Das Nichts des Staubes fordert sie zurück,
Im Weltenschooß den neuen Keim zu fruchten.
Und was verlören wir, leiht sie nicht selbst
Zum Bildnerstoff sich den geweihten Söhnen,
Und trägt das lichtgeborne Eigenthum
Mit treuer Hand durch aller Zeiten Wechsel? —
Was rechten wir um dieses morsche Leben,
Im Nachruhm hat sie Ewigkeit gegeben.

— — — — — —

Im Nachruhm mir? Zurück im Hohngelächter
Wirft mir die Blutschaar dieses Gotteswort,
Dort hat sie mir den Tempel auferbaut,
Sie gießt mein Blut durch seines Abgrunds Ritzen,
Daß draus der Giftbaum meiner Schmach entrankt.
O ist die Bahn des Ruhmes doch so steil,
Und doch ein Fehltritt führt zur ew'gen Schande?
(Auf Heinrichs Bildsäule deutend.)
Du hatt'st dich auf zum schroffen Ziel gewunden;

Du hätt'st mich Heinrich nicht so tief gestürzt,
Hätt'st mich vergebend, menschlich aufgerichtet.

— — — — — —

Du raufst dir, Vater, deine Silberhaare
Vor deines Sohnes schmachbedeckter Bahre!
Warum riß'st du nicht aus das gift'ge Reis,
Erwürgtest nicht den Knaben in der Wiege?
Weh' dir, du nährtest ihn, blödsinn'ger Greis,
Daß er der Väter Ehrenbund erschlüge. —
Dein Stammbaum ging mit dir zu Sternenhallen,
Mit mir muß er zu Schimpf und Moder fallen.
Du fluchst mir Vater? — Vaterfluch ist schwer,
Nimm ihn zurück — schon wetzen sie ihr Eisen;
Seht Ihr die Ahnen drohend um mich her,
Hört Ihr der Nachwelt Donner mich umkreisen?
»Gestürzt hat er der Väter Heiligthum,
Ermordet einen tausendjähr'gen Ruhm.«
Hört Ihr den Flügelschlag der Eumeniden,
In meiner Angst und ihrer Gifte Schaum,
Wie er mich jaget durch den ew'gen Raum?
O, Vater, Heil'ge, keinen — keinen Frieden?
Durch alle Himmel röchelt meine Schuld,
Ihr stoßt mich von Euch? — Keinen Blick der Huld? —

(Er wirft sich an der Bildsäule Fußgestell nieder.)

Vor deiner Schwelle werf' ich mich danieder,
Verklärter Geist, sieh du erbarmend nieder!
Brich dieser Säule Lastgewicht herab,
Reiß' auf die Erde mir zum offnen Grab,
Thürm' diese Mauern über mir zusammen,
Stürz' mich zum Qualentod in Ötas Flammen,
Verscheuche von mir jeden Ruf des Lichts,
Wirf meine Asche in das ew'ge Nichts;

Nur dieses Brandmahl laß mich nicht vererben,
O, Heinrich, Vater, so laß mich nicht sterben!

(Er sinkt mit dem Antlitz, erschöpft, bewußtlos, nieder.)

Unter dem Klange einer sanft niederschmelzenden Harmoniemusik wird der Schatten des alten Connetables, Heinrich des Ersten, mit der rechten Hand einen Palmzweig über den Hingesunkenen hinneigend, mit der Linken gen Himmel deutend, als Traumerscheinung des Herzogs sichtbar, während ein unsichtbarer Chor der Genien gehört wird:

Jenseits löset sich der Fluch,
In dem ew'gen Lebensbuch,
Ungetrübt vom Wahnesschleyer
Leuchtet deines Namens Feyer;
Dort wird dir die Schuld vergeben!

Der Schatten verschwindet; die Musik vertönt — der Herzog *erwacht.* —

Montmorenci.

(Sich unter folgenden Worten allmählig emporrichtend.)

Welch gold'nes Bild erblüht vor meinen Augen,
Des Erdenleides Bürde von mir sinkt, —
Wie freundlich mir's von jenen Höhen winkt, —
Laß mich in deiner Wonnen Urquell tauchen! —
Die Wahrheit naht in siegender Gewalt,
Hört Ihr der Rührung heil'ge Trauerklage,
Die noch vom Todbett meines Königs hallt?
Die Nachwelt weint an meinem Sarkophage,
Die Väter schließen stolz mich an die Brust,
Zerronnen ist der Schmerz in ew'ge Lust;
Wie tief mich auch zertrat das rauhe Leben,
— Hinauf zu Euch, dort wird die Schuld vergeben!——

8.

Die Scene verwandelt sich in einen Saal in dem königlichen Schloß zu Toulouse, auf einem Tisch zur rechten Seite steht ein Schachspiel mit in einander gezogenen Figuren; — die Fenster rechts gehen nach dem Schloßhof. — Der König tritt mit St. Preuil und einem Theil seines Hofstaates ein, der während dieser Scene an Anzahl immer mehr zunimmt, in seinem Äußeren die tiefste Betrübniß beurkundend.

König.

Kommt Liancourt, laßt uns das Spiel vollenden,
Ihr sollt, St. Preuil, mein Spiel secundiren.

(Der König und von Liancourt setzen sich zum Schachbret, St. Preuil tritt hinter den König. Das Spiel beginnt.)

St. Preuil.

Sire, Euer Spiel wär' eng jetzt und gefährlich,
Wenn nicht der Thurm zur rechten es beschützte.

König.

Bald soll sich Euch ein tiefer Plan entwickeln,
Gebt Acht, was jetzt zur linken Hand geschieht.

St. Preuil.

Der König als die Hauptfigur im Spiel
Muß sich, wenn auch bewacht, doch frey bewegen;
Der Thurm zur Linken hat mit frecher Stirn
Beengend vor den König sich gepflanzt. —

Der König.

Der Thurm, seht, muß das Ganze mir regieren.

St. Preuil.

Er schließt den König, wie in Kerkershaft,
Drängt ihn zurück in der Verschattung Dunkel.

Der König.

Laßt's gut seyn, — er bedeckt des Königs Schwäche.

(Nach einer Pause.)

Den Thurm zur rechten, seht, den opfr' ich auf,
Das giebt dem linken Licht und frey're Bahnen.

St. Preuil.

Sire, gebet nicht die Schutzwehr Eures Spiels
Dem finstern Geiste dieses Zweyten preis;
Ihr möchtet sein aus Dankbarkeit selbst schonen,
War er's nicht, der in's Herz der Feinde drang? —

Der König.

Wahr ist's, was ich bisher vom Feind gewonnen,
Das dank ich diesem Rechten nur allein. —

St. Preuil.

Seht, liebend deckt er selbst die Königinn,
Und war ihr stets auf ihrer Bahn zur Seite.

Der König (erschüttert und heftig.)

Der Königinn? Ja, darum muß er fallen —

(Gebieterisch zu Liancourt.)

Nehmt ihn, ich will's.

(Hastig fortspielend.)

St. Preuil.

Wie Euer Spiel sich wendet,
Der linke Thurm scheint selbst es aufzureiben.
Schutzlos steht Ihr jetzt — Eure Feinde stürmen
Ermuthigt an, — erstickend droht das Matt. —

Der König.

Doch er steht kräftig da —

St. Preuil.

Er wird's nicht zwingen.

Der König (fürchterlich.)

Er soll's gewinnen —

Thurm und König mit einem heftigen Schlage auf die Mitte des Schachbrets stellend, daß alle übrigen Figuren umfallen. Sich erhebend.

Jetzt mußt' er's gewinnen —
— Was will die Gährung unter diesen Mauern? —

St. Preuil.

O, Sire, säht Ihr dieß unglück'sel'ge Volk,
Wie zahllos es dahin in Staub gestreckt,
Zu Euch empor fleht, und um Gnade wimmert,
Es müßte, Sire, Euch rühren, Euch erbarmen.

Der König.

Ich wär' nicht König, hätt' ich ihre Meinung.
— — — — — —

(Eine Figur vom Schachbret aufhebend, zu St. Preuil)

Weil er sich frech zur Königinn gedrängt,
Drum fiel der Thurm zur rechten, — merkt Euch das! —

St. Preuil (entsetzt, für sich.)

Fluch über mich, was that ich blöder Thor!

9.

Vorige. Charlus (mit den Ordenszeichen und dem Marschallsstabe Montmorencis.)

Charlus.

Ich lege, Sire, des Herzogs Ordenszeichen
Und seinen Marschallsstab zu Euren Füßen,

Nicht klaget er sein Schicksal an; den Tod
Verbittert ihm nur Euer Zorn, er stirbt
Mit reu'gem Herzen Euer Unterthan. —

(Sich dem König zu Füßen werfend, schluchzend.)

Mein König, laßt's genug seyn, schenkt ihm Gnade! —

(Alle Anwesenden werfen sich auf die Kniee und rufen einmüthig.)

Erbarmt Euch, Sire, schenkt Montmorenci Gnade!! —

(Man hört von unten klagend und langhallend den Ruf wiedertönen.)

Gnade! Gnade!! — —

(Der König verweilt einen Augenblick mit zur Erde gesenktem Blick, dann geht er schnell und heftig ab. Die Flehenden verharren noch, wie gelähmt in ihrer Stellung, dann entpressen sich ihnen dumpf und jammernd die Worte:)

Wehe, wehe, wehe!! —

(Während dieser Worte ist Richelieu eingetreten, die Anwesenden entfernen sich fliehend unter den Zeichen des schaudernden Entsetzens.)

10.

Richelieu (allein, den Abgehenden nachdeutend.)

Wohl habt ihr Recht, — nur er gab Euch den Werth,
Ist er dahin — stürzt ihr zum Nichts der Nullen.
— Groß mag es seyn, ein Fels im Meer zu stehn,
Und das Geheul der Brandung zu zersplittern,
Doch lügt die äuß're Ruh', drinn gährt's verzehrend,
Dann finster, öd' wird's im granit'nen Busen.
— Warum hobst du die stolze Woge auf,
Sein kahles Haupt zu überflügeln, bliebst
An seinem Fuß nicht, — dort nur durft'st du weilen.

(Er sieht nach der Uhr.)

Noch ist es nicht geschehn, — wär' es vorüber! —
— — — — — —
Was droht mir dort aus jenem Leichentuch? —
Zurück, — umsonst, dort fürcht' ich dich nicht mehr;

Was unterthan ist jenen finstern Reichen,
Das muß vor meiner Meisterschaft sich beugen. —

11.

Richelieu. Prinzessinn Condé.

Prinzessinn Condé (in beklommenster Angst.)

Noch ist es Zeit; — der letzte Augenblick, —
Ein Weltenloos liegt jetzt auf Eurem Munde,
Schon zielt nach seinem Haupt das Mörderbeil,
O haltet's auf, bey Eurem ew'gen Heil,
Stoßt die Verzweiflung nicht von Euch zurück,
Die Götter sind mit ihrem Schmerz im Bunde! —

Richelieu.

Ihr kränkt mich grausam, Fürstinn, war ich's nicht,
Der alle Großen dieses Reichs entbot,
Den Spruch zu mildern, der dem Herzog droht?
Der selbst verletzt des Unterthanen Pflicht,
Den König rastlos dringend zu beschwören,
Sich nicht der eig'nen Weisheit zu vertraun,
Und seines Staatsraths Urtheil anzuhören? —

Prinz. Condé.

Wohl wußtet Ihr, daß dieser Eure Bahn
Stets zitternd geht, nur Eures Winks Organ;
Ihr seht das Größte, Höchste Euch erbeben, —
Des Schicksals Gunst ist grausam wandelbar,
Und was es Euch von seiner Macht gegeben,
Das bietet's selbst einst der Zertrümm'rung dar,
Auch Euch wird einst ein stärk'rer Feind erstehen,
Und Euch nach Eurem eig'nen Maaße richten,
Ja könnt Ihr jeden Erdenfeind vernichten,

Dem Rächer dort — dem könnt Ihr nicht entgehen.
Erbarmt Euch Eurer selbst, der halben Welt,
Die angstzerrissen vor Euch niederfällt,
Im Staub weint eine Fürstinn Euch zu Füßen.

Richelieu (sie emporrichtend, aus seinen Zügen drängt sich ein spöttisches Lächeln hervor.)

Ihr seht in Kummer trostlos mich zerfließen,
Ich eile zu dem König; wenn mein Wort
In ihm je hat der Milde Frucht getragen,
Dürft Ihr auch jetzt die kühnste Hoffnung wagen. —
(Er geht durch das Seitenzimmer ab.)

Prinz. Condé (ihm starr nachblickend.)

Dein Wort ist Gift, — dein Lächeln ist der Mord! —
(Sie enteilt in fliehender Schnelle.)

12.

Kapelle von St. Sernin, in schaurig düsterer Beleuchtung.

Herzoginn Montmorenci gestützt von der Herzoginn Ventadour.

Herz. Ventadour.

Hier laßt uns harren, Schwester, seht Ihr könnt
Nicht weiter, — todtenbleich sind Eure Wangen.

Herz. Montmorenci (die sich loszureißen versucht.)

Fort, fort von hier, — wie dieser Boden brennt,
Laßt mich, — ich muß des Mörders Knie umfangen.

Herz. Ventadour.

Wollt Ihr den Grimm des Schrecklichen noch mehren?
Daß sein Verbot, — —

Herzog. Montmorenci.

Sagt, muß der Anblick nicht
Der wilden Blutgier Mitleidsregung lehren? —

Herz. Ventadour.

O blickt hernieder aus dem ew'gen Licht,
Ihr wandelt dort in sel'gen Freudenchören,
Seht ungerührt ihr, wie dieß Auge bricht, —
Die Trauer strömen angstgeglühter Zähren, —
Wohnt ihr erbarmungslos in tauben Sphären? —

Herz. Montmorenci.

Wohl Dir, der milder Thränenthau entquellt,
O Du hast Recht, mein Schicksal zu beklagen,
Doch hier brennt's tobend, — keine Kühlung fällt,
Kein Retter naht, zur Grabruh' mich zu tragen;
Die Reue wühlt durch das zerriß'ne Herz,
Und vor mir steht der ungeheure Schmerz,
Der krampfhaft schaudernd meine Brust umklammert,
Der Nordpol weint, und die Hyäne jammert;
Ihm wollt' ich alles, alles opfernd geben,
Ich bot zur Rachesühnung ihm mein Leben;
Doch er blieb starr — und lachte meiner Qual. —

Herz. Ventadour.

Trost bringt vielleicht die Schwester unserm Leide.

Herzog. Montmorenci
(mit fast sich zum Wahnsinn steigerndem Schmerz.)

Verwesung fällt herab aus diesen Mauern,

Wie dort der Mörder Banden auf ihn lauern,
Ha, siehst du dort den scharfgeschliff'nen Stahl,
Daß er das tiefste Leben ihm zerschneide?
O haltet; weg, hinweg von dieser Schwelle!
Ich kann nicht, — weh, hier bin ich fest gebannt,
Der Himmel stürzt, es triumphiert die Hölle,
Und heulend schlägt empor der Weltenbrand; —
Hinein, — nur mein Blut darf die Flamme trinken,
Doch ihn laßt frey, sonst müßt ihr mit versinken! —

(Die Herzoginn Ventadour hält in ihren Armen die Sinkende auf.)

10.

Die Vorigen. Prinzessinn Condé (welche angstvoll hastig eintritt.)

Herz. Ventadour (bey ihrem Anblick in Thränen ausbrechend.)
Die letzte Stütze meiner Hoffnung bricht! —

Herzog. Montmorenci
(stürzt der Prinzessinn Condé entgegen.)
Du bringst (zurückbebend) auch Du trägst Tod im Angesicht.

Prinz. Condé (sich fassend.)
Nur seine Nähe war's, die mich entsetzt,
Wild fliehend vor dem pestumringten Ort,
Wo er an meinem Todschmerz sich ergötzt,
Trieb mich's in angstbeschwingtem Laufe fort,
Als ob ihr Opfer jene schwarzen Schaaren,
Mit Fackelgluth, gesträubten Schlangenhaaren,
Wenn wild ihr flammenrothes Angesicht
Durch der Verlarvung Nebelwolke bricht,
Verfolgend, — schon an seinen Fersen hängen,
Solch Lächeln muß bis zu dem Abgrund drängen.

Herz. Ventadour.

Ach keinen Trost in dieser grausen Stunde,
Kein Lind'rungstropfen? —

Prinz. Condé.

Nicht von ihm, die Zähre,
Die er weint, sie ist Gift, in seinem Munde
Verwandelt sich die Hoffnung zur Megäre. —
Der König, sagten sie, sey tief erschüttert,
Das Mitleid ringe sich aus seiner Seele. —

Herz. Montmorenci.

Wie's gierig schäumt aus jener Felsenhöhle,
Wie's schnaubend dort nach seiner Beute wittert,
— Der Abgrund spaltet sich, o haltet, halt! —
Nach springt es ihm mit wüthender Gewalt: —

(Man hört es drey Uhr schlagen.)

Hört Ihr des Teufels Hohngelächter schallen?
— Bleich liegt er da — erwürgt von seinen Krallen. —

(Sie fällt erschöpft zu Boden.)

Prinz. Condé.

O Schwester, grausam sind auch meine Leiden;
Doch könnt' ich Mild'rungsbalsam Dir bereiten,
Gern trüg' ich doppelt ihre Seufzerlast.

Herz. Montmorenci,
(ihr einen Dolch darreichend.)

Geflohen ist aus Erd' und Himmelskreisen
Das Mitleid, doch, — wenn Du Erbarmen hast,
So kühle meine Brust mit diesem Eisen;
Die eig'ne Hand versagt die Liebespflicht,
Versage Du mir die Erlösung nicht,
Gieb mir den Tod, — ich kann nicht länger leben.

Prinz. Condé (den Dolch ergreifend.)

Was sollten wir vor deiner Schärfe beben!
Nur du kannst uns der Zukunft Schmach entwinden,
Mit dem Geliebten du nur uns verbinden. —
Daß nicht das Unglück Feindeshohn sich beugt,
Willst du mit unserm Blut die Erde baden,
Daß rachedampfend es zum Himmel steigt,
Den Fluch des Mordes dreyfach auf ihn laden; —
Erst sollst du sie, dann dieses Herz durchbohren! —

Herz. Montmorenci.

O säume nicht!

Herz. Ventadour.

Ich theile Dein Geschick.

Prinz. Condé.

(umfaßt die Herzoginn Montmorenci und schwingt den Dolch auf, um sie zu durchbohren.)

Du bist zu schwach, um selbst es zu vollenden,
So laß mich denn (schaudernd zurückbebend) was hält mich starr zurück? —
— Wenn Rettung käme an des Grabes Thoren,
Ich hätte schon das Schreckliche vollbracht,
Stürzt ich ihn nicht — o ew'ge Himmelsmacht!

(Den Dolch weit von sich werfend.)

Hinweg mit Dir, aus der Verzweiflung Händen! —

Herz. Montmorenci.

Auch Du? —

14.

Vorige. Soudheilles.

Soudheilles.

Der Herzog läßt die Schrift Euch senden. —

Herzog. Montmorenci.

Das schrieb er mir an seiner Grabesschwelle,
Ich athme noch, ihn deckt des Todes Zelle,
Und kein Erbarmer, der zu ihm mich trüge?
O ihr geliebten, ewig theuern Züge,
Die Hand, die Euch erschuf, ist starr und kalt! —

Soudheilles.

Gebt Herzoginn noch alles nicht verloren,
Aus tiefstem Unglück ward der Trost geboren,
Es stürmt mit haltlos tobender Gewalt
Das Volk zum Kerker hin, ihn zu befreyen,
Die Schergen sieht man fliehend sich zerstreuen;
Gelang's dem Haß die Milde zu zerstören,
So muß er jetzt aus Klugheit Schonung lehren.

Herzog. Ventadour.

Wenn uns noch aus der Gruft das Leben tagt! —

Herzog. Montmorenci.

Verlöscht in düsterm Flor sind meine Augen,
Ach selbst der Trost ist grausam mir versagt,
Mich in sein letztes Segenswort zu tauchen. —

(Soudheilles den Brief überreichend.)

Soudheilles (lesend.)

»Geliebtes Weib, in meiner Todesstunde

Nimm meines Dankes, meiner Liebe Wort,
Was uns verkettet einst zum ew'gen Bunde,
Im Reiche ew'ger Liebe flammt es fort:
Nicht magst Du, Theure, diesem Tod erbeben;
Weiht' ich dem Ruhm des Vaterland's mein Leben,
So wird auch fruchtlos jetzt mein Blut nicht fließen,
Und Ehrfurcht wird der Ordnung ihm entsprießen;
Oft hat ein wilder Sturm mich fortgetragen,
Trübt' er den Lenz von Deinen Rosentagen,
Vergieb es mir!«

Herzog. Montmorenci.

Die Dich getödtet, Dir? —
Was du gefordert, — gieb versöhnt es mir!

Soudheilles (lesend.)

»Wie mich der Herr wird meiner Schuld entheben,
So wirst auch Du, wie ich, dem Feind vergeben.«

Herzog. Montmorenci.

Nein, das kann nur ein Heiliger im Licht,
Doch ich vermag's mit diesem Herzen nicht. —

Soudheilles (fortfahrend.)

»Eins bitt' ich noch aus meinem letzten Willen,
Du wirst den Wunsch des Sterbenden erfüllen,
Du weißt, es strebte längst der Cardinal
Nach jenes großen Meisters Märt'rer Bilde,
Des heiligen Sebastian, wie der Strahl
Des Bluts entquillt dem pfeilgetroff'nen Herzen,
Indeß er ringt mit wilden Todesschmerzen,
Er Segen noch auf seine Mörder ruft. —
Dieß heil'ge Bild hielt ich vor allen werth,

Und hab' es seinen Wünschen nie gewährt,
Jetzt reich' ich's ihm ein Denkmal — an der Gruft.« —

Herzog. Montmorenci.

Ja, tragt's ihm hin, es mag ihn nie verlassen,
Mag selbst im Traum noch glühend ihn umfassen;
Und wie der Heil'ge ringt im Todesstreite,
Sein Blut dahin strömt, — wilder Mordlust Beute;
So steh' es ewig, — ewig ihm zur Seite!

(Es ertönt eine Trauermusik, die Flügelthüren im Hintergrunde öffnen sich, flammende Kerzen werden vorgetragen.)

Lucante, Charlus, St. Preuil, du Chatelêt folgen der Bahre Montmorencis in tiefster Trauer, dessen Leichnam von einem schwarzen Tuche bedeckt ist. Die Leidtragenden umgeben die Bahre im Halbkreise.

Soudheilles.

Weh' mir, des Glaubens Stern hat mich betrogen!

Herzog. Ventadour.

Ha tödtet mich!

Prinz. Condé.

Stürzt ein, ihr Säulenbogen!

(Beyde werfen sich an der Bahre nieder.)

Herzog. Montmorenci.

(Sich mit ihrer letzten Kraft aufkämpfend und krampfhaft zur Bahre hinwankend, wo sie bewußtlos zusammensinkt.)

Hinab, hinab, — zu dir hinabgezogen. —

— — — — — —

Charlus.

(Nach einer tiefen Pause.)

Wie uns die Woge des Jammers umstürmet,
Labende Ruh' hält dein Auge umschirmet,

Süßer, liebeumdufteter Schlummer,

(Auf die Herzoginn Montmorenci deutend.)

Ewiger, unermeßlicher Kummer
Wachet zurück in's Leben mit ihr,
Hoher Verklärter, nimm sie zu dir! —

Chor.

Hoher Verklärter nimm sie zu dir! —

St. Preuil.

Dort aus des Ruhmes siegkrönendem Bogen,
Brüderlich kommen die Helden gezogen,
Rauschen durch Palmen Dir grüßende Lieder,
Senke den Trost uns, den himmlischen, nieder;
Tief uns im Staube weilt Angst nur und Wehe,
Friede und Freude bey dir in der Höhe!

Chor.

Friede und Freude bey dir in der Höhe! —

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Historische Umsicht und Nachweisung.

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Es ist eine der schönsten Perlen in dem Vollendungskranze teutschen Nationalsinnes, daß dieser, aus dessen heiliger Tiefe das Höchste und Herrlichste emporstieg, weder mit gallischer Unkenntniß und Leichtfertigkeit an dem Großen und Edlen, was fremdem Boden entsproßte, vorübergleitet, noch es mit der unduldsamen Selbstgenügsamkeit seines transoceanischen Stammverwandten von sich stößt, sondern das Unsterbliche aller Zeiten und Völker mit weltbürgerlicher Liebe umfassend, alles Ehrenwerthe selbst an dem Feinde zu erkennen und zu würdigen geneigt ist. Deshalb bedarf es wohl keiner Entschuldigung, daß der Stoff dieses Gedichtes der Geschichte einer Nation angehört, die zwar an schaudernden Beyspielen zügellos gährender Leidenschaft die reichste, aber an Vorbildern ächt tragischer Größe vielleicht die ärmste ist. — Wie gering auch die Ausbeute des Dichters seyn würde, der in den Ruinen zerschmetternder Reactionen, die, so oft jenes Land zerrüttend, nur durch zahllose Opfer gesühnt werden konnten, nach Heroen forschen wollte, die von dem Gipfel geistiger und moralischer Höhe gegen die feindliche Gewalt eines übermächtigen Schicksals fruchtlos ankämpfend, würdig seyen, im heiligen Kreise der Melpomene gefeyert zu werden, so scheinen sich doch in dem Herzog von Montmorenci, Heinrich dem II. alle Bedingungen äußerer und innerer Kraft und Herrlichkeit, entwickelt im Heldenkampfe gegen ein ihn bedrängendes, Untergang brütendes Schicksal idealisch verschwistert zu haben, um sein Unglück zu heiligen, und zur tragischen Weihe zu erheben. —

Entsprossen aus einem Stamme, der seine Wurzeln in die graueste Vorzeit dehnend, sich fast mit allen Fürstenstämmen Europas verkettete; aus einem Geschlecht, das an Glanz, an Macht und Hoheit Frankreichs höchsten Adel verdunkelnd, seinen Rang zunächst dem herrschenden behauptete, das seit Jahrhunderten in den Annalen der Französischen Geschichte vorleuchtend, die höchsten kriegerischen Ehrenwürden mit seinem Heldenruhme geschmückt hatte; der langersehnte Erbe des alten Connetables Heinrichs des IV., dessen glänzenden Waffenthaten und unverbrüchlich treuen Anhänglichkeit der erhabene Ahnherr der Bourboniden seine Thronerhebung und Sicherstellung großentheils verdankte; schon an der Wiege von diesem großen Herrscher zu seinem Eidam bestimmt, und von ihm als Sohn geliebt; aufblühend in männlicher Hoheit und Kraft als der schönste Jüngling seines Volkes; — entfaltend Vorzüge des Geistes, die ihm schon im frühesten Alter die allgemeine Bewunderung fesselten; gefeyert von den Gelehrten seiner Zeit als ein geweiheter Liebling der Musen, durchdrungen von glühender Liebe für den Ruhm, für König und Vaterland; hochgeehrt von seinen Waffenbrüdern als das Vorbild des feurigsten, unbezwinglichen Muthes am Tage der Schlacht; geziert mit unverwelklichen in der Rettung seines Vaterlandes errungenen Kronen des Sieges; umschlungen von der heißen Liebe seines angestammten Herrscherthums und der ihm zur Verwaltung gegebenen Provinzen, denen er sich mit rastlosem Eifer und Vatertreue widmete, schienen sich in ihm die Tugenden aller seiner Ahnherren vereiniget zu haben, um die reichste Gunst des Glücks mit der Würde des höchsten Verdienstes, heroische Kraft mit gemüthlicher Milde, den vergänglichen Schmuck äußerer Größe mit den unvergänglichen Spenden innerer Harmonie zu versöhnen.

Da trat ihm das feindliche Gestirn eines Mannes entgegen, dessen finsterer Geist auf dem Grabe der Freyheit, auf dem Todtenhügel der Edlen, die es wagten, dem System erbarmungsloser Grausamkeit zu widerstreben; auf den Ruinen des zermalmten Glückes seiner Zeitgenossen, die Säule seines furchtbaren Namens und die eherne Mauer des Despotismus erbaute. — Wie die erstarrende Kälte des Nordes der belebenden Frühlingsmilde, wie das Prinzip des Lichtes der Gewalt der Finsterniß, wie die Politik, die List der Hölle der offenen Geradheit, der muthigen Stärke des Rechtes, so standen sich diese Mächtigen in Seyn und Wesen, in Kraft und Zielpunkt, in Geist und Größe gegenüber. —

Montmorenci bekämpfte indeß nur die Bitten seiner Freunde, und seinen eigenen gerechten Unmuth, denn er sah wohl voraus, daß, wie er dem Minister auch an rechtlicher Stärke überlegen sey, dieser sich doch mit der entwendeten Majestät des verblendeten Herrschers zu waffnen vermöchte — und erdulden wollte er lieber den höhnenden Grimm des Frevlers, als sich nur mit dem Schein der Untreue an seinem König entweihen; — mit edler Überwindung biethet er Richelieu die Hand zur Versöhnung, ja er verwendet sogar, als die gerechte Strafe und der Untergang des allgemein Gehaßten unvermeidlich schien, alle seine Macht, um der Retter seines Feindes zu werden. —

Aber der Minister, der durch die Verbannung der Königinn Mutter, der Gründerinn seiner Größe, durch die Verdrängung des muthmaßlichen Thronerben Orléans, durch die Vertreibung der vornehmsten Familien Frankreichs, und durch die schlaue Benutzung der charakterlosen Schwäche seines Königs sich den Weg zur höchsten unumschränkten Staatsgewalt über die Leichen unzähliger Schlachtopfer seines unversöhnlichen Hasses gebahnt hatte; konnte es nicht ertragen, daß neben ihm ein Stern glänze, zu

dessen sanfterquickendem Lichte die Nation liebend, bewundernd emporschaute, wenn sie vor dem verwundenden blutigen Cometenstrahle seines Ruhmes schaudernd entfloh. — Alle Beweise selbstverläugnender Großmuth, die der Herzog mit argloser Seele an ihn verschwendet hatte, konnten den feindlichen Sinn des Mannes nicht schmelzen, der schon längst jedes moralische Gefühl hohnlachend zertreten hatte, in dessen fühllosem Gemüthe der Untergang Montmorencis unwiderruflich beschlossen war. — Zwar durfte er es noch nicht wagen, den allverehrten Helden seiner Zeit gemeinem Vorwand hinzuopfern, aber er suchte die Grundfesten des Obelisken mit schlauer Kunst zu untergraben, und für einen seiner Absicht sich günstig darbiethenden Fall die Minen des Verderbens vorzubereiten. —

Dieß erneuerte Bestreben der Bosheit konnte Montmorenci nicht lange verborgen bleiben; — er sah sich so hämisch verfolgt, und von dem Netze der Arglist umsponnen, so ungerecht beraubt, so tief gebeugt, so frevelnd erniedrigt; er ward von Seiten der Königinn Mutter, die er lange als seine Beherrscherinn zu ehren gewohnt war, und von seiner ihr nahe verwandten, geliebten Gattinn, von dem im fremden Lande nach Hülfe irrenden Orléans, der den Beystand Montmorencis als sein einziges Rettungsmittel erklärte, von seinen Freunden und den gemißhandelten Großen des Reichs, die so, wie Orléans, ihm den Krieg mit dem Cardinal als ein Verdienst um König und Vaterland schilderten; von der Stimme des Volks, die von allen Seiten laut um Erlösung und Rache rief, von den schmerzlichen Anmahnungen des Gedächtnisses an seinen von dem Cardinal auf dem Blutgerüste erwürgten Verwandten Boutteville, so unabläßig und stürmend bedrängt, daß sich ihm endlich der Entschluß entrang, zum Widerstande gegen den Urheber alles dieses Unheils seine

ganze Kraft aufzubieten, und den im Dunkel schleichenden Verfolger zu offener Fehde zu fordern.

In der Hervorrufung und Entwicklung dieses Kampfes, so wie der daraus hervorgehenden Katastrophe als dem Gegenstande dieses Trauerspiels, strebte der Verfasser das Gesetz psychologisch- geschichtlicher Wahrheit und Treue um so unverletzter zu erhalten, als er es für die Obliegenheit des sich einen geschichtlichen Stoff erwählenden Dichters erkennt, das Gebilde der Kunst mit der ihm gegebenen Thatsache und dem historischen Character seines Helden um so inniger zu verschmelzen, je offenkundiger in diesem überhaupt das Anstreben zur Idealität ausgesprochen ist.

Deshalb, und um die Erinnerung an die Ereignisse jener denkwürdigen Zeit, und des in ihr aus dem Ruhme des glorreichsten Lebens zu der Tiefe des finstersten Unglücks versinkenden Fürsten zu erleichtern, glaubte der Verfasser eine Umsicht und Aufstellung der vorzüglichsten historischen Momente, an welche er den Plan dieser dramatischen Bearbeitung knüpfte, anfügen zu dürfen, wobey er sich indeß wegen der Begränzung des ihm verstatteten Raumes, mit seltnerer Beziehung auf die allgemeineren Werke von Mezeray, Garnier, Bossuet, Henault, Millot, Velly rc. und der spezielleren von Grammont, le Vassor, Griffet, Bury, Aubery, le Clerc rc. zunächst auf die neueste und vortrefflich geschriebene Specialgeschichte: »Histoire de la maison de Montmorenci par Desormeaux. Paris 1764, 8.» beschränken mußte.

Wien, den 18. Jänner 1817.

Seite 2. Die mit der Capetinger Thron erbaut rc. La grandeur de la maison de Montmorenci, est attestée par l'histoire, et soutenue sans nulle interruption depuis Hugues Capet jusqu'à nos jours. — La maison de Montmorenci se perd dans l'obscurité des tems, le père de la Rue disait dans son oraison funèbre du maréchal de Luxembourg, la couronne n'est pas plus ancienne sur la tête de nos Rois, que la noblesse dans le sang de ces héros. Nos historiens Geoffroi de Ville Hardouin, Rigord »vie de Philippe Auguste etc.« ne parlent qu'avec de grands éloges de la noblesse des Montmorencis, ils leur donnent presque partout la gloire d'avoir été, les plus vaillants Chevaliers du Royaume, les plus preux, de meilleur conseil, les plus prisés, les plus aimés etc. — Telle était dans les tems les plus réculés la splendeur de cette famille puissante, que les chefs s'intitulaient: Sires de Montmorenci, par la grâce de Dieu, les vielles Chartres leur donnent les mêmes titres qu'aux Rois. — La qualité de baron était alors si éminente, qu'on la donnait quelquefois aux Rois; un ancien historien appelle Louis 8. baron. — Les Montmorencis ont porté depuis l'an 1390 le titre du prémier baron. Hist. de la mais. de Montm. par Desormeaux 1 vol. introd.

Seite 2. Wohl hatt' ihn Heinrichs großer Geist erkannt rc. Henri IV. frappé du mérite naissant de son

filleul le combla de caresses et de distinction, ne l'appellant jamais que son fils. Le duc pénétré des bontés de ce héros y repondit avec tant de respect, de vénération et de sensibilité, que le Roi en demeura de plus en plus charmé. Voyez, dit-il un jour à M. Villeroi et de Jeannin, voyez mon fils Montmorenci, comme il est bien fait; si jamais la maison de Bourbon venait à manquer, il n'y a point de famille en Europe, qui méritât si bien la couronne de France, que la sienne, dont les grands hommes l'ont toujours sontenue et même augmentée au prix de leur sang. Desorm. vol. 3. p. 191.

Seite 2. So fühlte auch die Kön'ginn Margarethe ꝛc. La reine Marguérite de Valois disait que s'il eût plû au ciel, de lui donner un fils, elle n'eût jamais rien tant souhaité, qu'il rassemblât au duc de Montmorenci. Des. t. 3. p. 191.

Seite 3. Ihr mahnt mich an Neapels Vicekönig ꝛc. Ce seigneur était sans contredit l'homme le mieux fait du Royaume, sa prestance et son air étaient tels, que le célèbre duc d'Ossone viceroi de Naples lui rendant visite en passant par le haut Languedoc, demeura long tems sans lui parler, il disait enfin — »je trouve, que la nature s'est méprise, en croyant faire un grand Roi, elle n'a fait qu'un duc, mais avec toutes les qualités nécessaires à un monarque. Des. t. 3. p. 204.

Seite 4. Ein ängstendes Gerücht ist ausgestreut ꝛc. La province était dans la plus grande fermentation, les partisans secrets de Monsieur repandaient que le cardinal retenait de force à la cour le duc de Montmorenci, dont il se défiait. Cette accusation rendait le

peuple furieux, il n'y eut que la présence de ce seigneur qui calma les esprits. Desorm. t. 3. p. 364.

Seite 5. Gedenkt Ihr, wie der König in Lyon ꝛc. En sortant de la chambre du Roi (malade) le duc fut chez le cardinal, qu'il trouva seul, couché sur un lit et fondant en larmes; ces circonstances ne doivent point surprendre, Richelieu si fier, si audacieux dans la prospérité se laissait aisément abattre par le sentiment de l'infortune. Montmorenci lui offrit sa personne, son gouvernement, et tout ce qui dependait de lui, pour le soustraire à la fureur de ses ennemis. ib.

Seite 7. Verdanket er nicht der Erhebung Glanz ꝛc. Richelieu hatte durch die Fürsprache der italienischen Verwandten der Marie von Medicis vom Papste Gregor dem 14ten die Cardinals-Würde erhalten. Der König selbst hatte ihn wider seinen Willen, blos aus Gefälligkeit gegen seine Mutter empfehlen müssen, unter der Hand aber soll er seine Promotion zu verhindern gesucht haben. Ludwig war so sehr wider ihn eingenommen, daß er seine Mutter sehr ernstlich vor ihm warnte. »Sie kennen diesen Mann nicht,« sagte er ihr, »er besitzt einen unersättlichen Ehrgeitz.« Aber Marie von Medicis unterstützte ihn hartnäckig, und sah nicht, daß sie sich in seiner Person einen undankbaren Gebieter zubereitete. Sie wußte den vielvermögenden Finanzminister Vieuville zu gewinnen, und durch diesen brachte sie es endlich dahin, daß Richelieu in den Staatsrath aufgenommen wurde, jedoch mit der Einschränkung, daß er blos über die vorgetragenen Sachen seine Meinung sagen, zu Hause aber mit keinem fremden Gesandten über etwas tractiren solle. Richelieu selbst that, als ob er sich diese Beschränkungen vom Könige selbst ausgebeten hätte. — Seine schwächliche Gesundheit, sagte er, würde ihm nicht

erlauben, sich mit Staatsgeschäften abzugeben, blos aus Gehorsam gegen den König wolle er sich, wenn es ihm möglich wäre, im Staatsrathe einfinden, und seine unmaßgebliche Meynung sagen. Alle Hofleute spotteten über die affectirte Bescheidenheit des ehrsüchtigen Cardinals. Er wird alle andern davon jagen, sagten sie, und bald wird er der erste und einzige Minister seyn.

Ch. Heinrichs Geschichte von Frankreich. 2 Bd. 2 Abth. Hamburg 1807. S. 387. Le Vassor. T. 4. L. 19. p. 513. L. 20. p. 646. Heinrich. 2. Bd. 2. Abth. 420. 2c.

Seite 6. Des Boutteville denket Ihr nicht mehr 2c. François de Montmorenci, Graf von Boutteville wurde, da der Cardinal das Herz des Königs zur unerbittlichen Strenge verhärtet hatte, ungeachtet seines hohen Ranges, seiner kriegerischen Verdienste, und der dringendsten Vorbitten des Herzogs von Montmorenci und aller Großen des Reichs, wegen einer Verletzung des Duellverbotes zum Tode verurtheilt und enthauptet. — Desorm. t. 3. p. 269 — 295.

Seite 9. Ihr wißt, daß jüngst er durch die kühnen Worte 2c. Der Herzog Montmorenci ward wegen eines unterbrochenen Zweykampfes mit dem Herzog von Chevreuse nebst diesem vom Hofe verbannt, nach vierzehn Tagen aber zurück gerufen, nachdem Chevreuse auf den Betrieb Richelieus die Verzeihung früher erhalten hatte. Diese Zurücksetzung nach einem Manne, der ihm an Verdienst so tief untergeordnet war, kränkte Montmorenci auf das empfindlichste. Desorm. t. 3. p. 359.. 2c.

Seite 10. Ist er zum Generalmarschall ernannt 2c. Dem Herzog war schon längst die Würde eines maréchal général verheißen worden; er wiederholte sein Gesuch, das aber Richelieu so beantwortete, daß Montmorenci er-

kannte, er werde es nimmer erreichen, so lange Richelieu am Staatsruder wäre. Desorm. t. 3. p. 356.

Seite 10. Die Warnung hat der Treue er verachtet ꝛc. Cependant quelque grand que fut son ressentiment il ne l'emporta pas au delà des bornes de la modération, — il fit même arrêter le vicomte d'Estranges, l'un des plus puissans Seigneurs de Languedoc, qui parlait avec le plus de force et d'amertume contre le ministère; il ne l'élargit qu'après l'avoir obligé à lui remettre toutes les places, qu'il occupait, dont les fortifications fûrent démolies. Desorm. t. 3. p. 366.

Seite 11. Drum hat Europa furchtbar sich gerüstet ꝛc. Spanien, Lothringen, die Niederlande und fast alle Großen des Reichs hatten dem Herzog Orléans Hülfe verheißen; Teutschland war ohnedieß durch den schwedischen Krieg, den Richelieu durch den Subsidientractat (vom 13. Juni 1631) mit Gustav Adolph entzündet und genährt hatte, in Feindseligkeiten verwickelt.

Heinrichs Gesch. von Frankr. 2. Bd. 7. Abth. S. 425. Le Vassor T. 9. L. XLI. p. 131. De Mably Obss. sur hist. de France T. 4. L. 8. p. 275. D. Montm. T. V. p. 2. — etc.

Seite 18. Daß frey in des Asyles Friedensschooß ꝛc. Le duc ordonnait, qu'on embellît Chantilly, l'un des plus délicieux séjours de l'univers; c'est ici disait le duc, où je prétends couler mes jours dans le sein de la paix et de l'innocence. Des. t. 3. p. 360.

Seite 21. Willst du mich hin zu jenen Worten richten ꝛc. Le connétable ne lui avait rien tant recommandé par son téstament, que de ne jamais s'écarter de l'obéissance dûe au Roi. Desorm. t. 3. p. 213.

Seite 23. Es meldet Gaston Euch, daß er ein Heer rc. Desorm. t. 3. p. 191. 193. (Siehe die 12. Anmerkung.)

Seite 24. Vier Eurer Ahnen waren Connetable rc. Aus dem Hause der Montmorenci empfingen sechs die Connetables-Würde, eilf den Marschallsstab, vier wurden zum Admiral erhoben. Desorm. t. 1. introduct.

Seite 24. Wollt' Euch mit seiner Tochter selbst vermählen rc. Heinrich hatte den Herzog Montmorenci zum Gemahl seiner natürlichen Tochter, der Herzoginn von Vendôme, bestimmt; nach des Königs Tode aber vermählte ihn Maria von Medicis mit ihrer Nichte Maria Felicia Fürstinn von Orsini rc. — Desorm. t. 3. p. 193.

Seite 24. In ganz Europa ist kein Fürstenhaus rc. On ne voit sortir la maison de Montmorenci de la nuit des tems que pour remplir les plus éminentes dignités de l'état, pour s'allier à presque toutes les maisons souveraines de l'Europe. Desorm. t. 1. introd.

Seite 24. Ihr habt ein reiches, großes Land ererbt rc. Der Titel des Herzogs war: Henri II. du nom, duc de Montmorenci, d'Amville, Pair, amiral, maréchal et premier Baron de France, chevalier des ordres du Roi, gouverneur et lieutenant général de Languedoc, Comte de Dammartin, d'Offemont, de Beaumont sur Oise, et de Bagnols, Vicomte de Melun et de Monstereuil, Baron de Merlou, de Chateau-Briant, de Préaux, de Montberon; de Savoisé, de Gandelu, de Meru, de Roux, de Derval, Seigneur de l'Escouen, de Chantilly, de l'Isle Adam etc. Desorm. t. 3. p. 187.

Seite 25. Der Ocean sah Eurer Thaten Ruhm rc.

La victoire de l'Isle de Rhé ne fit guére moins de bruit en Europe qu'en France, le pape Urbain, 8. adressa au duc de Montm. un bref. — In diesem Breve sagt der Papst: Viderunt te aquae Deus, viderunt te aquae Rupellenses in brachio Montmorantis ducis tonantem etc. Oceani fluctus naufragi et fuga perduellium haereticorum triumphantes loquuntur hoc tempore gloriam nobilitatis tuae.

Seite 25. Da schwangt ein Zeus den Blitz Ihr bey Veillane ꝛc. Dieser Sieg, den Montmorenci mit einer weit geringeren Macht über den weit vorgedrungenen Herzog von Savoyen, Carl Emanuel, der 18,000 Mann Italiener und Spanier befehligte, erfocht, war einer der glänzendsten. Er begeisterte durch sein eigenes heldenmüthiges Beyspiel die Truppen, stürzte sich ins Gewühl der Schlacht, und kämpfte schon verwundet mit unerschütterlicher Tapferkeit. »Couvert de sueur, de poussière et de sang.« Dieser Sieg hatte die Eroberung des Marquisats Saluzzo unmittelbar zur Folge.

Hist. de Louis 13. par le Vassor, histoire de duc de Montmorenci, (par un anonyme) 1699. L. 2. 19 Vie du duc de Montm. par du Cros. L. 4.

Seite 25. Wie schrecklich hat Euch Richelieu betrogen ꝛc. Nachdem Richelieu den Herzog Montmorenci durch die heuchlerische Vorstellnng, daß die Hoffnung desselben zur erledigten Connetables-Würde nicht früher befriediget werden könne, als er der Würde des Admirals entsagt habe, weil beyde sich nicht in Einem vereinigen dürften, getäuscht hatte, bewog er den König durch ein Edict im Jänner 1627 die Admirals- und Connetables-Würde gänzlich aufzuheben. Auf solche Art ward er selbst unumschränkter Herr der Marine und der Landtruppen.

Le Vassor, Desorm. du Cros. Heinc. Gesch. v. Fr. 1. Bd. 1. Abth. S. 401.

Seite 25. A's wärt der Kön'ginn Herzen Ihr gefährlich ꝛc. Il éprouva dans ce voyage les traits de la calomnie, on fit entendre au Roi, qu'il était devenu passionnément amoureux de la Reine, le bruit s'en repandit partout. Louis XIII. parut si inquiet et si irrité de cette passion prétendue de l'homme le mieux fait, et le plus aimable de son Royaume, que Montmorenci jugea à propos de se rétirer de la cour. Son absence et encore plus les sages remontrances de la Reine mère, Marie de Medicis, qui indignée des progrès de la calomnie, n'oublia rien pour prouver à son fils, que ces bruits injurieux et téméraires n'étaient qu'une suite de l'imposture des ennemis du duc calmèrent les soupçons du Roi. Desorm. t. 3. p. 314.

Seite 25. Durch d'Hemery ꝛc. Les ruses et les artifices d'Hemery achevèrent à le convaincre qu'on ne cherchât qu'à le perdre. Desorm. t. 3. p. 369.

Seite 27. Ein Wort von Euch, und Reich und König rettet's ꝛc. Elbène sagte ihm: Le Roi devenu plus éclairé sur ses vrais intérêts approuvera un jour Votre entreprise, il Vous rendra la même justice, qu'au duc d'Épernon, qui loin de se perdre en brisant les fers de la Reine mère, s'est acquis une gloire immortelle, tous les gens de bien applaudiront à votre zêle et la France entière Vous secondera. Des. t. 3. p. 372.

Seite 27. Den König täuscht jetzt jenes Heuchlers Trug ꝛc.

Heinr. Geschichte von Frankr. 2. Th. 1. Abth. S. 400. ꝛc.

Seite 28. Der Edle muß verfolgt, entfernt vom Kreis ꝛc. »Il s'agit de rendre à la patrie un nombre

infini de proscrits et enfin d'éteindre la tyrannie d'un ministre justement abhorré.« Desorm. t. 3. p. 372.

Seite 28. O, mein Gemahl, seht meines Kummers Thränen 2c. La duchesse son épouse employa tout ce que l'art et la tendresse fournissent d'armes à une femme aimable, pleine d'esprit et d'adresse pour le séduire; quelque respect qu'il eût pour sa vertu, il lutta même long tems contre elle, jusqu'à ce qu'enfin, ne pouvant plus résister à ses larmes il lui dit: »Eh bien Madame, Vous le voulez, j'y souscris pour Vous plaire, mais souvenez Vous, qu'il me coutera la vie etc. — N'en parlons plus, la chose est résolue, je ne serai pas le dernier de m'en repentir.« Desorm. t. 3. n. 374.

Seite 36. Der Herzog ritt nach Montpellier 2c. d'Hémery concerta les moyens d'arrêter le duc avec le marquis du Fossés, gouverneur de Montpellier, où le duc s'était rendu fort peu accompagné. Desorm. t. 3. p. 378.

Seite 40. Daß d'Hemery zum Herzog er gesandt 2c. Le négociateur dont il se servait, était odieux à Montmorenci ç'était ce même d'Hémery, l'instrument funeste, que le maréchal d'Effiat avait employé pour lasser la patience du duc dans l'affaire des élus; d'Hémery échoua. Desorm. t. 3. p. 376.

Seite 44. Ja, Freund, jetzt, jetzt ist der Wurf gefallen 2c. L'injure, qu'il venait de recevoir, fut un motif de plus pour l'engager dans les intérêts de Monsieur. Des. t. 3. p. 378. vid. 27. Anmerk.

Seite 45. Beschlossen hab' ich, fünfzehntausend

Mann 2c. Le duc repondit, qu'il n'emploierait pour rétablir la Reine mère et Monsieur, que les moyens les moins onéreux aux peuples, en même tems il ordonna la levée de 15000 hommes d'infanterie. Desorm. t. 3. p. 384.

Seite 45. Herr, die Verräther, die Euch lästernd einst 2c. On lui conseillat d'abandonner à la fureur des peuples, les particuliers, qui avaient traité des offices des élus, mais le duc eut horreur de ce conseil barbare. Desorm. t. 3. p. 384.

Seite 46. Des Handels Schätze zu dem nahen Markt 2c. Il n'approuva pas davantage l'ouverture qu'on lui fit de se saisir de toutes les marchandises de la foire de Beaucaire. Desorm. à la même page.

Seite 46. Ich bringe Euch die feyerliche Botschaft 2c. Les états se joignirent au duc par l'acte suivant: »Les états prient Monseigneur le duc de Montmorenci d'unir inséparablement ses intérêts à ceux du pays de Languedoc, comme le dit pays s'attache de sa part aux siens, et proteste de ne s'en point séparer, afin d'agir tous ensemble plus efficacement au bien et au soulagement dudit pays.« Desorm. t. 3. p. 385.

Seite 47. Doch einmal noch laßt's feyerlich mich schwören 2c. Desorm. t. 3. p. 375, 384, 387, 404.

Seite 49. Soudheilles Ihr? 2c. De cette foule d'amis que le rang et le mérite attachaient au maréchal duc, nul ne lui était plus agréable que Soudheilles, gentilhomme Limousin, son capitaine de gardes. »Le cardinal le renvoya en Languedoc avec ordre de dire

au duc, que s'il voulait abandonner la Reine mère et Monsieur il lui donnerait toute la satisfaction imaginable. Celui ci se jette aux pieds du duc, et lui peint d'une manière si forte et si énergique les malheurs inséparables d'une guerre civile, que Montmorenci parut pénétré. Mais après avoir réfléchi quelque tems; mon cher ami, lui dit le duc, le dez en est jetté, il n'est plus tems de sen dédire — j'ai donné ma parole.« Desorm. t. 3. p. 379.

Seite 52. So zündet dieser Krieg und Aufruhr an ꝛc. Es war, wie alle pragmatische Geschichtsschreiber Frankreichs bezeugen, einer der wirksamsten Kunstgriffe Richelieus, sobald er in der Gunst des Königs zu sinken *anfing*, diesen in verwickelte Staats- und Kriegsangelegenheiten zu verflechten, bey denen der schwache Fürst den Beystand des schlauen Ministers nicht zu entbehren wagte.

Seite 53. Ein Greis war Euer Vater, ohne Erben ꝛc.
Desorm. t. 3. p. 188. etc. dans l'hist. de Henri I. t. 2. p. 462.

Seite 53. Ganz Frankreich trauerte, daß ein Geschlecht ꝛc. Aucun des barons ne s'avisa de disputer aux Sires de Montmorenci la qualité du prémier baron, dont ils étaient en possession, c'étaient les plus anciens vassaux de la couronne, d'ailleurs l'attachement singulier, que les Montmorencis devouaient à nos Rois, la grandeur de leurs services, la splendeur de leurs alliances, la possession jamais interompue des plus hautes dignités et de biens immenses, leur donnait à la cour et dans toute la nation un tel dégré de considération, qu'il n'y avait presque point de famille qui put entrer la concurrence avec la leur. Desorm. t. 1. introd.

Seite 55. Denn Furcht ergriff ihn und der Kleinmuth Zagen ꝛc. Le cardinal fut vivement allarmé, le crédit du duc de Montmorenci, sa grande réputation, son courage invincible, l'amour, que toute la France avait conçu pour lui, tout lui faisait appréhender un ennemi aussi rédoutable, surtout dans les circonstances où tous les ordres de l'état paraissaient déchainés contre lui; il avouait dépuis, qu'il avait toujours régardé cette affaire comme la plus grande et la plus sérieuse de son ministère. Desorm. t. 3. p. 375.

Seite 56. Der Liebe Gruß läßt Orléans Euch senden ꝛc. Desorm. t. 3. p. 384.

Heinr. I. 2. S. 426.

Seite 60. Denkt Ihr noch der Belag'rung von Rochelle? ꝛc.

Heinr. I. 2. Seite 404. ꝛc. le Vassor, tit. 5. L. 21. S. 168. L. 24., 25. pag. 706. Mezeray. Millot ꝛc.

Seite 61. Von zwanzigtausend glücklichen Bewohnern ꝛc. Von 20,000 glücklichen Einwohnern, die im Anfange der Belagerung in der Stadt waren, lebten kaum noch 4,000, und diese waren so abgezehrt, daß nicht 100 mehr im Stande waren, Dienste zu thun. Nachdem die Todten auf die Seite geschafft, und die Straßen und Häuser größtentheils gereinigt waren, hielt der König seinen feyerlichen Einzug in Rochelle.

Heinr. Gesch. v Frankr. 2. B. 2. Abth. S. 410.

Seite 63. Nein, Charlus, zweymal schrieb der Herzog schon ꝛc. »Le duc de Montmorenci écrivait au Comte d'Alais une lettre dans laquelle, après avoir expliqué en détail tous les sujets de mécontentement,

qu'il avait reçu du cardinal, il ajoutait, qu'il conserverait toujours pour le Roi les mêmes sentiments de respect et d'attachement, qu'il avait fait éclater, qu'il était prêt de mettre les armes bas, et d'obliger Monsieur à un accommodement raisonnable, que quant à lui, il ne demandait rien que la sûreté de sa personne. Desorm. t. 3. p. 387.

Seite 70. Ich fühl's, ich bin zur Geißel ihm gesandt. Ja eisern muß rc. Die innere Staatsverwaltung Richelieus war ein Meisterstück von Geisteskraft, aber auch zugleich ein System von Grausamkeit, Treulosigkeit und unerbittlichem Despotismus.

Anleitung zur Kenntniß der europ. Staatengesch. v. J. H. Meusel. Leipz. 1800.

Je promis à V. M. d'employer toute mon industrie et toute l'autorité, qu'il lui plairait me donner pour ruiner le parti Huguenot, rabaisser l'orgueil des grands, réduire tous ses sujets en leur devoir. etc.

Testament politique du cardinal deRichelieu à la Haye 1740, t. 1. ch. 1. pag. 8.

Je fais marcher la peine devant la recompense, parceque s'il se fallait priver de l'une des deux, il vaudrait mieux se dispenser de la dernière que de la première.

Test. pol. du card. de Rich. t. 2. p. 23.

N'ayant point de crime qui ne viole ce à qui on est obligé, il n'y en a point qui n'oblige à la peine, qui est dûe à la desobéissance, et cette obligation est si étroite, qu'en beaucoup d'occasions on ne peut laisser une faute impunie sans en commettre une nouvelle.

Ebendaselbst p. 24.

L'indulgence pratiquée jusqu'à présent en ce Royaume l'a souvent mis en de très grandes et déplorables extrémités.

Ebendaselbst pag. 24.

Il parait, que le cardinal désirait plus la puissance pour se faire craindre que pour se faire aimer. —

Obs. de M. l'abbé de St. Pierre au test. pol. adjoints au livre précédent p. 288.

S'il se rencontre quelqu'un assez mal avisé pour condamner en ce Royaume la sévérité nécessaire aux états, parceque jusqu'à présent elle n'y a pas été pratiquée, il ne faudra que lui ouvrir les yeux pour lui faire connaitre, que l'impunité jusqu'à présent y a été trop ordinaire et la seule cause que l'ordre et la règle n'y ont jamais eu aucun lieu.

Test. pol. t. 2. ch. 5. p. 27.

Il faut s'il se peut en faire comprendre la justice par raison et ensuite être impitoyable et inflexible à faire châtier ceux qui les violent.

Test. polit. t. 2. ch. 9. p. 84.

Seite 47. Ihr seyd kein Volk, wie das jenseits des Rheins 2c. Zum Beleg, wie geringschätzend Richelieu von seinem eigenen Volke gedacht, und wie er in der ihm benachbarten Nation einen weit höheren und ächteren Gehalt erfunden habe, will ich nur einige Stellen aus ihm selbst ausheben:

Les étrangers sont absolument nécessaires pour maintenir le corps des armées — on ne peut se passer d'étrangers pour faire les gardes, et supporter les fatigues d'une armée. Notre nation bouillante et ardente aux combats n'est ni vigilante à se garder, ni

propre à former des desseins, ou des entreprises qui ne se peuvent exécuter sans peine. — Les armées françaises étaient toujours composées de la moitié d'Estrangers et nous avons expérimenté, combien il est avantageux, de s'en servir au défaut de notre nation, par les bonnes qualités de ceux, dont nous pouvons être assistés: et cependant corriger nos imperfections autant qu'il nous est possible. — Il y en a peu dans le monde, mais beaucoup moins en France qu'en autre lieu, qui ne s'aveuglent dans la prospérité, et ne perdent coeur et jugement dans l'aversité et les traverses.

Test. pol. f. 2. p. 29.

Il n'y a pas de nation au monde si peu propre à la guerre que la nôtre, la légéreté et l'impatience qu'elle a dans les moindres travaux sont deux principes, qui ne se vérifient que trop etc. p. 78.

Les Français ne sont pas seulement légers, impatiens et peu accoutumés à la fatigue, mais outre cela on les accuse de n'être jamais contens du tems présent et d'être peu affectionés à leur patrie, et cette accusation a tant de fondement, qu'on ne saurait nier, qu'il s'en trouve plus qui manquent à ce à quoi ils sont obligé par leur naissance que de toutes les autres nations du monde. — Enfin ils sont sujets à tant de défauts, que ce n'est pas sans raison, que quelques esprits judicieux s'étonnent, comment cette monarchie a pu se conserver depuis le tems de sa naissance, ou que si elle a toujours trouvé des enfans fidèles à sa defense, elle n'a jamais été attaquée que ses ennemis n'ayent rencontré dans son sein de sectateurs, qui comme des vipères n'ont rien oublié de ce

qu'ils out pû pour ronger les entrailles de leur mère, au même livre p. 79. 80. etc.

Seite 71. Die Tollheit schreckt Lothringens Herzog ab ꝛc. Desorm. t. 3. p. 384. Heinr. l. 2. 425.

Seite 83. Daß seiner Generäle Übermuth ꝛc. Le duc d'Elboeuf disputait au duc de M. le commandement d'une armée, que Monsieur ne devait qu'au zèle et aux soins du gouverneur de la province etc. Desorm. t. 3. p. 386.

Seite 78. Der Fluß Fresquell ist in der Krieger Mitte ꝛc. Desorm. t. 3. p. 51.

Seite 88. Wißt Ihr es schon, daß auf des Herzogs Haupt ꝛc. Le cardinal engagea le Roi à publier contre le duc une déclaration foudroyante. Desorm. t. 3. p. 388.

Seite 91. Was hör' ich ꝛc. Desorm. t. 3. p. 390.

Seite 94. Bis mich vor deiner Brust der Tod zertreten ꝛc. Ah, Monsieur, s'écria le brave de Rieux, je mourrai à Vos pieds. Desorm. t. 3. p. 390.

Seite 97. 98. Cependant excité par l'espérance d'être soutenu par toute l'armée, il sauta le fossé le cinquième, à l'instant même il essuie une nouvelle décharge, qui renverse le Comte de Rieux mort à ses pieds, lui même est blessé; c'est alors que se laissant emporter par sa colère, il s'élance au milieu des escadrons ennemis, sans daigner voir s'il est suivi. Jamais homme ne donna des marques

d'une valeur plus déterminée, il rompa six rangs et tua les Soldats au septième; mais il reçut un nombre de coups. Affaibli par la quantité du sang qu'il avait perdu, et voyant, que personne ne le soutenait, il pique son cheval, pour joindre les siens par un autre chemin que celui qu'il avait pris en arrivant. Il n'avait plus que 200 pas à faire pour mettre sa personne en sûreté; lorsque son cheval tombe mort sur lui. — Le maréchal avait 17. blessures. Desorm. T. 3. p. 391 et 397.

Seite 98. Den Freund einst hatt' er aus der Schlacht getragen ꝛc. Le lendemain les assiégés firent une sortie, dans laquelle le Marquis Morezc maréchal de camp fut blessé et enveloppé, à la nouvelle de cet accident Montmorenci fond presque seul sur l'ennemi, l'écarte, le dissipe, charge Morezc sur ses épaules, et le ramène au camp. Des. T. 3.

S. 100. Nach Leytour ihn in diese Mauern tragen ꝛc. Desorm. T. 3. p. 397.

S. 100. Es drängt sich fluthend auf den Heereswegen ꝛc. Les habitans ne purent contenir leur douleur, ils s'assemblent autour de lui, l'exhortent à avoir courage etc. Desorm. T. 3. p. 396.

Seite 101. Ihr wißt mit schwärm'risch glühendem Gemüthe ꝛc. Pour avoir une idée de l'accablement de l'infortunée Maria Felicia des Ursins il faut se la répresenter non seulement comme la femme la plus sensible de son siècle, mais comme une amante, dont la passion pour son époux n'eut peut être jamais d'exemple. Malgré l'état affreux où la rédui-

saient l'inquiétude et la douleur; quoiqu'il lui restât à peine un souffle de vie, elle rappella son courage, et ses forces pour écrire à Monsieur, au prince et à la princesse de Condé, au duc et à la duchesse d'Angoulême, au Comte d'Alais et à la duchesse de Ventadour, pour les conjurer de faire les derniers efforts en sa faveur. Desorm. t. 3. p. 409.

Seite 102. Jetzt ringt sie, Gaston zum Vergleich zu bringen ꝛc. Pendant, que le Cardinal préparait la ruine et la mort du duc de Montmorenci, son épouse faisait les efforts les plus grands et les plus inutiles pour le sauver etc. C'est pour adoucir la colère du monarque irrité, qu'elle fit rendre aux généraux du Roi les places importantes, sous les débris desquelles plusieurs amis du duc, et surtont le brave Soudheilles voulaient s'ensevelir, enfin elle employa tout ce que la douleur a de plus touchant pour conjurer le duc d'Orléans de ne jamais se relâcher sur la grâce du prisonnier. Desorm. t. 3. p. 407—8.

Seite 104. Wir sind, Euch darf ich's offen wohl gestehen ꝛc. Desorm. t. 3. p. 397—98.

Seite 104. Der Herzog Gaston legt die Waffen nieder ꝛc, Gaston unterwarf sich dem Könige, bat um Vergebung, und versprach seinen Verständnissen mit Spanien, Lothringen und andern Prinzen, und mit der Königinn Mutter zu entsagen, sich ohne des Königs Willen nicht aus dem Reiche zu entfernen, und dem Cardinal Richelieu, dessen Treue und Eifer er immer hochgeschätzt habe, aufrichtig zu lieben. Dieß waren die Be-

dingungen des Vergleichs, der am 29. October zu Beziers unterzeichnet wurde.

Heinr. B. 2. S. 427. le Vasser T. 7. L. 82. p. 219. etc.

Seite 111. Tous les historiens assurent, que lui seul ferma les entrailles du Roi à la miséricorde, ce temoignage est conforme au caractère du cardinal. D. t. 3. p. 399.

Seite 113. Mein König folgte oft dem Zug der Milde ꝛc. Je l'ai souvent réprésénté à. V. M. et je la supplie encore de s'en ressouvenir soigneusement, que V. M. a besoin d'être divertie d'une fausse clémence plus dangereuse que la cruauté même, pùisque l'impunité donne lieu d'en exercer beaucoup qu'on ne peut empêcher que par le châtiment. Desorm. t. 2. p. 27.

Ne châtier pas une faute de conséquence, et dont l'impunité ouvre la porte à la licence, c'est une omission criminelle ibid. p. 24 — L'expérience nous fait connaitre que les châtimens sont un moyen plus assuré, pour contenir chacun dans son devoir; — Et on ne saurait faire un plus grand crime contre les intérêts publics, qu'en se rendant indulgent envers ceux, qui les violent. — — Je n'ai jamais vu que l'impunité ait porté aucun esprit naturellement à se corriger de sa mauvaise inclination p. 25. En matière de crimes d'état, il faut fermer la porte à la pitié et mépriser les plaintes des personnes intéressées et les discours d'une populace ignorante, qui blâme quelquefois ce qui lui est plus utile, et souvent tout à fait nécessaire. Les punitions sont si nécessaires en ce qui concerne l'intérêt

public qu'il n'est pas même libre d'user en ce genre de fautes d'indulgence, compensant un mal présent pour un bien passé, c'est à dire de laisser un crime impuni, parceque celui qui l'a commis, a bien servi en quelqu'autre occasion etc. — Le bien et le mal sont deux ennemis, entre lesquels il ne se doit faire ni quartier ni échange etc.

Test. polit. du duc de Richelieu, t. 2. p. 24 — 32.

In so neronischen Grundsätzen scheute sich Richelieu nicht, über sich selbst Zeugniß abzulegen.

Seite 144. Als mir's zum Krieg an Mitteln einst gebrach ꝛc. Le duc n'avait reçu ni troupes, ni argent de la cour pour s'opposer aux progrès de l'ennemi. Il engage alors à Lyon les diamans de la duchesse, son épouse, pour 200,000 écus, et lève quelques régimens à la tête desquels etc. — il vendit jusqu'à sa vaisselle d'argent pour subvenir aux besoins de l'armée. Desorm. t. 3. p. 217.

Seite 115. Das Bild der Königinn? — Mais une découverte que le Cardinal fit, lui fut plus utile, que son éloquence, elle porta le coup mortel à son ennemi dans l'âme du Roi, on raconte, qu'à l'action de Castelnaudary le duc avait à son bras un bracelet de diamans où était le portrait de la Reine. M. de Bellièvre s'en étant apperçu, s'approcha du maréchal et tire le portrait du bracelet; mais quelque précaution qu'il prît, il ne put dérober son action généreuse à un espion du cardinal, qui en instruisit le Roi. — On prétend que rien ne contribua plus à rendre Louis XIII. inflexible

aux prières et aux larmes de toute la France. Desorm. t. 3. p. 435.

Seite 117. Längst rastlos rang ich durch mein Mittlerwort ꝛc. Darum erschlafft nicht in der Freundschaft Eifer ꝛc. Qui le croirait? Le cardinal, qui fermait ainsi à M. de Montmorenci toute espérance de salut, paraissait quelquefois affligé de la sévérité du Roi. Il poussa même la dissimulation jusqu'à exhorter plusieurs personnes de qualité, à ne point se lasser d'avoir recours à la clémence du prince. Desorm. t. 3. p. 436.

Seite 120. Die Rache hat das Übrige vollendet ꝛc. Le Vicomte d'Estranges, le plus brave et le plus puissant seigneur de Languedoc, fut enlévé avec son régiment dans les Cevennes, et décapité au Pont St. Esprit. Desorm. t. 3. p. 386.

Seite 120. Ein Fest der Winzer ist's ꝛc. Dès lors que le duc de Montmorenci comprit, qu'il était perdu et condamné dans l'esprit du Roi, il s'abandonna à sa déstinée, et n'envisagea la mort qu' avec mépris. Le jour même qu'on vint le prendre pour le conduire à Toulouse, il passa plusieurs heures à considérer une foule de vendangeurs et la gayeté de ces habitans de la campagne se communique à son âme, et l'impression en parut sur son visage. Eh quoi, Monseigneur, lui dit son chirurgien (Lucante) confondu d'une tranquilleté si héroique, est-il possible, qu'étant si près et si certain du plus grand des malheurs, Vous Vous en occupiez si peu? Je m'en occupe, répon-

dit le maréchal, mais cette pensée ne trouble point le repos de mon âme. Desorm. t. 3. p. 415.

Seite 127. Des Cardinales eiserner Befehl ꝛc. Sur les dix heures du matin le comte de Charlus capitaine des gardes du corps vint le prendre pour le conduire au palais, où ses juges l'attendaient au nombre d'environ 100. Desorm. t. 3. p. 438.

Seite 127. Derselbe, der beym Connetable einst ꝛc. Chateauneuf avait été élevé page du Connetable père du duc qu'il allait condamner à mort. — Il faut avouer, que l'ambition étouffe tous les sentimens de l'amitié, de la réconnaissance et de l'humanité, si Chateauneuf, qui d'ailleurs avait beaucoup de talens et de génie, brigua, comme on l'a accusé, la triste commission, de juger le duc de Montmorenci. Desorm. t. 3. p. 413.

Seite 128. Nur eine Frage schien ihn zu erschüttern ꝛc. Il parut attendri à la question qu'on lui fit, s'il n'avait point d'enfans. Desorm. t. 3. p. 439.

Seite 128. Anstatt den Herzog Gaston zu verklagen ꝛc. Au reste il répondit à tout en peu de mots; non seulement il avoua les faits, dont il était chargé, mais il s'accusa et se calomnia pour ainsi dire lui même, pour sauver tous ceux qui l'avaient suivi dans sa malheureuse entreprise. Lorsqu'on lui demanda si ce n'était pas Monsieur, qui l'avait engagé à prendre les armes, il répondit, qu'il ne cherchait point à s'excuser sur Monsieur; que c'était sa malheureuse déstinée qui l'avait précipité dans une si grande faute, mais il soutint toujours, qu'il n'a-

vait jamais eu intention de nuire à l'état. Desorm. t. 3. p. 439.

Seite 129. Wär's Drohung nur ꝛc. Il partit escorté de huit compagnies de cavallerie. Desorm. t. 3. p. 439.

Seite 129. Gleicht das Gefängniß Montmorencis nicht ꝛc. Le maréchal avait été conduit dans une chambre, qui lui était préparée à l'hotel de ville, on avait eu la précaution d'en griller les cheminées, d'en mûrer les fénêtres, et d'en garnir la porte de grosses barres de fer. Desorm. t. 3. p.

Seite 129. Acht tausend Mann umschwemmen diese Stadt ꝛc. Cependant pour contenir la multitude, dont il y avait lieu de craindre les plus terribles extrémités, on fit entrer dans la ville le soir du 29. octobre le reste de l'armée, qui pouvait monter à 8 ou 10,000 hommes. Toutes les maisons furent remplies de soldats, Toulouse pendant cette nuit fatale et le jour suivant offrait l'image d'une ville d'assaut. Desorm. t. 3. p. 433.

Seite 130. Ich sah den achtzigjähr'gen Ehrengreis ꝛc. Épernon agé de 80 ans, mais plein encore de feu, de courage et de vigueur, se jette deux fois aux pieds du Roi. Desorm. t. 3. p. 421.

Seite 130. Auch Vauxpot ꝛc. Ce jour la même Vauxpot, un des principaux Gentilhommes de Monsieur pénétra dans la chambre du Roi, et se jette à trois diverses réprises aux genoux du monarque en animant son geste et son ton de tout ce que la

douleur a de plus pathétique pour attendrir le Roi. Desorm. t. 3. p. 431.

Seite 131. Du Chatelêt in Gram versenkt erblickte ꝛc. Hai du Chatelêt, maitre de requêtes, quoique livré au cardinal laissa appercevoir sur son visage et dans son maintien tant de tristesse et d'accablement, que le Roi lui dit: Je pense, que Vous voudriez avoir perdu un bras, et sauver Mr. de Montmorenci. — Je voudrais les avoir perdus tous les deux, Sire, s'écria-t-il en pleurant, et Vous en avoir sauvé un, qui Vous a gagné et qui Vous gagnerait encore des batailles. Desorm. t. 3. p. 432.

Seite 131. Chevreuse selbst vergißt den alten Groll ꝛc. On admira surtout la générosité du duc de Chevreuse, qui oubliant les anciennes querelles de sa maison avec celle de Montmorenci et ses démèlés particuliers avec le duc, se jette plusieurs fois aux genoux du Roi, pour obtenir la grâce d'un ennemi, qu'il ne pouvait s'empêcher d'estimer. — Ibidem.

Seite 131. Was das Bestreben Einzelner verfehlt ꝛc. Pendant ce tems là toute la cour employait les prières et les larmes pour fléchir le Roi. Desorm. t. 3. p. 437.

Seite 132. Le peuple qui sait le moins dissimuler, donna les plus grandes marques de desespoir, il se jetta en foule dans les rues, qui aboutissaient au palais, où était logé le Roi, et pénétra jusques sous les fénêtres de l'appartement de ce prince en criant: Q u'on nous ôte nos biens, nos en-

fans, qu'on nous fasse tous mourir, mais qu'on lui laisse la vie. Desorm. t. 3. p. 432.

Seite 132. L'air rétentissait de gémissemens et de cris lamentables; les femmes et les enfans éperdus de crainte et de douleur se jettaient dans les églises, les citoyens erraient dans les rues, comme s'ils eussent été privés de la raison, jamais le desespoir ne s'exprima d'une manière plus touchante et plus énergique. Desorm. t. 3. p. 433.

Seite 134. Verflucht die Hand, die auf dem Schlachtfeld nicht sein Haupt zerschmettert ꝛc. Diese Worte konnte Richelieu St. Preuil nie vergeben, und sie trugen, als dieser später eine Creatur des Cardinals beleidigt hatte, das Meiste zu seinem Untergange bey. Desorm. t. 3.

Seite 136. Venedigs Republik hat angetragen ꝛc. Le sénat de Vénise le demanda au Roi, pour le mettre à la tête de ses armées. Desorm. t. 3. p. 430.

Seite. 127. Le duc de Savoye, dont le père avait été depouillé de presque tous ses états par les victoires du duc, deux ans auparavant, agit en sa faveur. Desorm. t. 3. p. 430.

Seite 138. Desorm. t. 3. p. 437.

Seite 138. Desorm. t. 3. p. 426.

Seite 139. Wo einst der Welt erblaßt das reinste Leben ꝛc. Il demanda avec instance que l'on avançât

l'heure de son trépas, afin que sa mort soit plus semblable à celle de Jésus Christ. Desorm. t. 3. p. 443.

Seite 142. Hört Ihr der Rührung heil'ge Trauerklage ꝛc. Malgré l'extrème rigueur que le Roi fit paraitre et qui lui avait été inspirée, il avait été sur le point de lui pardonner, c'est ce qu'il attesta lui même au lit de la mort; il dit au prince de Condé, qu'on lui avait fait violence dans ce malheureux voyage de Toulouse, où il était allé contre son gré, qu'il avait eu dessein de sauver la vie au duc de Montmorenci, mais qu'il s'était laissé entrainer par une foule de prétextes, qu'on lui avait représentés comme des raisons d'État, qu'il lui en était toujours resté un déplaisir cuisant, qu'il avait tenu caché dans son sein. Ah, ajouta ce prince éclairé par une triste expérience, que les Rois sont malheureux de n'entendre que de sinistres rapports, de se défier de leurs proches parents, de leurs principaux officiers, et de ce qu'ils affectionnent le plus, d'être obligés de régler leur conduite sur des phantômes de politique, qui ne sont souvent que l'intérêt d'autrui! Desorm. t. 3. p. 453.

Seite 142. Die Nachwelt weint an meinem Sarkophage ꝛc. La France presque'entière prit le deuil, les pays étrangers partagèrent la douleur de la nation; l'Impératrice épouse de Ferdinand II. l'archiduchesse-Infante lui firent célébrer des services à Vienne et à Bruxelles; enfin les gens de lettres, dont il était le protecteur et l'ami, consacrèrent à sa mémoire divers éloges en vers. Desorm. t. 3. p. 448.

Seite 143. Le Roi jouait aux échecs avec Mr. de Liancourt, lorsqu'on lui rapporta les marques des dignités du duc, Liancourt et tous ceux, qui environnaient le Roi, fondaient en larmes, Sire, »lui dit le Comte de Charlus, voici le collier de l'ordre et le bâton de maréchal de France, que je Vous rends de la part de Mr. de Montmorenci; il m'a chargé Sire, de Vous dire, qu'il meurt avec la plus sensible douleur de Vous avoir offensé etc. À ces mots ce seigneur tombe aux genoux du Roi, qu'il embrasse et arrose de ses larmes. Ah, Sire, dit-il, Sire, faites grâce à Mr. de Montmorenci, ses ancêtres ont si bien servi l'état, faites lui grâce, Sire! — Tout ce qu'il y avait dans la chambre du Roi se prosterne en même tems en écriant: Grâce, miséricorde!! — Desorm. t. 3. p. 442.

Seite 144. Elle (la princesse de Condé) ne l'eut pas plutôt apperçú, qu'elle se lève et oubliant son rang, sa naissance, et son sèxe, elle tombe presqu' évanouie aux genoux de l'ennemi implacable de son frère, il n'y eut point d'efforts, que sa douleur n'employât pour l'attendrir. Desorm. t. 3. p. 424.

Seite 148. Son corps fut enterré dans l'église de St. Sernin. Desorm. t. 3. p. 447.

Seite 153. Der Herzog läßt die Schrift Euch senden ꝛc. Le duc lui fit ses derniers et éternels adieux en ces termes, mon cher coeur, je Vous dis le dernier adieu, avec la même affection, qui a toujours été entre nous; je vous conjure par le repos de mon âme que j'espère d'être bientôt au ciel, de modérer Vos ressentimens et de recevoir de la main de notre doux

sauveur cette affliction. Je reçois tant de grâces de sa bonté, que Vous devez avoir tout sujet de consolation. Adieu encore une fois, mon cher coeur. Desorm. t. 3. p. 428.

Il appella Lucante, dites à ma femme, lui dit-il, que je ne lui recommande que deux choses; la première, de pardonner à mes ennemis d'aussi bon coeur, que je leur pardonne, la seconde d'excuser les chagrins, que je peux lui avoir donné pendant notre union. Desorm. t. 3. p. 437.

Seite 155. Après s'être acquitté du devoir de tendresse, le Duc s'occupa de ses amis, de ses officiers, de ses domestiques, auxquels il donna des marques éclatantes de réconnaissance et d'attachement; il porta la générosité et la grandeur d'âme jusques sur ses ennemis; il légua au Cardinal de Richelieu un fameux tableau de Carrache, réprésentant St. Sebastian mourant. Desorm. t. 3. p. 428.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG
STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Druckfehler.

Seite 45	statt	feiner Haß	l.	feiger Haß
— 80	—	zu Seite	l.	zur Seite
— 98	—	auf der Götterspur	l.	auf zur Götterspur.

8° L. D.

Sommer

8° L. D.

Sommer

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sommer, Carl E.

Heinrich der Zweyte, Herzog von Montmorenci Ein historisch-dramatisches Gedicht in fünf Acten

Wien 1817

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6571
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262508-1